

I. germ.

138

c



J. germ. 138 c



<36635234850016

<36635234850016

Bayer. Staatsbibliothek









Der

# HAUSFRIEDEN.

Ein

Beitrag zur deutschen Rechtsgeschichte.

Von

**Eduard Osenbrüggen.**

---

Erlangen,

Verlag von Ferdinand Enke.

1857.

91 = 119.

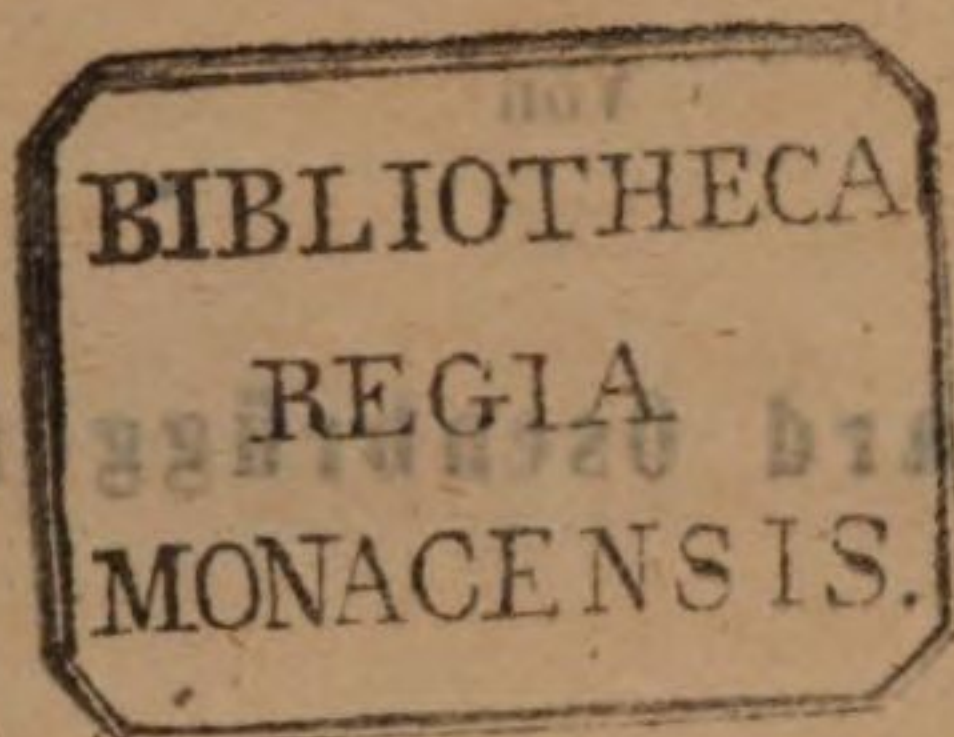


Der

H A U S F R I E D E N .

Ein

Beitrag zur deutschen Rechtsgeschichte.



Schnellpressendruck von C. H. Kunstmann in Erlangen.

Erlangen

Verlag von Ferdinand Fink

1887

Ms. B. 1. 10



## V O R W O R T.

---

Wer gegenwärtig einen Beitrag zur deutschen Rechtsgeschichte liefert, muss auf die Frage gefasst sein, warum er nicht für seinen Gegenstand auf das grössere Gebiet des germanischen Rechts zurückgegangen sei und diese Frage liegt für mein Thema sehr nahe, da, wie jeder weiss, der Hausfrieden mit seinen Verzweigungen im deutschen Mittelalter seine Wurzeln in dem Boden des gesamten germanischen Rechtslebens hat. Ich darf mich daher der Beantwortung dieser Frage nicht entziehen.

Wilda hat in seinem „Strafrecht der Germanen“ das Thema, so weit es dem Strafrecht anheimfällt, mit dem warmen Interesse behandelt, das seine Darstellungen so anziehend macht, und hat ihn auch die Liebe zu dem grossen und schönen Werke, das er aus der Fülle eines reichen, vielfach poetisch gestalteten Materials zu formen unternahm, bisweilen auf Kosten des Juristischen in die Romantik hinübergeführt, so bleibt doch seine Geschichte des germanischen Strafrechts eine bedeutende Schöpfung. Mag er ferner auch für seine Forschungen den Nachdruck zu sehr auf die scandinavischen Rechtsquellen gelegt haben, als ob nur dort im Norden das Germanenthum zu finden sei, so ist es doch vornemlich sein Verdienst, den Spuren des Altmeisters germanischer Alterthumskunde folgend, für das Strafrecht die Ergiebigkeit der scandinavischen Rechtsquellen recht anschaulich gemacht zu haben. Aber grade die Ueberzeugung von der Wichtigkeit dieser Gruppe germanischer Rechtsdenkmäler musste mich abhalten von



der Unternehmung mein Thema nach den germanischen Rechten zu bearbeiten. Ich hätte nicht bloss die friesischen, flandrischen und andre Rechtsquellen germanischer Vorzeit durchforschen müssen, sondern vornemlich die scandinavischen; dazu ist aber mein gegenwärtiger Wohnort sehr ungünstig gelegen und sind die mir zu Gebot stehenden literarischen Hilfsmittel unzureichend. Deshalb musste ich mir eine Beschränkung auflegen und fixirte mein Thema dahin, den Hausfrieden nach seiner Bedeutung und Wirkung aus den Quellen des deutschen Mittelalters vom XII. bis zum XVI. Jahrhundert zu schildern. Diese Beschränkung führte auch einen Vortheil mit sich, dass nemlich nicht eine unermessliche Fülle des Materials überwältigend wirkte und dass leichter die immerhin bei Darstellungen aus den germanischen Rechten nahe liegende Gefahr des Applanirens vermieden werden konnte. Auch bei dieser Beschränkung hatte ich noch eine grosse Masse von Quellen zu bewältigen, und, wie mir jene Gefahr immer vorschwebte, so habe ich lieber das Verschiedene als solches hingestellt und nicht geglättet, wo widerstrebende Kanten und Spitzen sich zeigten. Die Grundgedanken und die Regel erleiden ja keine Einbusse, wenn der Rechtshistoriker auch die im bewegten vielgestaltigen Rechtsleben sich herausstellenden Differenzen und Ausnahmen, die ungleichmässige Entfaltung der Rechtsidee, hervorhebt.

Der von mir ins Auge gefasste Zeitraum begreift die Jahrhunderte des deutschen Mittelalters, welche der Entstehung der Bambergensis und der Bildung eines gemeinen deutschen Strafrechts unmittelbar vorangingen und wenn ich auch hie und da Rechtsbücher eines späteren Datum benutzte, so geschah diess aus dem einfachen Grunde, dass man eine rechtsgeschichtliche Periode nicht mit dem Richtmaass abgrenzen kann und dass ja das Datum des Aufschreibens der Rechtsdenkmäler nicht immer entscheidend ist für das Alter ihres Inhalts. Die auf S. 19 behandelte Bestimmung der basler Landesordnung ist so wenig im XVII. Jahrhundert entstanden, dass man fragen



darf, warum sie noch in dieser Zeit als gültig aufgezeichnet wurde.

Die genannten Jahrhunderte sind die Zeit des Aufblühens der deutschen Städte, welches auf den gesammten Rechtszustand Deutschlands von so eingreifender Bedeutung war und speziell über den Hausfrieden eine Fülle von rechtlichen Normen und Satzungen hervorrief, so dass die Stadtrechte die Hauptclasse der von mir zu benutzenden Quellen bildeten. Neben ihnen kamen vorzüglich die Weisthümer in Betracht. Ohne daher die Landrechte und andere Rechtsdenkmäler zu vernachlässigen, habe ich aus den Stadtrechten und Weisthümern das meiste Material für meine Arbeit gewonnen; es hat mir auch das Studium dieser alljährlich in einem grösseren Umfange zugänglich werdenden Denkmäler, da ich sie nicht bloss für meinen nächsten Zweck las, es recht klar gemacht, dass die Geschichte des deutschen Rechts und namentlich des Strafrechts noch einen grossen Gewinn aus ihnen ziehen kann. Vor Allem gilt diess von den österreichischen Rechtsquellen der Art, die erst seit Kurzem in grösserer Zahl dem allgemeinen Gebrauch geöffnet sind und ich darf wohl die sorgfältige Benützung derselben in meiner Abhandlung als einen Beleg für die Reichhaltigkeit jener noch viel zu wenig berücksichtigten Quellen bezeichnen. Leider theilt die Sammlung der Weisthümer von Kaltenbaeck nicht den Vorzug der Planmässigkeit mit den bekannten Sammlungen von Grimm und Schauberg und ein Hauptübelstand derselben ist es, dass die meisten der mitgetheilten Weisthümer der Zeitangabe entbehren. Mit dem Eifer, welcher sich jetzt in dem verschiedene Nationalitäten und manche Varietäten des deutschen Volksstammes umfassenden Kaiserstaate für die Auffindung und Bearbeitung von Quellen der Spezialgeschichte seiner Länder kundgibt, wird unzweifelhaft die Entdeckung und Veröffentlichung neuer Rechtsdenkmäler Hand in Hand gehen und es werden die österreichischen Rechtshistoriker nicht säumen dürfen des neuen ungemein interessanten Stoffes Herren zu werden. —



Sehr ergiebig waren auch für mein Thema die schweizerischen Stadtrechte, Landbücher und Offnungen, deren Wichtigkeit für die deutsche Rechtsgeschichte zwar in weit grösserem Maassstabe aus den Rechtsgeschichten von Bluntschli, Blumer und Segesser hervorgeht, von denen aber nichtschweizerische Rechtshistoriker noch lange nicht den Gebrauch gemacht haben, den sie verdienen.

So weit meine Abhandlung einen strafrechtlichen Inhalt hat, möchte ich sie, wie schon angedeutet ist, als ein Fortschreiten auf dem von Wilda angebahnten Wege bezeichnen, denn obgleich sie nur einen speziellen Gegenstand erörtert, ist dieser doch ein rein deutscher und von solcher Wichtigkeit, dass ohne seine Erkenntniss das Strafrecht des deutschen Mittelalters nicht verstanden werden kann. Wilda wurde durch den Tod verhindert, sein Werk durch die folgenden Jahrhunderte des deutschen Mittelalters weiterzuführen und damit eine grosse Lücke auszufüllen, die so deutlich als solche hervortritt, denn für die Geschichte des altdeutschen Strafverfahrens ist sehr viel von den neueren deutschen Juristen geleistet worden, für die Geschichte des Strafrechts jener Jahrhunderte noch sehr wenig und doch sind sie als die der Bildung eines gemeinen deutschen Strafrechts unmittelbar vorhergehende Zeit so ungemein wichtig. Wer jetzt an Wilda's Stelle treten könnte, dem würde reichlicher Dank gewiss sein, aber auch Spezialarbeiten auf dem fruchtbaren Boden jener Zeit dürfen wohl auf Anerkennung hoffen.

Einige Druckfehler, wie auf S. 14 Auffassung statt Auflassung werden die Leser leicht als solche erkennen und entschuldigen.

Zürich im Mai 1857.



## INHALTSÜBERSICHT.

### Erstes Capitel.

#### Die Bedeutung des Hausfriedens.

|                                                                                            | Seite |
|--------------------------------------------------------------------------------------------|-------|
| §. 1. Das deutsche Haus . . . . .                                                          | 1     |
| §. 2. Allgemeine Aussprüche der Rechtsquellen über den Haus-<br>frieden . . . . .          | 3     |
| §. 3. Der Hausfrieden bezieht sich auf die Personen der Be-<br>wohner des Hauses . . . . . | 6     |
| §. 4. Das Terrain des Hausfriedens . . . . .                                               | 10    |
| §. 5. Entstehung des Hausfriedens . . . . .                                                | 14    |

### Zweites Capitel.

#### Die Hausehre und das Hausrecht.

|                               |    |
|-------------------------------|----|
| §. 6. Die Hausehre . . . . .  | 16 |
| §. 7. Das Hausrecht . . . . . | 18 |

### Drittes Capitel.

#### Umfang und Grenzen des Schutzes, den das Haus den Bewohnern gewährt.

|                                                                                    |    |
|------------------------------------------------------------------------------------|----|
| §. 8. Allgemeines . . . . .                                                        | 23 |
| §. 9. Der Schutz gegen Arretirung durch die Obrigkeit. Die<br>Vervestung . . . . . | 25 |
| §. 10. Die Haussuchung . . . . .                                                   | 29 |
| §. 11. Die Pfändung und das Besetzen . . . . .                                     | 32 |
| §. 12. Die Ladung zum Gericht . . . . .                                            | 35 |

### Viertes Capitel.

#### Umfang und Grenzen des Schutzes, den das Haus Fremden gewährt.

|                                                               |    |
|---------------------------------------------------------------|----|
| §. 13. Allgemeines . . . . .                                  | 39 |
| §. 14. Friedbrecher und missethätige Leute . . . . .          | 43 |
| §. 15. Der Todschläger . . . . .                              | 48 |
| §. 16. Echter und Vervestete, Verwiesene und der Stadt Feinde | 50 |



# VIII

## Fünftes Capitel.

### Die Verletzungen des Hausfriedens.

|                                                                                      | Seite |
|--------------------------------------------------------------------------------------|-------|
| §. 17. I. Verschiedenheit der Verletzungen des Hausfriedens . . . . .                | 57    |
| §. 18. II. Die Heimsuchung insbesondere.                                             |       |
| 1. Bedeutung . . . . .                                                               | 60    |
| §. 19. 2. Verhältniss der Heimsuchung zum Hausfriedensbruch . . . . .                | 65    |
| §. 20. 3. Arten der Heimsuchung . . . . .                                            | 67    |
| §. 21. 4. Rechtsgang und Beweis . . . . .                                            | 71    |
| §. 22. 5. Strafen und Bussen der Heimsuchung und des Hausfriedensbruchs . . . . .    | 81    |
| §. 23. III. Der Hausfriedensbruch im gemeinen deutschen Strafrecht . . . . .         | 89    |
| §. 24. IV. Der Hausfriedensbruch in den neuen deutschen Strafgesetzbüchern . . . . . | 93    |



## Erstes Capitel.

### Die Bedeutung des Hausfriedens.

#### §. 1.

##### Das deutsche Haus.

Als eine Eigenthümlichkeit der Germanen hebt Tacitus Germ. c. 16 hervor, dass sie die Geschlossenheit der Städte nicht liebten, dass ihre Wohnsitze zerstreut über die Flur, im Walde und auf den Bergen lagen. Jedes Haus hatte seinen Bezirk, der gross genug war, um die Wohnsitze von einander zu isoliren und in der Unabhängigkeit von einander zu erhalten, die durch ein nahes Zusammenleben verloren gegangen wäre. Haus und Hof bildeten ein für sich abgeschlossenes Ganze, auch wo nicht Mauern und Gräben die Burg und Veste anzeigten. So waren denn wirklich Wohnhaus und Wohnort, für welche beide das „Heim“ in der alten Sprache gebraucht wurde, nicht verschieden. Die Idee des Fürsichseins der Wohnhäuser erhielt sich auch, nachdem Städte gegründet und die Häuser dadurch in eine Vereinigung getreten waren, während auf dem Lande, selbst in den Dörfern, der Zusammenhang ein loserer blieb. Als einen Nachhall jenes Fürsichseins selbst der städtischen Wohnungen kann man es bezeichnen, dass in einigen Städten der deutschen Schweiz fast jedes Haus seinen Namen hat, an den sich oft die jahrhundertlange Geschichte der das Haus bewohnenden Familie knüpft. Bis vor wenigen Jahren waren in Zürich die Namen der Häuser bekannter als die der Strassen und als diese zur grösseren Bequemlichkeit für Fremde äusserlich an ihren Ecken



mit Namen bezeichnet werden sollten, mussten diese Namen vielfach erst entdeckt werden, während die Namen der Häuser jedem guten Züricher sehr geläufig waren.

Jenes Fürsichsein der Wohnhäuser äusserte sich stark in rechtlicher Beziehung und es ergibt sich daraus eins der interessantesten Stücke deutscher Rechtsgeschichte. Wer die alten deutschen Rechtsquellen durchmustert, findet in ihnen eine unendliche Masse von Bestimmungen, die sich auf das Wohnhaus beziehen, wie wir sie in den neueren Gesetzen nicht antreffen. Diese Bestimmungen mögen uns oft kleinlich erscheinen, aber sie wurzeln in der Idee des Wohnhauses, wie sie einst so stark war, und sie waren ehemals eben so nothwendig als sie jetzt überflüssig erscheinen. „Rechtes Leben ist individuell, nicht allgemein und abstract“ sagt Michelsen (Eranien III, 96) sehr gut, um vor einem unrichtigen Urtheil über die Anführung kleiner Einzelheiten in den germanischen Rechtsquellen zu warnen. Im alten lübischen Rechte IV, 93, also dem Rechte einer grossen Stadt, ist eine bedeutende Busse dem auferlegt, der eines Andern Haushahn erschlägt. Der Hahn, „des Morgens Herold“, musste, abgesehen von seiner stammväterlichen Eigenschaft, in der Zeit vor der Verallgemeinerung der Uhren für die Hausbewohner ein wichtiger Genosse sein. Eine ähnliche Bewandniss hat es mit der Bestimmung über das Erschlagen des Haushundes. In einem niedersächsischen Weisthum (Grimm III, 308) heisst es: „Ich frage, wenn ein hausmann einen guten hund hätte, und würde ihm todt geschlagen, womit derselbe soll gebessert sein? denselben hund soll man beym schwanze aufhängen, dass ihm die nase auf der erde stehet, und soll dann mit rotem weizen begossen werden, bis dass er bedeckt ist, damit sol er gebessert sein <sup>1)</sup>.“ — Damit die Ruhe und der Frieden des Hauses nicht gestört werde, soll nach einem Weisthum zu Selrich (Grimm II, 546) der, welcher das Rauchhuhn als Abgabe einfordert, „es also still holen, dass er den hanen uff dem gader nit entschrecke, noch das kindt in der wiegen nit

1) Grimm Wsth. III, 162. 221. 222. 715. 720. Grimm R. A. 668 ff.



enwecke.“ Von einer rührenden Einfachheit ist es auch, wenn im Gesetze wiederholt wird, was durch die Sitte geheiligt war, dass im Hause des Sohnes die alte Mutter den besten Platz am Feuer haben solle. Bern Handfeste §. 45: „debet tamen matri apud ignem et alias in domo locum relinquere potiore.“ Des Hauses Mittelpunkt war der Heerd, um dessen Feuer sich die Familie im traulichen Kreise versammelte; er erscheint im Leben der Germanen als die heilige Stätte, an welcher der Verfolgte Schutz und Frieden fand, der von Wind und Wetter Gequälte Rast und Ruhe und „gastliche Liebi“. Die Beziehung liegt sehr nahe, dass, so wie der Germane gegen ein rauheres Klima in seinem Hause Schutz und Schirm suchen musste, dieses Haus ihm eben dadurch auch eine Bedeutung erhielt, die es für den unter milderem Himmel lebenden Griechen und Römer nicht hatte. Nausikaa führte den schiffbrüchigen Odysseus zum Bade, die germanische Jungfrau den herkommenden Mann zum heimischen Heerde. Zwar finden wir auch in den römischen Rechtsquellen Aeusserungen über den Schutz, den das Haus seinen Bewohnern gewähre, aber wie spärlich und wie vorsichtig gehalten sind solche Aeusserungen! „Die Meisten haben geglaubt, sagt Gaius, dass niemand aus seinem Hause zu Gericht geladen werden dürfe, weil das Haus einem Jeden die sicherste Zufluchtsstätte und Schutzort sei,“ l. 18. 21. D. de in ius vocando, l. 4 §. 5. D. de damno infecto, l. 23. D. de iniur., l. 103. D. de R. J. Stärker betont Cicero in der Rede für sein Haus (c. 41 vgl. in Vatin. 9.) den auf religiöser Grundlage ruhenden Schutz des eignen Hauses, aber der Begriff des Hausfriedens, als Basis eines starken Rechts, fehlte den Römern wie den Griechen, bei den Germanen ist dieser Frieden ein mächtiger Schutzgeist von Haus und Heerd.

## §. 2.

Allgemeine Aussprüche der Rechtsquellen über den Hausfrieden.

Das englische „my house is my castle“ enthält ein wichtiges Stück germanischer Rechtsgeschichte; der kleine stolze



Spruch erschliesst eine Reihe von Rechtsvorstellungen, die ehemals allen germanischen Völkern gemeinsam waren; daher finden wir ihn auch in dieser oder einer verwandten Form in manchen alten Rechtsdenkmälern. Joram. pacis Dei 1085: „Omnis domus, omnis area, pacem infra septa sua habeat firmam.“ (Pertz IV, 58 cf. 61). Direct auch der Form nach ist jener englische Spruch überliefert in den altösterreichischen Stadtrechten. Ens §. 19: „Volumus quoque ut unicuique civium domus sua sit pro munitione, et commansionariis suis, et cuilibet fugienti vel intranti domum,“ Wien 1221 §. 26. 1244 §. 30. 1278 §. 30. Haimburg S. 56: „Wier wellen auch, daz einem jegleichen purger sein haus sein veste sei etc.“ Sehen wir in alten Städten manches alte Haus an, das so finster und so ehrwürdig dasteht und alle modernen Epigonen, von denen es umgeben ist, weit überdauern kann, so erscheint es uns wirklich wie eine Burg, in welche der Eingang wider Willen des Hausherrn nicht leicht möglich war, aber es ist nicht diese Felsenfestigkeit und Unzugänglichkeit allein, welche das altdeutsche Haus zu einer Feste machte, sondern die Idee des Hausfriedens. Diese ist oft sehr schön und sehr sinnig hervorge stellt. Die berner Handfeste 27. hat die Rubrik: „De domo sua cuique sancta.“ Oesterreichische Weisthümer wiederholen immerfort den Satz, dass ein jeder fridbar (fridsam) sein soll in seinem Hause (I, 15. II, 13. III, 11. IV, 7. VIII, 8. IX, 15. X, 9. XI, 7. XIV, 8. XVI, 8. XVII, 7 u. s. w. vgl. Ofen 229 §. 2) und mehrere dieser Weisthümer haben noch einen interessanten Zusatz: „dass ein jeder hausgesessen frid soll haben in seinem Hauss, wär es halt nur mit einem Zwirnfaden umbfangen“ (IX, 16. LXXII, 13. LXXXIV, 14. XCVI, 11. XCVII, 10. CLXXI, 11.) Der schwache Faden characterisirt die Stärke der Idee des Hausfriedens <sup>2</sup>).

---

1) Gebannte Grundstücke wurden durch einen darum gezogenen Seidenfaden gehegt (Grimm R. A. 183), wie überhaupt der Faden als Symbol im Recht sehr häufig vorkommt s. Grimm Wsth. I, 837. Murtner Stadtrodel 20, Freiheitsbrief von Murten 24. Oesterr. Wsth. XI, 9. XXIX, 16. XXXI, 41. XXXIII, 28. XXXIV,



Mit Pomp ist der Hausfrieden proclamirt im Kaiserrecht II, 66: „Der keiser hat genade und fride vor allen dingen bestetiget glich im selber eim iglichen mensche in sim huse.“ Alles ist in diesem Rechtsbuche auf den Kaiser bezogen, der Hausfrieden ist ein Lichtstrahl, der von der Kaiserkrone ausgeht und das Gefängniss ist benannt „daz vinsternisse des kaisers“ (II, 19. 63.)

Die Statuten von Nordhausen beginnen mit der Satzung vom Hausfrieden, als der Grundlage der Bürgerfreiheit. I. §. 1: „von der fryheit unde husfrede.“ — „Des haben sich dy borgere von erst voreynt, das ein ixlich borger sal haben frede in syneme husz.“ Das alte Stadtbuch von Salfeld macht den Anfang mit der Heimsuchung.

Der Werth des Hausfriedens als eines höheren Friedens geht hervor aus der Gleichstellung des Hauses mit der Kirche und dem Kirchhofe, die an vielen Stellen ausgesprochen ist, Goslar S. 34, 26. 50<sup>1</sup>, 4. 60, 35. 89, 35. Dist. I, 46, 6. IV, 19, 1. 45, 6. Hausfrieden und Gottesfrieden, der vom Kirchenfrieden verschieden ist, berühren sich, wenn es in dem Weisthum von Schwelm in Westphalen (Grimm III, 30) heisst: „ein jederman sall hebben einen frien weg van sinem herde bis an dat hohe altar unbespert und unbefloet und unbekümmert.“ In dem ditmarscher L. R. von 1447 §. 87 ist der Gottesfrieden, Sonnavendes-Vrede (Michelsen S. 339), dem Marktfrieden gleichgestellt, wie der Hausfrieden im §. 16 und im L. R. von 1539 §. 53. Der Marktfrieden war, wie Michelsen S. 277 (vgl. S. 316. 337. 351) hervorhebt „ein gesetzliches Normale und eine Basis für die gerichtliche Beurtheilung und erhöhte Busse der qualificirten Frieden“ s. das ältere L. R. §. 12. 18. 19. 20. 27. 43. 70. 254. 257. — Femarn S. 1041 stellt den Hausfrieden, Kirchenfrieden und Dingfrieden einander gleich. —

---

19. XXXVIII, 9. XL, 7. XLI, 5. XLIV, 41. LI, 11. LIV, 9. LXVIII, 19. LXX, 19. LXXI, 15. LXXII, 3. LXXIII, 16. LXXIV, 4. LXXX, 3. LXXXII, 5. LXXXIV, 12. XC, 10. CXXIII, 4. CXXXII, 5.



Greussen 22 hat die Grösse des Hausfriedens so bezeichnet:  
 „Ein jeder Burger sol in seinem hauss rechte sicherheit haben,  
 als ob ihme ein bestendiger Friede vor gerichte gewirckt were.“

### §. 3.

Der Hausfrieden bezieht sich auf die Personen der Bewohner des Hauses.

Dass der Hausfrieden sich auf die Personen der Hausbewohner bezieht, verkünden unzählige Stellen, an denen er beschrieben oder characterisirt ist z. B. Grimm, Wsth. II, 6:  
 „Wir gebieten und wollen, das eyn igliche mensche sicher sy in sime huse; das nyemant dem andern gewalt dun gedure by nacht noch by dage etc.“ Dist. II, 3, 1. s. auch manche der im §. 2 angeführten Stellen und Göschen S. 292. 313. Wenn daher durch Verletzungen der Integrität des Hauses oder durch Beschädigungen von Mobilien im Hause der Hausfrieden gestört wird, so ist nicht die Sachverletzung an sich Hausfriedensbruch, sondern in so fern sie mittelbar den Frieden der Bewohner des Hauses stört; sie ist eine „Ueberlast“, die „mit Werken“ den Personen geschieht, Dist. II, 3, 1. Zunächst ist zwar der Hauswirth der Träger des Rechts, welches hervorgeht aus dem Hausfrieden, der auf seinem Wohnhause ruht, daher fällt auch die Busse für Heimsuchung in der Regel an ihn (unten §. 21); an ihn reiht sich aber seine Familie. Haimburg S. 56: „daz einem iegleichen purger sein haus sein veste sei und ein sichrer zuflucht, im und den seinen“; österr. Wsth. IX, 17; Goslar 51, 24; Langensalza §. 24. Dass auch diejenigen, welche in einem fremden Hause zur Miethen wohnen, den Hausfrieden geniessen sollen, wird mehrfach ausgesprochen. Schwsp. 301: „Und ist ein man in eynem hauss es sy seyn oder er lone es oder er habe es um sunst, und wirt er daryn heimgesucht, man sol in bussen wann er wirt dar ynne ist.“ Goslar 50, 6: „Wes de were is oder se heft ghemedet, deme beteret men de husvredebrake de dar uppe ghescüt“, 50, 38. 51, 24. (Göschen S. 314). Dist. II, 3, 3. Glosse zum Ssp. II, 66, 1. Brunn Schöffnb. 400 a. E. Freiberg II, 3. Greussen 22. Luzern 132:



„es sy eins eigen oder zins“. Basel L. O. §. 67. 68. Schauberg I. S. 77 Art. 8. vgl. Segesser, Rechtsgesch. der Stadt und Republik Lucern II. S. 677.

Dass der Hausfrieden auf dem bewohnten Hause ruht, tritt besonders deutlich aus vielen Stellen der schweizerischen Rechtsquellen hervor. Grimm Wsth. I, 16 §. 61: „heimsuchen under eins russigen rafen.“ I, 18 §. 10. I, 151. 282. 817. Schauberg I, 1. 11. 72. 77. 179. Zug S. 9: „unter seinem russenden Rafen.“ Schwyz Rechtsq. S. 68. 172. vgl. Blumer Staats- und Rechtsgesch. der schweiz. Democratien I. S. 413. Kühn, aber verständlich ist die Abkürzung in der Öffnung von Wiedikon bei Zürich art. 2.: „Item sol min her Jacob Glennter von keiner Frëffny mër nëmen dann VIII β, wenn umb marchstein us zebrechen und under ruossigem raffén (nemlich: heimsuchen), das betuetet und git als vil als ein todschlag.“ Raffén (Rafen) ist = Dachsparren<sup>3)</sup> und die vom Russ geschwärzten Dachsparren zeigen deutlich das Bewohntsein des Hauses an.

Dass für die Frage nach den Personen, welche als Subjecte des Hausfriedens gelten, das Factum des Wohnens das Entscheidende sei, hat Göschén richtig betont. Ich kann ihm aber nicht beistimmen, wenn er fortfährt auf S. 315: „Zuletzt ist noch hervorzuheben, dass nicht bloss auf physische Personen der Begriff des Hausfriedens Anwendung findet, sondern auch auf juristische, wenigstens scheint der in einer Stelle vorkommende Ausdruck „der stat husvrede“ so verstanden werden zu müssen.“ Diese Stelle, auf welche er sich bezieht, lautet: „We des rades vorvestede man is unde de dene upholt it si wur dat si, de ne hevet ieghen den rat noch ieghen unse ghe-

3) Stalder, schweizerisch es Idiotikon s. v. — Schmid, schwäbisches Wörterbuch s. v. Raf. — Blumer a. a. O. erklärt „Raffen“ durch „Vordach“, eine Bedeutung, die das Wort wohl hat, die aber nicht passt zu den Stellen, an denen bestimmt ist, dass die Busse so oft gezahlt werden soll, als das Haus Raffen hat (s. unten §. 22) z. B. in dem von Blumer angeführten Landbuch von Gaster. — Im Dänischen heisst den Sparren = Raft.



richte nenen bröke, of dat dar nicht ne sche dar men der stat husvrede holden scole.“ Dieser Hausfriede der Stadt ist wohl gar kein anderer, als derjenige, den die Bürger der Stadt in den Wohnhäusern genießen. Wie weit derselbe die Arrestfreiheit der Bürger involvire, werden wir später im §. 9 sehen. Wenn der Ausdruck „der Stat husvrede“ gebraucht ist, so bezieht sich das auf das Recht und die Bestimmungen dieser Stadt über den Hausfrieden, welcher die Grundlage der Bürgerfreiheit war s. oben §. 2. Wollte man jene Bezeichnung als eine kühne Wendung für den „Stadtfrieden“<sup>4)</sup> nehmen, so müsste es in jener Stelle verboten sein, einen Vervesteten in der Stadt überhaupt „aufzuhalten,“ während doch Goslar 51, 31 stark hervorgehoben ist, dass er nur in seinem Wohnhause Frieden haben soll (s. unten §. 9).

Nicht alle Wohnhäuser sind der Ausflüsse des Hausfriedens in gleicher Weise theilhaftig. Wirthshäuser und ähnliche den Privathäusern entgegengesetzte Locale, wie Tanzlocale, haben in dieser Beziehung ein limitirtes Recht und darin zeigt sich grade recht die Bedeutung des Hausfriedens. Der Gastwirth selbst mit den Seinigen genießt zwar den Hausfrieden, soweit er nur als Bewohner des Hauses anzusehen ist (Brünn Schöfenb. 401.), geschieht aber in dem Wirthshause eine Unbill, wie sie eben leicht in Wirthshäusern vorkommt, die in einem Privathause Verletzung des Hausfriedens sein würde, so findet sie nicht dieselbe Beurtheilung. Hamburg 1270. XI, 1: „So wor en man mit beradeneme mode unde mit beladenen vrunden an des anderen were geit, unde en sleit“ (1292. L. I. und 1497. N. I. setzen hinzu: „ofte sin ghesinde, it si taverne ofte nen“) „wert he in der were beholden, he schal it beteren mit sines sulves halse“ — „Mer komet lude an eyne veile tavernen, unde schut deme werde wat van ungerake ofte ienigen manne, dar ne is nen husvrede ane gebroken, noch de were bevochten.“ Der letztere Absatz lautet in den beiden jüngeren Stadtrechten:

---

4) Ueber diesen s. Arnold, Verfassungsgeschichte der deutschen Freistädte I. S. 63. 90. 110. 136. 395.



„Mer seten lude unde drunken in ener taverne ofte dobelden, unde scudhe dhar ein scelinge, unde dhe wert dhar mede were oder sin ghesinne: dar ne is nein husvrede ane broken, noch de were bevochten; dhen broke scal men beteren dharna he scut.“ Halten wir uns an den Ausdruck der beiden jüngeren Stadtrechte, so ist die Heimsuchung strafbar, sei das Haus ein Privat- oder Wirthshaus, also genießt der Wirth mit den Seinen den Hausfrieden, sind aber Leute in die dem Publicum zugängliche Taverne ohne die zur Heimsuchung nothwendige Absicht (s. unten §. 18) eingegangen, um sie als Taverne zu benutzen, so ist der dort entstehende Streit und die Unbill, die dem Wirthe oder Anderen geschieht, kein Hausfriedensbruch, vgl. Dist. II, 3, 4. Bamb. §. 198. Brunn Schöffeb. 398. Regensb. S. 69: „Wer in des andern Haus get, an in offne läwthewsser und den wirt oder sein lewt oder sein hausgenossen rauffet oder schlecht etc.“ dann: „Ist aber, das yemant in ein leithaus get zu geve und mit verdachtem muet, dem wirtt und seiner hausfrawen, der geb das vorgenannte gut etc.“ Der Unterschied dieser beiden Satzungen ist wohl ganz ähnlich aufzufassen wie bei dem hamburger Recht.

In den Statuten von Goslar zeigt sich der Unterschied der Wirthshäuser und anderer Wohnhäuser in den Bestimmungen über das Arretiren (Aufhalten) vervesteter und overhöriger Personen s. Albrecht's Gewere S. 49. Göschen S. 315. vgl. Basel G. O. §. 33. (Ztschr. für schweiz. Recht II, 2. S. 115).

Die österr. Weisthümer XXXII, 9. XL, 8. bestimmen über den Schutz, den ein flüchtiger und verfolgter Todschläger genießen soll: „— der entrun in ains andern frummen Manns haus, so hat er — vierzehn tag freierung, ausgenommen leithäuser und spilhäuser, da haben sy nit freyung innen.“

Keine Beziehung auf unser Thema haben andere Stellen, an denen von Stadt und Obrigkeit wegen über Frevel, die in Wirthshäusern geschehen, eine besondere Strafbestimmung geschrieben steht, wie Nordhausen I, 18. Grimm Wsth. I, 416. Schwyz Landb. S. 11.



## §. 4.

## Das Terrain des Hausfriedens.

Für die Beantwortung der Frage, ob der Hausfrieden sich nur auf das Wohnhaus selbst beziehe oder sich weiter erstrecke auf das zum Wohnhause gehörige oder mit demselben in direkter Verbindung stehende Local, findet sich in den Rechtsquellen ein reichliches Material.

1) Am häufigsten kommt Haus und Hof in den deutschgeschriebenen Quellen vor und in den lateinischen Urkunden ein entsprechender Ausdruck. Pertz IV, 58: *omnis domus, omnis area*. Berner Handfeste §. 27: *in domo propria et area*. Pertz IV, 60: *in domum vel in curtem*. IV, 61: „*omnes homines pacem habeant in domibus, et in quolibet aedificio, et in curiis etiam infra legitimas areas domum, quas hovestete vulgo vocamus, sive sint septae seu nulla sepe sint circumdatae.*“ Strassburg 36: „*infra septa domus suae vel atrii*“, wofür im deutschen Text: „*innewendic dez ringes sines huses oder sines hofes.*“ Friedrich I. Rechtsbrief für Worms 1156 (Ludwig Reliquiae Manusc. II. p. 193): „*infra atrium suae mansionis.*“

Haus und Hof ist nicht bloss der Alliteration zu Liebe gebraucht, sondern um anzugeben, dass der Frieden gleich wie das Haus auch den Hof umfange, das Haus „*samt seinem Begriff*“ (Grimm Wsth. I, 781. 790.) Viele Belege dazu hat Geib im neuen Archiv des Crim. 1847 S. 379 ff. gegeben vgl. Walch diss. §. 5. Wenn Geib hervorhebt: „*Dass die Anerkennung des Asylrechts nicht auf das Haus im engern Sinne beschränkt war, sondern in gleicher Art den Hofraum umfasste, können wir schon daraus ersehen, dass selbst die früheste Aeusserung dieses Rechts, die Anerkennung der kirchlichen Freistätten, auch auf den zur Kirche gehörenden Garten und Kirchhof sich erstreckte*“, so ist doch wohl dabei zu bedenken, dass ein Frieden Haus und Hof umfasste, dagegen der Kirchhof, als Begräbnisstätte, einen Frieden hatte, welcher dem der Kirche gleichgestellt wurde; daher wird auch der Kirchhofsfrieden bisweilen besonders erwähnt neben dem Kirchenfrieden, schwerlich aber der Frieden des zum Hause gehörigen Hofes als gesondert



von dem Hausfrieden. Meldorfer Kirchspielsbeliebungen §. 11 (Michelsen S. 235): „De Kerckhoff scall frig syn vor Ghewalt und Aeverfall — dar de Corpora und Gebenthe begraven werden der Christen.“ Grimm Wsth. I, 349: „es beschech denn inredthalb den vier zeichen by dem gotzhus, da bessert er III. lib. Pfening und ein helbling, beschech es aber in dem gotzhus lib u. gut.“

Neben Haus und Hof kommt auch vor „Haus und Hofreite“ (Grimm Wsth. III, 598), „Haus und Hofstatt“ (Stadtr. von Freysing S. 168) und „Haus und Hab“ (Offnung von Weinfelden 7 in: Ztschr. für schweiz. Recht I, S. 96). — Memmingen S. 276, 277: „hus und gemach, da er zuo hus ist.“

2) Oft werden die „vier Pfähle“ genannt (Haltaus p. 1463, Grimm R.A. 212), entweder

a) allein zur Bezeichnung des Hauses. Dist. II, 3, 1: „in sin fir pfeln unde wenden.“ Hadeln Landr. IV, 5: „Ein jeder soll in seinen vier pfalen haben fried“

b) oder hinzugefügt zu dem Hause. Stat. von Halle (Walch diss. §. 5): „in seynem Hause und in seinen vier pfelen.“ Gera 35. Rudolstadt S. 41. Blankenburg S. 86. Schlaiz 17. Ob an solchen Stellen der Zusatz „und in seinen vier Pfählen“ nur als Exegese zu nehmen sei oder wie Walch meint, das ganze Grundstück, auf welchem das Haus stand, mit den vier Pfählen bezeichnet wurde, kann in Frage kommen. Für das Erstere sprechen die unter a. angeführten Stellen und dass sich mit den vier Pfählen wohl jedem unmittelbar die Vorstellung des Hauses als solchen verbindet. Dagegen spricht für das Letztere, dass an so vielen Stellen der Umfang des in Frieden ruhenden Heimwesens mit Haus und Hof bezeichnet wird. Daher heisst es auch in der Glosse zur Ssp. II, 66, 1; „Etliche sagen, dass aus diesem der gemeine hausfried kommen sei, welchen ein jeder in seinem hauss und hoff, das ist in seinen vier pfälen haben soll.“ Zips hat in der Rubrik des Art. 32: „in eines erbaren mannes vier pfelen,“ dafür im Text: „in seinem haus oder seinem hofe.“

3) Sehr oft geschieht der Dachtraufe oder des Dachtropfens für die Bestimmung der Grenzen des Hauses und des



Hausfriedens Erwähnung. Freiberg I, 35 (Walch art. 48). „Ein iklich Man, der hus und hof hat, der hat gewalt und vride, also verre alse sine troufe vellet, daz da nimand gesten noch gevarn mac wider sinen willen.“ Grimm Wsth. I, 335. Stadtr. von Freysing S. 196 a. E. Die meisten Belege finden sich in den österr. Weisthümern I, 16. 59. II, 11. IV, 7. XXXII, 25. LIII, 49. LXX, 19. 84. LXXI, 15. LXXII, 14. LXXIII, 16. LXXIV, 54: „ausser der Heuser allein, wie die mit Hoffmarch und Tachtropfen umbfangen.“ LXXVIII, 10. XCI, 26. XCV, 31. XCVI, 7. CXIII, 4. CXXIII, 3. CXXXIV, 7. CLXIII, 40. CLXIV, 7. CCXI, 3. — LXXXIV, 18 ist dafür gebraucht: „in seinem Haus oder Umbgang.“ Dieser „Umgang“ ist nicht selten nach einem Längenmaass bestimmt. München 1294, §. 31. „von dem Hus siben schuch lanck“ 1347 Art. 275. Add. VII, 30 bei Auer S. 276. — Winterthur 4: „haime suochet inrunt drien fuessen vor siner tür sines huses.“ Schauberg I, 90. Rain §. 4 (bei Gengler S. 366): „haimsucht zu seinen Hauss nahner dann dreyr Schrit von seinem Trauff.“ Stadtr. von Freysing S. 179.

4) Die Schwelle des Hauses ist in den Bestimmungen über Hausfriedensbruch und verwandten Capiteln von Bedeutung z. B. österr. Wsth. I, 16: „sobald er under dy dachtropfen khumt oder den ainen fues über das Drischybl<sup>5)</sup> setzt“ LXXVIII, 10. Die Dachtraufe formirt den ambitus des Hauses; wer über die Schwelle tritt, gelangt in das Haus selbst, daher ist an dieser letzteren Stelle der Wandel dessen, der „in geuer“ über eines Andern Schwelle läuft, doppelt so hoch als desjenigen, der ihm unter die Dachtropfen nachläuft.

---

5) Das Wort Drischybl oder Drischübl (auch Druschybl, Drittschibl, Thürschybl) ist häufig in den österr. Weisthümern. LXXXVII, 9 steht dafür: Türgeschwell. Augsburg S. 72 hat die Form: Drisschufel und Schmeller I, S. 416 nennt als nürnbergisch: Drischäufel. Naumburg §. 6 (bei Gengler): Torschufele. Im Althochd. ist: driscufli, driscufil, im Angels. thræscwald, im Engl. threshold. vgl. Schmid, schwäbisches Wörterb. s. v. Drissufle.



5) Das Heimwesen (ahd. und mhd. Heim) hat einen Frid (Einfriedigung, septa)<sup>6)</sup> und dieser sichtbare Frid zeichnet den Frieden, in welchem Haus und Hof ruhen. Daher heisst es im österr. Wsth. XXIX, 6: „dass ein jeder gesessner in seinem Haus, alsweit derselb frid umbfangen ist, frid haben soll.“ XXX, 46. XXXI, 48. LXV, 38. — Die schützende Einfriedigung wird auch Were genannt und leicht entstand die Bedeutung dieses Worts, nach welchen es das Haus selbst und den Haus und Hof umfassenden befriedigten Bezirk bedeutet<sup>7)</sup>. So oft in den hamburger Stadtrechten z.B. 1270. XI, 1. XII, 2. 4 „in sinen hemelkēn weren.“ Dist. II, 3, 2: „vor sine gewer.“ Oesterr. Wsth. I, 32: „an sein gewar.“

6) Bisweilen steht auch Gewalt für das von dem Hauswirth beherrschte Haus und Hof. Regensb. S. 79. Stadtr. von Freysing S. 168. 170. 171. Brunn Schöffensatzung 231 (p. 402): „der richter schol in ens gewalt gen und berait pfenning suchen.“

7) Gehört der Garten mit zu Haus und Hof, so dass er von demselben Frieden umfangen ist? Garten kommt wie Gurt und Gürtel vom gothischen gairdan = umgeben, umschliessen, und das goth. gards, ags. gēard, altnord. gardr ist sowol Umzäunung als das umzäunte Haus<sup>8)</sup>. Gaard ist auch jetzt im Dänischen = Haus und Hof. Eine treffliche Untersuchung über den ursprünglichen Sinn von Garten s. bei Geib a. a. O. 368 ff., der auch nachweist, wie allmählig es dahin kam, dass der Garten, in loserer Verbindung mit dem Hause stehend als der

---

6) Lex Sax. 30. 31: „Qui alvearium apum infra septa alterius furaverit capite puniatur. Extra septa furatum novies componendum est.“ Strassb. 36 (s. oben S. 10). — Grimm Wsth. I, 117. 118. 134. 137. 139. 157. 204. 205. 212. 214. 256. 257. 780. vgl. Cropp in den crim. Beitr. II, 16 ff. Geib a. a. O. 385 ff.

7) Haltaus p. 706. Walch diss. §. 5. Albrecht, Gewere S. 12. Cropp und Geib a. a. O. Schmeller IV, 130.

8) Weigand nr. 869. Schmitthenner Art. Garten und Hof Schwenck s. v.



Hof, von Haus und Hof getrennt und dem Hofe auch entgegengesetzt wurde. In den deutschen Rechtsquellen der Periode, die ich für meine Untersuchung im Auge habe, ist diese neuere Auffassung durchaus vorherrschend. In der Handfeste von Freiburg im Uechtlande §. 62. 114 wie in der burgdorfer Handfeste §. 108. 154 ist das Betreten eines fremden Gartens gesondert von dem des fremden Hauses s. auch Augsburg S. 105, 107. Auch S. 100 ist zwar demjenigen, der eines Andern „bärhaften Baum“ abhaut, (der aber aber nicht nothwendig im Garten steht) die Busse der Heimsuchung auferlegt ausser dem Ersatz des Werthes des Baums, aber „rechte“ Heimsuchung (S. 15) ist das nicht, daher steht auch jene Bestimmung nicht im Abschnitt von der Heimsuchung. — Einsteigen in ein fremdes Haus und in einen fremden Garten sind im österr. Wsth. XXII, 32. 33 mit verschiedener Busse belegt.

#### §. 5.

##### Entstehung des Hausfriedens.

Wenn wir uns den alten Hausfrieden vorstellen in seiner ganzen tief in das Leben des Menschen eingreifenden Bedeutung und in seiner Heiligkeit, so kann die Vermuthung entstehen, dass er begründet oder gesetzt worden sei für das einzelne Wohnhaus durch einen besondern Weiheact und wem fiel da nicht das Friedewirken<sup>9)</sup> durch den Richter bei der gerichtlichen Auffassung ein? das uns besonders anschaulich in dem Rechtsbuch nach Distinctionen I, 31 vorgeführt wird, vgl. I, 43, 5. 8. 44, 1. 46, 4. 5. II, 4, 16. 18. Eisenach III, 42. Kulm III, 110 (Leman's Wterb. s. v. Vronerecht) Braunschw. §. 65. Billwärder 38. 39. 40 (dazu Lappenberg) Bremen 1428 II, c. 42. Freiberg I, 37. Allein dieses Friedewirken, welches bei der Auflassung eines Erbes oder sonstigen Grundstücks den Schluss bildet und der Uebertragung des Rechts an der Sache die Weihe gibt, hat mit dem für die Personen der Bewohner eines Hauses

9) S. die Stellen in Kraut's Grundriss §. 97. H alt a u s p. 100.



geltenden Hausfrieden direct nichts zu thun, sondern der bewirkte Friede haftet an der übertragenen Sache als Schutz vom Gericht gegen Eingriffe in das Recht an der Sache. Durch solche Eingriffe entsteht ein Friedensbruch, aber dieser ist nicht die Verletzung des Hausfriedens. Dist. I, 43, 8: „Underwinth sich eyner gutes an gerichte, unde spricht is an, daz ome vor gerichte vorteylt ist, unde man is bewisen mag, daz ist eyn fredebruch, umbe daz, das vor frede dorobir geworcht ist; dez muss sich eyn man abenemen kegem deme cleger unde deme gerichte noch fredebruches rechte.“ Dieses Rechtsbuch behandelt die Heimsuchung und den Hausfriedensbruch sehr ausführlich II, 3, wie es über jenes Friedewirken genau ist, aber die beiden Gegenstände sind völlig auseinandergehalten. Haltaus sagt zwar: „Ex hoc banno pacis oritur a) securitas illa, quae vocatur domestica, sichere Gewahrsam und Hausfriede, b) securitas ab evictione, non alio modo nec alibi nisi coram iudice competente instituenda;“ aber die von ihm angeführten Stellen beweisen nur das Letztere, nicht das Erstere. Indirect hat freilich jenes Friedewirken, wenn ein Wohnhaus übertragen ist, eine Beziehung zum Hausfrieden, insofern der durch dasselbe constituirte Hauswirth als Träger des Hausfriedens hervortritt (s. oben S. 6), aber begründet wird dieser nicht durch jenen Act. Die richtige Ansicht findet sich in der Glosse zum Ssp. II, 66, 31: „Etliche sagen, dass aus diesem (nemlich dem alten Frieden) der gemeine Hausfried kommen sei, welchen ein jeder in seinem Haus und Hof, das ist in seinen vier Pfälen haben soll. Andre aber sagen, man bekomme denselbigen allein daher, so vor Gericht einem Mann sei gewirkt worden. Ich sage dir aber, dass der Hausfried von diesem alten Fried herkommen ist als hie stehet. Und solches nimm bei dem ab. Dann ein mieter geneust auch dieses Friedes in seinen gemieteten vier Pfälen und mag darin auch ein Nothwehr thun, infra III, 78.“

Nach einigen Stellen in deutschen Weisthümern könnte es scheinen, als ob der Hausfrieden durch eine Abgabe begründet und durch Leistung derselben erhalten würde. Grimm Wsth. I, 350: „Item und ye das hus, da lüt in sind, das sol



geben ein halb malter haber und zwei hünr — und darumb git man den haber, das einer fri sie in sinem hus und hoff, das in nieman darin schmäche, überlauff noch benotte.“ I, 789. Für die vielen Abgaben im Mittelalter mussten viele Titel gesucht werden und so verfiel man denn auch einmal darauf, den Hafer und die Hühner als Gegenleistung gegen die Gewährung des Hausfriedens hinzustellen.

Für die Begründung des Hausfriedens der einzelnen Wohnhäuser lässt sich kein einzelner Formalact nachweisen, sondern dieser Frieden war für die Bewohner des Hauses durch die That-  
sache des Wohnens unmittelbar existent und hatte dann Geltung „als ob ein beständiger Friede vor Gericht gewirkt wäre.“  
Greussen §. 22 s. oben §. 2 a. E.

## Zweites Capitel.

### Die Hausehre und das Hausrecht.

#### §. 6.

##### Die Hausehre.

Das Wort **Hausehre** kommt in verschiedenen Nüancen vor, die sich aber alle auf einen Punkt zurückführen lassen. Wie der Hausfrieden sich auf die Personen der Inwohner bezog, so ist sein Ungestörtsein und seine Erhaltung eine Ehre dieser Personen und besonders ist es der Hausherr, der die Vorthelle des Friedens zu wahren hat, welcher über seinem Dache schwebt, und dem daher auch das deutsche „Selbst ist der Mann!“ zugestanden ist. Die Hausehre ist so sehr ein Attribut des deutschen Hauses, dass sie sogar bisweilen in der Sprache der Rechtsquellen mit dem Hause identificirt wird. Öffnung von Wiedikon 13 (Schauberg I, 16): „Wer ouch den andern in disem gericht tags oder nachtes usser siner hus ere frefenlich fordert oder hoeischet, der sol es büessen etc.“ Oesterr. Wsth. CLII, 28: „Item kem ain rechter dewp und prech aim sein ere und auf sein gut.“ Häufiger ist aber der Hausehre eine andere Bedeutung und Beziehung beigelegt:



Im Schwsp. 283 (Ruprecht Freys. I, 186) ist es streng verpönt, einen Echter zu beherbergen, aber „einen iegelichen ehter mag ein man wol behalten über naht ouch mit wissende unde sol in dez morgens lan riten. Diz ist gesetzet durch dez mannes hus ere. von der hus ere ist vil guter dinge komen.“ So wie hier die Hausehre darin sich zeigt, dass der Hauswirth den Geächteten eine Nacht unter sein gastliches schützendes Dach aufnehmen darf, so greift die Hausehre, in ähnlicher Weise, noch weiter nach München 1294, §. 33: „Sw er einen schaden tut, chumpt der fluchtiger in eins frum mannes Hus, derselb frum man durch sin Hausere sol in bergen, und sol hinhelfen, choment sin veint hin nach, vor den sol er in bergen und beschirmen so er best mack; chumpt aber der richter hin nach, oder sin boten, den sol er uf tun sin Haus, und allez daz verspart ist in sinem Haus, und sol in da lazen suchen, und sol doch ienem hinhelfen ob er mack, und ist darumb niemen chainer buozz schuldick.“ Den Bürgern der kleinen Stadt Wiehe ist in einem Statut aus dem 15. Jahrh. (Walch III, 56) zugestanden als „Hausehre“, dass ein Todtschläger in ihren Häusern ein Asyl finde: „Auch ob ein Mann thete einen Todtschlag und käme in eines Bürgers Hauss, der Thäter soll kein Gewaltiger noch Herre begreifen noch waldigen im Hausse, sondern er soll den Bürger seine Haussehre lassen.“ (S. unten §. 10. 15).

2) Im bamberger Stadtr. §. 199 ist bestimmt, dass, wenn zwei Leute auf der Gasse mit einander in Streit kommen, der Eine in ein Haus flieht, der Andere ihm nachläuft in das Haus, so sei dieser „der alten Busse um die Hausehre“ verfallen, er handle in dem Hause übel oder nicht. Die Verletzung des Hausfriedens ist hier Verletzung der Hausehre.

3) Oft ist die Hausehre darin gesetzt, dass der Hauswirth die Angriffe auf den Frieden seines Hauses mit eigener Macht und der Hülfe der Seinigen zurückschlagen darf. Augsburg S. 73 bezeichnet diess als „Nothwehr ihrer Hausehre“ vgl. Glosse zum Ssp. III, 78, 7: „Wer seine vier Pfele beschützt, der thut ja als wohl eine notwehre daran, als ob er seinen leib rettete.“ Baiern L.R. 180 und München 1347, Art. 13 nennen diess



„Rettung der Hausehre.“ Hier kommen wir also auf den Begriff des Hausrechts.

### §. 7.

#### Das Hausrecht.

Aus dem grossen Vorrath der Aussprüche in den Rechtsquellen über das Hausrecht tritt uns deutlich der Unterschied des unbeschränkten und beschränkten Hausrechts entgegen und es erscheint zweckmässig, diese Unterscheidung zum Ausgangspunkt für die genauere Betrachtung des Gegenstandes zu wählen.

I. Ein unbeschränktes Hausrecht verkündet eine Gruppe in historischem Zusammenhange stehender alter Stadtrechte, als deren Mutterrecht das alte Stadtrecht von Köln angesehen wird (Kraut, Grundriss §. 20. Schreiber, die älteste Verfassungsurkunde der Stadt Freiburg im Breisgau (1833). Gaupp II, 6). Freiburg Stiftungsbr. 1120, §. 9: „Si quis aliquem in ipsa harea vi invaserit, quicquid ei malefecerit sine omni satisfactione evadet.“ Freiburg Stadtrodel §. 42: „Si quis burgensem in propria area vi invaserit vel temere domi quesierit, quicquid ei male fecerit, non emendabit;“ §. 72: „Si quis domum alicujus intraverit, ex quo sibi semel introitum interdixerit, quicquid ei postmodum ab hospite domus acciderit, nullus ei emendabit.“ Bern Handfeste §. 27. Handfeste von Freiburg im Uechtlande §. 62. Burgdorf Handfeste §. 108. Dattenried §. 9. Die Voraussetzung der unbeschränkten Ausübung des Hausrechts ist hier überall die in der Umschreibung characterisirte Heimsuchung, wie auch im Stadtrecht von Wiener-Neustadt c. 14: „si aliquis domum alterius intraverit, ipsum in honore vel rebus suis vel persona volens offendere, si eundem in domo sua occiderit aut vulneraverit sua familia adjuvante vel etiam auxilio vicinorum, super eo nec iudici nec aliquibus aliis respondebit.“ Vgl. Stadtrecht von Wien 1340, Art. 31 (Bischoff österr. Stadtrechte S. 196). Ferner Augsb. S. 73, 105 vgl. 107. Colmar §. 9. Salfeld 139. Wesel §. 22. (Gengler S. 526). Cölln Art. 25. Magdeb. Schöffenbescheide 16.



Ein unbeschränktes Hausrecht treffen wir gleichfalls häufig in den schweizerischen Rechtsquellen, von denen schon einige angeführt sind. Handfeste der Stadt Diessenhofen von 1260, zusammenhängend mit der obigen Gruppe der von Freiburg im Breisgau verbreiteten Stadtrechte, Art. 10 (Schauberg II, 54): „Si quis eorum aliquem vi in propria domo invaserit sub testimonio duorum burgensium tribus vicibus invasorem exire faciat: quod si forte invasor exire neglexerit, quidquid ei hospes domus mali fecerit nemini satisfacere compelletur.“ Die dreimalige Aufforderung zum Fortgehen, die auch sonst vorgeschrieben ist, Speier 22, kann nicht als eine materielle Beschränkung des Rechts angesehen werden. Wesentlich übereinstimmend ist das später geschriebene Stadtrecht von Diessenhofen Art. 59. (Schauberg I, 12, vgl. 11, Anm. 4). Schwyz Landb. S. 89: „— und fügte dem selben — schaden zu an sim Lib, so sol er im um den selben zugefügten schaden abtrag zu thun nit schuldig sin.“

Eine Bestimmung von sehr alter Färbung ist conservirt in der basler Landesordnung von 1611, Art. 68: „Sucht einer den andern zu Nacht nach der Bättglocken in seinem Hauss oder Zinss und schlägt oder sticht ihn zu Tod, das ist ein Mord; sticht oder schlägt aber der zu Hauss gesucht worden, denselben zu Tod, der ihn gesucht hat, der besseret nichts; erwehret er sich aber sonst, dass derjenige, der ihn gesucht hat, weichen und dannen gehen muss ungeschafft, klaget derjenige, so gesucht ist worden, seinem Herrn den Frevell, und sucht der Herr recht darumb, so mag der so in seinem Hauss gesucht ist worden, alss vorstehet, und sein Hausgesindt, ob er eines hat, seines Herrn Gezeug sein in dieser Sach. Hat er aber nicht Hausgesindt, und hat auf die Zeit einen Hund in seinem Hauss gehabt, als er gesucht wurde, soll er denselben nemen an ein Seyl und drey Halm von seinem Tach und für Gericht kommen und schwören, dass des Herrn Klag also ergangen seye, er bezeugt ihn damit. Hatt er aber auf die Zeit keinen Hund, sondern eine Kaz hinder der Herdstatt oder einen Hahnen auf dem Sädel, er nimbt eines von den zweyen, welches er will, an den Arm und drei Halm von seinem Tach, und schwöret als vorsteht, damit hat der Herr



ihme aber bezeugt, und wird die That für einen Mord erkandt.“ Die drei Halme vom Dache sind das Symbol des Hauses, in welchem der Angegriffene heimgesucht wurde, Hund oder Katze oder Hahn treten zu ihm als Zeugen hinzu, er selbst ist der erste Zeuge für den als Kläger auftretenden Herrn (vgl. unten §. 21). Wir treffen hier Scheinzeugen, wie es eine Scheinbusse gab. Diese Erklärung geht aus dem Zusammenhange hervor, denn es heisst zuerst das Hausgesinde solle Gezeug sein, hat er aber kein Hausgesinde, so etc. und sie scheint mir einfacher zu sein als die von Grimm R.A. 588: „im Glauben, dass ihn Gott Lügen strafen könne durch die kleinste Creatur.“

Ein unbeschränktes Hausrecht melden auch manche österr. Weisthümer, II, 11: „Das ein yeder fridbar sol sein in seinem Haus und ob ein lusmer käm an sein Haus und wolt im zulumen, wurd des der wirt in und sprech drey stund: wer steht do? und der lusmer sprach nichtz, ob der wirt den lusmer präch vom leben zum tod, er wäre nyemant darumb schuldig oder pflichtig. Aber der wirt sol für den Dachtropfen nicht komen etc.“ IV, 7. XXXIII, 37. XCVI, 7. — III, 14. VII, 28. VIII, 16. XIV, 12. CLV, 33. CLXI, 5. CLXXXVII, 10. — LXXXIV, 18. CXXVIII, 7. CCIV, 29. S. auch Zips 30, 32, 34.

Das Hausrecht wird materiell nicht beschränkt, wenn in Fällen der Tödtung nachher vorzunehmende Förmlichkeiten vorgeschrieben sind:

1) Grimm Wsth. I, 351: „Wer das yeman eim armen man in sinem hus ütz täte, und er einen darumb schlieg oder liblos täte, der sol das keinem herrn bessern und sol ein loch under sinem schwellen machen und den der also liblos getan were under der schwellen hinuss ziehen und nit darob“ III, 42. 308. vgl. Grimm R.A. 727. Dist. II, 3, 2. IV, 10, 6.

2) Oesterr. Wsth. III, 13: „er soll in dann nemen pey seinen füssen, sol in ziehen aus seinem haus auf die nagst wagenlayst die vor dem haus get, fressn in die swein oder hunndt, darumb ist er nyemantz nichtz pflichtig.“ VIII, 10.



XIV, 10. CLIX, 20: „und zeug ihn mitten in den fahweg und las ihn liegen, ist schon verantwort.“

3) Grimm Wsth. I, 425 ist die Rede von einem Boten, der seine Befugniss im Einfordern der Abgabe überschreitet „und kompt dann der botte fürbasser me und heischet jm aber, koment sie dann miteinander zue unrede und zue kriege, steckt denn ein axe one alle geverde in der mittelsülen, und sleht den botten für den kopffe, das er stirbt, und zühet in under der swellen haruss, so sol er ungefrevelt han.“ Aehnliches von dem Förster, der sein Recht zu pfänden und Busse zu fordern überschreitet I, 422, 428, 501. Ein solches Hausrecht bildet einen starken Gegensatz zu den ängstlichen modernen Bestimmungen und Ansichten über Widerstand gegen gesetzwidrige Beamtenhandlungen s. meine Casuistik des Criminalrechts Nr. 197. Köstlin's System I, S. 85.

4) Oft ist eine Scheinbusse im Falle der kraft Hausrechts geschehenen Tödtung angeordnet. Grimm Wsth. I, 543: „Item is ist lantrecht, werez, dass eyn man, der in syne eigen huss gesucht worde, manlichen daz virwerte, und den hussucher unde alle syne midegesellen, die dar mide weren, doit sluge, der sulde gelden myme herrn von elcken irslagen man vier phennige.“ III, 42: „und legen ihme einen krutzipfenning op sin borst“ III, 308: „und hauen dem haushahnen den kopf ab und legen dem getödteten auf die brust, oder einen drey ördenschilling, damit sol er gebessert sein“ vgl. Grimm R. A. 679. — Sehr häufig kommt dergleichen in den österr. Weisthümern vor, I, 15: „und ihm drei Pfennig auf drei Wunden legen“ XXVIII, 41. XXIX, 8. XXXII, 25. XXXIV, 6. XL, 18. XLIV, 44. LXXXIX, 16 (S. 492) 9 (S. 493). XCI, 26. CXXI, 32. CXXIV, 7. CXXVII, 6. CXXXI, 8. CXXXIII, 11. CXXXIV, 7. CXXXVI, 9. CCXI, 3.

II. Obwohl wir am häufigsten in den alten deutschen Rechtsquellen auf ein unbegrenztes Hausrecht stossen, ist doch eine Beschränkung desselben nicht selten und zwar

1) indem die Tödtung ausgenommen wird. Speier 22: „ane den Todschlag, den soll man richten alle wege.“ Baiern



L. R. Art. 180. München 1347, Art. 13 a. E. Memmingen S. 276. Grimm Wsth. II, 6 vgl. Oesterr. Wsth. I, 18. II, 12. IV, 6. IX, 14. XI, 6. XVIII, 35. CLX, 39: „so mag der Wirt ihn anzeichnen, dass er nicht laugen mag.“ An diesen Stellen ist zwar der Todschatz nicht ausdrücklich ausgenommen, aber es sind nur Verletzungen als unsträflich genannt. CLXXIX, 12 ist gestattet, den Lauscher mit den Ohren an das Fensterbrett zu zwicken.

2) Tödtung und Lemden sind ausgenommen in den Stadtrechten von Ilm 1350 (Walch VI, 16) und Königsee 1365 (Walch VII, 45).

3) Eine Beschränkung in anderer Form hat Wien 1221, §. 28 vgl. 27: „Item si alicujus domus invaditur, liceat ei defendere eam omnibus modis quibus potest praeter arcus et ballistas.“ Haimburg S. 56. Davon abweichend Brunn Schöffeb. 400 a. E.

III. Ein zahmes Hausrecht findet sich Grimm Wsth. III, 214: „Wo man einen unbändigen und unnützen gast aus seinem haus bringen solle? Man soll ihn bidden, schuven, so er dan nicht will, seine nachbarn darzu fordern.“ Hier war aber keine Heimsuchung oder ein sonstiger schwerer Angriff abzuwehren. Vgl. österr. Wsth. IX, 15. X, 13, XII, 17, 18. XIII, 29.

Einigermassen gehört auch hieher Lüneburg (Ausg. von Kraut) S. 65: „Were ok, dat en man enen knapen begrepe in sineme huse by slapender det, und he spreke, he were gan na der maghet, und de maghet sede nicht; is de knecht unberuchtet boser dat, he wert los mit sinem rechte.“ Salzburg Landtading 1534, Art. 36 (Walch II, 176).

Die Ausübung des Hausrechts ist in manchen der im obigen Detail enthaltenen Fällen nicht verschieden von der Nothwehr<sup>10)</sup>, aber in vielen dieser Fälle, auch des unbeschränkten Hausrechts, sind die Bedingungen der Nothwehr nicht vorhanden, sondern ist das Geltendmachen der Hausrechts nur Schutz des Hausfriedens.

---

10) Levita, das Recht der Nothwehr S. 105 ff.



## Drittes Capitel.

**Umfang und Grenzen des Schutzes, den das Haus den Bewohnern gewährt.**

## §. 8.

## Allgemeines.

Auf dem Hausfrieden ist nicht allein das Hausrecht basirt, sondern sein Werth und seine Kraft zeigt sich in mannigfacher Weise. War jemand mit den Menschen umher in Unfrieden gekommen, so nahm ihn schützend sein Haus auf und er fand hier die Stätte, an der er ruhig vor den Verfolgern sein Haupt niederlegen konnte; hatte er Angriffe von Seiten der Obrigkeit zu besorgen, so konnte er sich zurückziehn in sein Haus und genoss hier eine Sicherheit, wie sie im modernen Staat nicht möglich, oder doch auf ein Minimum reducirt ist. Berner (Archiv des Crim. 1848, S. 571) führt eine interessante Stelle aus Fichte's Naturrecht an, die eine historisch begründete und ideale Ansicht zugleich enthält: „Die Aufsicht des Staates geht bis zum Schlosse und da geht die meinige an. Das Schloss ist die Grenzscheide der Staatsgewalt und der Privatgewalt. Dafür sind Schlösser, um die Selbstvertheidigung möglich zu machen. In meinem Hause bin ich selbst dem Staate heilig und unverletzlich. Er darf darin in Civilsachen mich nicht angreifen, sondern muss warten, bis er mich auf öffentlichem Boden findet.“ Das ist eine Umschreibung des englischen „my house is my castle <sup>11)</sup>“, soweit es noch jetzt zu Recht besteht, welches früher nicht bloss in England galt. Zerstreut in den deutschen Rechtsbüchern liegt der Hausschutzbrief und der Habeas-Corpus-Act des alten Deutschlands und es lohnt sich wohl, dieselben aufzusuchen. Zunächst sind es Aussprüche allgemeinerer Art, welche unsre Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen und die sich an die oben §. 2 angeführten allgemeinen Aussprüche über den Hausfrieden anschliessen.

---

11) Russell, on crimes and indictable misdemeanors I (2 edit.) p. 520.



Kommen Leute auf der Gasse in Streit miteinander und einer von ihnen flieht in sein Haus „da soll er Frid haben und Freiung, ob halt nur ein zwirnsfaden (oben §. 2.) zogen wär um sein purgkfried.“ Oesterr. Wsth. II, 13. IV, 8. IX, 16. XI, 7. CLXXI, 11.

Oft geschieht des Todtschlägers in dieser Hinsicht Erwähnung. Rechtsbrief des Landgrafen Herrmann für Cassel 1239 (Walch diss. §. 4): „Si quis forte per aliquem provocatus aut ebrius vel naturali furore repletus sanguinem cujusquam effuderit aut quemcunque interficeret, et locum transgressionis evadens in domo sua se recepit vel si in domum alicujus civis fugerit ab omni violenta impetitione securum esse volumus.“ Grimm Wsth. III, 686: „wenn ein nachgepawr den andern erslög, der hat freiung in seinem haws.“ Ditmarschen 1447, §. 71 (1539, §. 29): „Item efte en man sete in eynem laghe unde sloghe enen man dale, dat god vorbede, unde sete sin broder efte broder sone efte vedderen sone (offte iemant ut sinem Slechte 1539) in eneme anderen huze, he were wor he were, so schal he velich wesen (frede hebben 1539) also langhe dat he in sin eghen hus kumpt.“ Die Erwähnung des in einem anderen Hause sitzenden Bruders, Brudersohnes und Geschlechtsgenossen erklärt sich daraus, dass sie die Fehdegenossen des Todtschlägers waren (Michelsen S. 286). Das eigne Haus gab dem Todtschläger Schutz vor der Befehdung; wir finden hier also noch spät altes Recht und Sitte in Kraft, deren Aufzeichnung sich mehrfach in den alten germanischen Volksrechten findet. Wie weit ein solcher in sein Haus geflohener Todtschläger gegen Angriffe der Obrigkeit gesichert war, werden wir später sehen (§. 9); das Recht gegen ihn nahm seinen Lauf und sein Haus schützte ihn nicht bis zu dem Maasse gegen das Einschreiten des Gerichts, wie gegen die Privatgewalt der Fehde. Holzminden 1245, §. 12 (Gengler S. 207): „Unusquisque profugus habebit pacem in domo, nisi iudicio justo extractus.“ Bodenwerder 1287, §. 32 (Gengler S. 30): „Quilibet profugus habebit pacem in domo sua vel alterius, donec justitia extrahatur; qui violentiam illi fecerit, capite puniatur.“ Münden 1246



(Gengler S. 303) §. 4: „Item si quis in civitate concivem suum occiderit sive etiam alienum, et factor homicidii in domum propriam venerit, pacem ad sex hebdomades obtinebit, et si infra terminum nominatum reus componere non potuerit, ipso remoto uxor ejus et parvuli cum firma pace infra civitatem per annum manebunt; et si compositum non fuerit, salvis omnibus bonis suis exhibunt, postquam annus fuerit evolutus.“

### §. 9.

Der Schutz gegen Arretirung durch die Obrigkeit. Die Vervestung.

Die Arrestfreiheit und ähnliche Berechtigungen erscheinen vielfach als Vorzüge der haushäbigen und angesessenen Bürger (München 1294 §. 20. Klosterneuburg §. 7. bei Gengler S. 223. Lechnig §. 23. 28. daselbst S. 244. Rain §. 7. S. 366. Weissensee S. 519. Schlaiz §. 17.), welche überhaupt in rechtlichen und gerichtlichen Beziehungen sehr begünstigt waren (Zöpfl Einl. S. 64. 67. 70.), allein dadurch geht deren Beziehung zum Hausfrieden nicht verloren. Sehr deutlich zeigen aber die citirten Stellen an, wenn auch in verschiedener Weise, dass die Arrestfreiheit der Bürger ihre Grenzen und bestimmten Ausnahmen habe. Nehmen wir zu diesen Stellen einige andere aus der Quellenfülle hinzu, so gelangen wir vielleicht zu einem Satze, der hier wenigstens annähernd als Regel gelten kann. Landshut §. 7 (Gaupp I, 153): „Judex etiam nullum civem detinebit, qui mansionem propriam habet, nisi poenam meruerit capitalem, si mansio valeat poenam pro maleficio debitam et condignam.“ Cölln 30: „Item, also man von altem Herkommen, Freyheit und Gewohnheit unser Statt Cölln keinen Bürger antasten soll noch mag, ohne wissen, urlaub und willen eins Raths —, es were dann sach, dass man ihn auf bleichender That finde, davor man ihn billich am Leib richten solte, so haben wir auch nun vertragen etc.“ Nordhausen III, 84. „Daz man keynen husswert griffen sal. Man sal keynen besessen borger umbe gelt schult eyns andern borgirs adir gasts nicht griffen adir in gehorsam furen laszen, sundern in gehorsam ge-



biten <sup>12)</sup>: heldit her des gehorsams nicht, so sal man yn halden unde buessen als eynnen weddersetzigen, unde magk sich denne zcu yme halden.“ Meiningen 1450 (Grimm Wsth. III, 599.): „Item es sal auch ein iglicher mitburger fride und geleydt haben in seinem husz, es were dann, dass er sich verhandelt hette, das hals ader handt anrürt.“

Aus diesen Stellen tritt zunächst hervor, dass die Fälle, in denen es an Hals und Hand geht, strenger behandelt werden in der fraglichen Beziehung, als die Fälle bürgerlicher Schuld und geringerer Frevel; allein es wäre voreilig, daraus das allgemeine Resultat zu ziehen, dass in solchen schwereren Fällen die persönliche Freiheit durch Einsetzen des Angeschuldigten in ein Gefängniss, wie heut zu Tage, aufhörte; vielmehr zeigt sich in der älteren Zeit grade in diesen schwereren Fällen der Schutz des eignen Hauses, in so fern dieses allein noch Schutz gewährt. Das Haus blieb ihm eine Veste, auch wenn nach angestelltem Contumacialverfahren er vervestet war, aber ausser dem Hause hatte er keinen Frieden.

Dass die Vervestung nur eintrat, wenn die Sache an Hals und Hand ging, spricht einfach aus Ssp. I, 67 §. 3:

---

12) Es ist hier unterschieden „in Gehorsam führen lassen“ und „in Gehorsam gebieten“. Das Erstere ist Einsetzen in das Bürgergefängniss (auch jetzt noch mehrfach in den Städten Bürgergehorsam genannt), das Zweite, dem Gefängniss entgegengesetzt, ist eine Art des Einlagers (Nordh. I, 51 ff.), eine Beschränkung der persönlichen Freiheit und Einschränkung der Person auf einen gewissen Ort, namentlich das eigne Haus (Hausarrest), ohne dass derjenige, dem der Gehorsam geboten, durch Schloss oder Riegel oder Wache an der freien Bewegung absolut gehindert gewesen wäre. Bei entstandenem Feuerlärm und in ähnlichen allgemeinen Nothfällen durfte er den Ort, auf den er eingegränzt war, verlassen, um hülfreich zu sein (Nordh. I, 55.); that er es aber ohne solchen Grund, so erging gegen ihn ein strengeres Verfahren und trat auch Gefängniss ein. Vgl. die Stadtrechte in Walch's Beitr. I, 153. 334. 365. II, 254. III, 48. 292. V, 43. VI, 203. VII, 85. 189. 288. VIII, 78. 97. 240. Haltaus p. 619.



„Uemme anders nene clage en scal men den man vervesten ane ümme de de eme an dat lif oder an de hant gat.“ Landfr. Rudolf I §. 3. (Pertz IV, 427.) Schwsp. 101. 107. Der Schwsp. gebraucht den Ausdruck „verekten“, also die Aechtung als gleichbedeutend mit Vervestung und das ist bekanntlich auch sonst oft geschehen (Walter, deutsche Rechtsgesch. §. 680); aber in den beiden Ausdrücken ist der Zustand der betreffenden Person von verschiedenen Seiten aufgefasst. Der Aechter oder Geächtete ist der Verfolgte<sup>13)</sup> und daher unstät Flüchtige, der Vervestete dagegen ist der an einen Ort Gebannte und in eine unliebsame Ruhe Versetzte. Verlässt er diesen Ort, so ist er der Geächtete d. h. feindlich Verfolgte. Der Ort aber, an den er gebannt ist, an welchem er für Leib und Leben Schutz hat, ist eben sein Haus. Goslar 51, 31. 60, 5: „En vorvestet man oder en overhörig man heft uppe siner were dar he wonet vrede sinen rechten tyd, allen si dar en taverne.“ (Göschel S. 316 z. A.) Nachdem im Stadtrodel von Murten §. 20. das Contumacialverfahren gegen einen Verbrecher (*qui forefactum fecit*) beschrieben ist, heisst es: *bona mobilia ipsius ad aestimationem causae capientur, si autem non habeat, protenditur ei filum ante hostium domus suae. si intus fuerit qui forefactum fecit, non exhibit. si extra non intrabit. et si fecerit, in majori banno incidit etc.* Freiheitsbr. von Murten §. 24. Wer daher ein Verbrechen begangen hatte und nicht an der frischen That ergriffen war, der suchte in sein Haus zu gelangen. Mühlhausen z. A.: „Is daz ein mensci diz andiri totit — wirt he bigriphen an dir vrischin tait mit deimi da hez mieti gitotit heit unde wiert he vur girichti bracht miti giscreigi he heit sinen hals virworth. Is abir daz deimi meniscin deis got gehilphit, daz he abi kumit in sien selbis huis edir in sienis naciburis — so insal in in deimi huis unde in deimi hoivi bin deimi tagi noch bin der nacht nieman bieseze wedir scultezi noch andiris

---

13) Weigand Nr. 289. Grimm, deutsches Wörterb. s. v. Aechter und ächten. Benecke (Müller) mittelhochd. Wörterb. I. s. v. Achte und Aehter.



niemin.“ So wie aber der Schutz, den das Haus gewährte, für ihn ein Vorthail war, so lag in der gänzlichen Beschränkung auf diesen Schutz ein Nachtheil, der ihn bald bestimmen musste, den Vorthail aufzugeben, und die Flucht vorzuziehen, so dass der Verfestete zu einem Aechter d. h. Verfolgten wurde, oder sich auf dem Rechtswege aus der Verfestung herauszuziehen. (Walter Rechtsgesch. §. 680 a. E.)

Es kann nicht meine Absicht sein, hier auf die vollständige Lehre von der Vervestung, Acht und Oberacht einzugehen, für welche der wechselnde Sprachgebrauch <sup>14)</sup> in den verschiedenen Quellen grosse Schwierigkeiten macht, sondern es genügt für die Behandlung meines Thema's die Bedeutung der Vervestung angegeben zu haben, welche mir die ursprüngliche zu sein scheint.

Gehen wir nun wieder auf die Frage zurück, ob und in welchen Fällen sich jemand durch Zurückziehen auf sein eignes Haus vor Arretirung zum Gefängniss sichern konnte, so ist es von vorne herein zu vermuthen, dass im Fortschritt der Zeit, als die Staatsgewalt sich consolidirte und in Verbindung damit die Organe der öffentlichen Gewalt der Privatgewalt und Privatwillkühr kräftiger entgegentraten, die Verhaftung auch der angesessenen Bürger nicht ausgeschlossen blieb und wir finden, dass, wie die Vervestung nur in Fällen eintreten sollte, die an Hals und Hand gingen, auch die Verhaftung da wo sie gesetzlich gestattet wird, zunächst auf peinliche Fälle beschränkt ist. Deutlich ist diess ausgesprochen Freiberg II, 3: „Hat ein man

14) Hinsichtlich der Vervestung bemerke ich hier (gegen Leman Wörterb. s. v. vesten), dass „verfesten“ auch in der Bedeutung: festnehmen, gefangennehmen vorkommt. Schlaiz 10: „ins Rathsgefängniss verfesten lassen.“ Vielleicht ist auch: „to hand vervesten“ Hamburg 1270. IX, 4. so zu nehmen. Regensburg S. 73 a. E. — Das in den Stat. von Goslar und sonst (z. B. Salzwedel §. 11.) oft vorkommende „upholden“ entspricht dem franz. arrêter, bedeutet aber in der Regel nicht: verhaften um ins Gefängniss zu führen, sondern: aufhalten um vor Gericht zu bringen s. Weichbild XXVII. (Daniels).



eigen rouch daz ist gemitte herberge der heizet auch besezen daz in nimant in gecischen (yngeheischen) mac ane umme wunden etc.“ (bei Walch Art. 56.) Gera 32: „ausgeschlossen umb todschlagk und peinliche That mag man ihn wohl fahen, auch aus seinem Hauss oder ander Bürger Häusser, mit Urthel und Recht gewinnen und anders nicht.“ Langensalza 24: „Ein ieglicher Bürger soll in seiner eigenen Behausung, vor sich selbst, sein Weib und Kinder und Dienstgesinde für gefänglichen Angriffen in bürgerlichen Sachen gefreiet sein.“ Vgl. österr. Wsth. VIII, 7. XIV, 7. CIV, 22. CV, 41.

### §. 10.

#### Die Haussuchung.

Mit der Frage nach der Verhaftung hängt eng zusammen die Frage: ob und unter welchen Bedingungen die Haussuchung durch die Obrigkeit gestattet war? und zwar zunächst

I. die Haussuchung nach Personen. Die Schonung des Hausfriedens und die Rücksicht auf den Hauswirth, der in seinem Hause Herr ist, hat zwar nicht zu dem Satze geführt, dass das Haus ohne Erlaubniss des Hausherrn der Obrigkeit unzugänglich sei, aber die Bedingungen und Voraussetzungen, unter denen es ihr gestattet ist das Haus zu betreten, um eines Flüchtigen und vor ihr sich Verbergenden habhaft zu werden, zielen alle darauf hin, dass die Hausehre gewahrt werde (vgl. oben §. 6 Nr. 1). Bald ist bestimmt, dass dem Hauswirthe die gehörige Zeit gegeben werde, um sich entscheiden zu können, ob er dem Nachgesuchten forthelfen wolle oder nicht; bald wird gesagt, dass das Haus vorläufig nur von aussen besetzt werden dürfe, bis eine regelmässige Verhandlung mit dem Wirthe stattgefunden habe; bald ist das Betreten des Hauses abhängig gemacht von dem Vollbort des Rathes der Stadt; bald ist hervor gehoben, dass nur den höheren, nicht den niederen Beamten es gestattet sei zu dem genannten Zwecke in das Haus einzugehen. Ausserdem treten als die Nachgesuchten Friedbrecher und misethätige Menschen hervor. Da dieser Gegenstand später (§. 13 ff.) unter einem anderen Gesichtspunkte nochmals zur Sprache kom-

*Bar C.O. 1831/1078.  
Vergl. 04/2020.*



men wird, so begnüge ich mich hier, nur einige characteristische Stellen anzuführen.

Schwsp. 152: „und hat ioch ein man ein ungeriht getan. und flucht zu eins mannes hus. und ist er in der aehte nicht. er sol in lan. und sol sin tur zu sliezen. und kumt der rihtaer. er sol in dristunt lazen rufen. und sol den man iemittent sinen wec schiken ob er mac. als der rihtaer dristunt gerufet. man sol in in lazen. tut er des nit ob man ez hort. so muz der wirt für den man antwurten. man sol den rihtaer in lazen und sol in lan suchen etc.“ Stadtrecht von Nordhausen §. 27 (S. 9): „Wer einen todschlag tud ader dergleichen und fluget er in eins andern hauss, der richter mit andern burgern besetze das hauss und hoff, und der bottell gehe hinein und suche den wirt, und wan der wirt herfur kompt, so spreche der richter, einer ist in eur hauss geflohen, der myssetat hat begangen, und will der wirt, so mag er den erst suchen, findet er inen nicht, so sal der botel den missetetiger suchen mit zweien glaubhafftigen burgern.“ Augsburg S. 28 med. Goslar 50, 18 ff. (Göschel S. 316). Dist. IV, 21, 17. 45, 4 ff. Weichbild 109 (Thüngen). Cölln 56. Ein rasches Verfahren gebietet die Dringlichkeit in einem Falle der Notnunft Dist. IV, 10, 6.

II. Die Haussuchung nach Sachen. Ueber das ältere germanische Recht in dieser Beziehung haben wir die schöne Untersuchung bei Grimm R. A. 639 ff. 954. Die alten Formen sind zwar in dem späteren deutschen Mittelalter verschwunden, aber die Haussuchung in dieser Richtung ist überall Beschränkungen und Bedingungen unterworfen und eben darum wird sie oft erwähnt. Ein Ueberrest der Formen des älteren (nordischen) Rechts findet sich noch in der lübischen Bursprake vom J. 1404: „Ock beden düsse Heeren, nademmahle veel Ungemackes geschehen, dat geen Börger sik der Hussokinge underwinde, ane Orlave der Richte-Herren unde ane den Frohnen und dat he den Mantel vor dat Hus legge, als he ingat, also wohnlick ist“ s. Cropp in den criminalistischen Beiträgen II. S. 360, der übrigens hier Stellen einmischt, wie aus der soester alten und neuen Skrae, welche nicht von einer Haussuchung in die-



sem Sinne, sondern von der mit Heimsuchung identischen Haussuchung handeln (s. unten §. 18).

Als Voraussetzung der Rechtmässigkeit einer Haussuchung nach Sachen in Häusern der Bürger finden wir mehrfach die Erlaubniss oder Autorisation von Seiten des Rathes der Stadt angegeben, dann sind aber auch gewisse Sachen ausgezeichnet. Goslar 50, 22. 83, 1: „De voghet ne scal nicht söken in enes borgheres huse noch nen richtere ane des rades orlof, sunder hilleghen want unde böke unde kelke de to goddes deneste höret unde valsche penninghe.“ Privil. Friderici (bei Göschel S. 114, 5): „In nullius autem domo vel cista res aliquae sunt quaerendae, praeterquam falsi denarii et res divino cultui consecratae; quod per se facere burgenses debent aliquo ex iudicibus civitatis secum assumpto.“ Sehr ausführlich verordnet Iglau S. 208: „Decrevimus eciam, ne aliquis Magistrorum monete, vel aliquis hominum in domo alicuius civis aliquid querat vel queri faciat, nec eciam falsarios vel falsos denarios, nec eciam pro huiusmodi causis domum alicuius intret, nisi mediante Iudice et aliquo Juratorum. Potest tamen, si aliquid talium fuerit, adhibere custodes, donec Iudex veniat et Jurati. Si autem monete Magistri, vel aliquis contra formam prescriptam aliquid in domo aliqua aliquid<sup>15)</sup> talium invenerint, vel servi sui, nec reus nec hospes<sup>16)</sup> sibi in aliquo respondebit. Si autem in foro quemquam deprehenderint et Juratos habere non poterint, unum probum hominem vel duos assumat, per eos custodiam adhibendo, ne quid deesse petat suspectus, vel quid sibi adiiciatur per alios, donec Iudex seu Jurati adducantur etc.“ — Nach anderen Aussprüchen ist zwar den Bestohlenen in dieser Beziehung eine grössere Freiheit zugestanden, aber doch dürfen sie die Haussuchung nicht auf eigne Hand vornehmen. Bamberg §. 74: „Man soll auch in keines Burgers haus kein ver stolens noch ge-

---

15) Die Worte „aliqua aliquid“ fehlen in dem, wahrscheinlich nach einem älteren Texte gemachten Abdruck in den: *Jura primaeva Moraviae* (Brunnae 1781) p. 81.

16) In der Anm. hinzugesetzt: *Id est Dominus domus.*



raubts gut weder suchen noch anvangen, es geschee dan mit wissen und Rate der Burger und der Schopfen.“ (Gerichtsbuch Nr. 58.) Zips 33. Daran reiht sich eine Bestimmung in den goslar. Statuten 40 z. A. Nachdem vorher gesagt ist, dass derjenige als Dieb zu bestrafen sei, der gestohlenes Gut abgeläugnet hat, welches dennoch nachher in seiner Were gefunden wird, heisst es weiter: „Sprikt he aver, it si ime unvitlich, he wille alle sine slot öpenen unde staden to sökende, vint men dat wol, dat ne scadet ime to sinen eren nicht noch to sineme rechte nicht“ vgl. Mühlhausen S. 27. 28.

Im brünner Schöffebuch Nr. 308 ist unter der Rubrik „Qualiter furta sint quaerenda in domibus alienis“ der Fall behandelt, dass ein Bürger nach sieben Hühnern, die ihm abhanden gekommen waren, in dem Hause seines Nachbarn Nachsuchung angestellt hatte, dafür aber von dem Nachbarn sehr übel mit Worten behandelt worden war. Der Schöffenspruch schliesst: „Et est circa istum notandum, quod pro pecorum et volatiliū perditorum inquisitione, quae ratione carentiae(?), cum non custodiuntur, de loco ad locum currunt et volant, homini domum vicini sui quaerendo, quod tamen pro aliis rebus perditis sine licentia et scitu iudicis facere non debet, licitum est intrare.“

### §. 11.

#### Die Pfändung und das Besetzen.

Wo in den altdeutschen Rechtsquellen Beschränkungen und Verbote der Pfändung aufgeführt sind, ist diess meistens unter Gesichtspunkten geschehen, die mein Thema nicht berühren, selten ist dergleichen in Beziehung auf den Hausfrieden gesetzt. Aber das Wenige, das sich für meinen Gegenstand ergibt, ist anzuführen<sup>17)</sup>. Eine kurze Spracherörterung mag zur Orientierung dienen.

---

17) Ausführlich sind die reichhaltigen Bestimmungen der goslarischen Stat. über Pfändung etc. commentirt von Göschen und von Wilda haben wir eine grosse Monographie über das Pfändungsrecht in der Zeitschrift für deutsches Recht I. S. 167 ff.



Das Zeitwort „besetzen“, der Gegensatz dazu „entsetzen“, das Substantiv „Besate“ und „Besettinge“ finden sich oft im hamburgisch-lübischen Recht. Hamburg 1270. IX, 10. 11. Billwärder 36. 37. Lübeck II, 148. 149. III, 361. 362. IV, 54. Michelsen, Oberhof Nr. 23. 26. 54. 62. (Anm. von Michelsen S. 109.) s. auch Salzwedel §. 41. Bürgerspr. von Bielefeld (Walch III, 74.) Langensalza 55. Die Synonyma sind „bekümmern“ und „upholden“. Hamburg 1270. IX, 10. ist das Besetzen ein Bekümmern genannt und damit die Wirkung in dem Gemüth dessen angegeben, dessen Gut besetzt d. h. mit Beschlag, Arrest, belegt wird (Göschel S. 420), wie auch durch die Pfändung ein solches Bekümmern, Kummer, entsteht, daher denn auch bekümmern für pfänden, Kummer für Pfändung, verkümmern für verpfänden gebraucht ist (Haltaus p. 129. Kulm IV, 88. 89. Dist. III, 14, 7.) und an manchen Stellen nicht deutlich hervortritt, ob dem Kummer eine Pfändung oder Besetzung zu Grunde liegt oder darunter verstanden ist; aber gewöhnlich ist bekümmern = mit Beschlag belegen (Haltaus p. 1138). Die Ausdrücke Kummer und bekümmern greifen aber noch weiter z. B. Cölln 54: „sein Leib noch Gut bekümmern“, 56, 57. Concordat zwischen Erzbischof Hermann Landgr. zu Hessen und der Stadt Cölln 1506 (S. 117 ff.) Grimm Wsth. I, 652. III, 30. Nicht selten sind sie auch synonym mit Klage und gerichtlicher Ansprache, worin ja auch ein Bekümmern des Angegriffenen liegt, Colmar 11. Grimm Wsth. I, 568. 790. 830.

Die nahe Verwandtschaft von „besetzen“ und „upholden“ tritt ebenfalls deutlich hervor. Beide Ausdrücke entsprechen dem französischen arrêter und wenn auch häufiger ein Aufhalten der Personen erwähnt wird (s. oben Anm. 14), so ist doch ein Aufhalten von Sachen nicht selten s. Göschel S. 426. Langensalza 55. Aus diesem letzteren Statut erkennen wir auch die Richtigkeit von Göschel's Bestimmung des Unterschiedes der Pfändung und des Aufhaltens von Sachen, dass dieses lediglich dazu dienen soll den Beklagten zur Verantwortung zu

Osenbrüggen, Hausfrieden.



bringen, nicht aber dem Kläger Befriedigung zu verschaffen und eine vorläufige Sicherungs-Maassregel ist auch das Besetzen.

Soweit nun das Pfänden, Besetzen und Aufhalten rechtlich gestattet ist, liegt darin keine Verletzung des Hausfriedens, auch wenn diese Handlungen im Hause jemandes vorgenommen werden, aber als eine Störung des Hausfriedens können sie angesehen werden, wenn sie nicht rechtlich erlaubt sind und daher sind sie auch bisweilen in den Rechtsquellen in Beziehung zum Hausfrieden gesetzt.

Ditmarschen 1447 §. 16. geht von einer Umschreibung des Hausfriedens zur Pfändung über: „Ein jeder soll in seinem Hause sicher sein, beides Leibes und Gutes, gleichwie im Marktfrieden, es sei Tag oder Nacht, in so fern er sich selber wohl in Acht genommen hat; ausgenommen Kirchspielpfändung, Bauerschaftspfändung, Geschlechtspfändung, Kluftpfändung oder Gildepfändung, sofern sie in gerechter Sache erfolgt“ (Uebersetzung von Michelsen). Es sind also die aufgeführten Arten der Pfändung nicht Verletzungen des Hausfriedens. Im Landrecht von 1539 §. 53 ist der Zusatz von den erlaubten Pfändungen zwar weggelassen, aber §. 92 sind die Geschlechts-, Kluft- und Gildepfändungen aufgeführt.

Wo, wie es oft geschieht (Lübeck I, 49. II, 148. III, 9. Billwärders 35.), vorgeschrieben ist, dass Pfändung und Besetzung nur unter obrigkeitlicher Auctorität vorgenommen werden dürfen, da ist die aussergerichtliche Pfändung durch einen Privaten eine Störung des Hausfriedens. Auf den Schutz, den das Wohnhaus gewährt, ist es auch zurückzuführen, dass in den goslar. Statuten 72, 1 ff. dem Kläger, der seinen Schuldner auf der Strasse antrifft, erlaubt wird, diesen „aufzuhalten“ ohne den Richter, die Pfändung im Hause des Schuldners nur vom Vogt mit Urlaub des Rathes vorgenommen werden darf. Auch wenn hier „in sinem hus“ für jede Art von Were zu nehmen sein würde, wie Göschen S. 406 meint, aber nicht wahrscheinlich ist, so würde doch immer der Schutz des Hauses sich geltend machen.



Ein Schutz des eignen Hauses ist auch vielleicht darin zu sehen, dass es in einem magdeb. Schöffenspruch Nr. 42 (Mühler S. 88) heisst: „Eyn richtir mag vor eynes itzlichis mannes hus gehen unde mag under deme wirte beseczzen waz her vromdes gut uf deme hofe hat.“

## §. 12.

### Die Ladung zum Gericht.

Die Beschränkungen und Formalitäten, an welche die Ladungen zum Gericht geknüpft werden, sind zum Theil auf den Hausfrieden zurückzuführen.

Es war Regel, dass die Vorladungen bei Tage geschehen sollten (Grimm R. A. 815). Mag diese Regel auch die Rücksicht auf den möglicher Weise nothwendig werdenden Beweis der geschehenen Ladung mitgewirkt haben, so ist darauf doch nicht zu viel Gewicht zu legen, da dieselbe durch den Eid des Boten bewiesen werden (Strassburg 27. Stadtrodel von Murten 35. Memmingen S. 275. Grimm Wsth. III, 531.) oder nach anderer Satzung jede behauptete Vorladung durch den Eid des angeblich Geladenen abgeläugnet werden konnte (Göschel S. 384). Der Hauptgrund lag sicherlich darin, dass die nächtliche Ruhe der Bewohner des Hauses nicht dadurch gestört werden sollte und darum ist die allgemeine Regel des deutschen Rechts, dass Sonnenauf- und Untergang alle Rechtshandlungen bedinge (Grimm R. A. 395. 815) nicht selten für die Vorladungen speziell wiederholt und darauf ausgedehnt. Freiberg 203 (Walch): „Die Büttel — sollen einen besessenen Mann vorgebitten, dieweil es schön Tag ist, und anders nicht, einen Fremden und sein Pferd mögen sie aufhalten, zu aller Zeit verkümmern oder sein Habe, es sei Tag oder Nacht.“ Stadtrodel von Murten a. a. O.: „Tenetur praeco citare per se vel per suum certum nuntium eos qui ad iudicium fuerint evocandi, quacunque hora super hoc fuerit requisitus, usque ad noctis initium cum stellae ceperint apparere. In nocte vero non tenetur citare aliquem nisi pro commissio noviter fore-



facto.“ Augsburg (Walch IV, 94): „Man soll auch wissen, dass die Weibel einem ieglichen Mann wohl mögen fürgeboten bey der Sunnen, so aber die Sunne ze erst (rest) komt so hat ir Gebot kein krafft.“

Eine Ausnahme von dieser Regel machten die geheimnissvollen Ladungen der Femboten, die bei Nacht geschehen konnten, wofür der Hauptgrund zu sehen ist in der persönlichen Gefahr, welche diese Ladungen für die Boten hatten (Wigand, Femgericht's S. 509). Kaiser Ruprechts westphälische Gerichtsordnung 1408. §. 6. (Sammlung der Reichsabschiede I, S. 106. 130. Tross, Sammlung merkw. Urkunden für die Geschichte des Femgericht S. 25. Wächter's Beiträge zur deutschen Geschichte S. 28. 205. Grimm R. A. 174. 845): „Sitzt der Angeklagte auf einem Schloss, darein man ohne Sorge und Abentheuer nicht kommen möchte: so mögen die Schöppen, die ihn heischen wollen, eines Nachts oder wann es ihnen fűgt vor das Schloss reiten oder gehen, und aus dem Rennbaum oder Riegel drei Späne hauen und einen Königspennig darein stecken und die Stücke behalten zum Gezeugniss und den Ladungsbrief in die Kerben oder Grindel stecken und dem Burgwächter zurufen: sie hätten einen Königsbrief in den Grindel gesteckt und eine Urkunde mit sich genommen, und er solle dem, der in der Burg ist, sagen, dass er seines Rechtstages warte an dem freien Stuhl bei den höchsten Rechten und des Kaisers Bann.“

Die Wirkung des Hausfriedens zeigt sich ferner darin, dass nach den goslar. Stat. der Büttel, wenn er die Hausthür zugemacht findet, nicht daran klopfen, noch dieselbe aufklinken darf, klopft aber ein Anderer und öffnet die Thür, so darf er mit diesem hineingehn und vorbieten (63, 9). Geht der Büttel auf der Strasse und sieht jemand an dem Fenster eines Hauses, oder wenn das Fenster so niedrig ist, dass der Bote hineinsehen kann, jemand in seinen vier Wänden, den mag er vorbieten (64, 3 ff. Göschel S. 387). Grade diese kleinen Bestimmungen zeigen eine sorgfältige Rücksicht auf den Hausfrieden. Einen scheinbaren Contrast zu dieser Anordnung der goslar. Statuten bilden



andere Stellen derselben, die vom Vorbieten handeln (Göschel S. 387) und grade die Eigenschaft der bewohnten Privathäuser im Gegensatz zu öffentlichen Wirthshäusern (s. oben §. 3.) als Bedingung des Erlaubtseins der Vorladung geltend machen, was Göschel zu der Bemerkung veranlasst, dass nach diesen letzteren Stellen „das Recht gegen Vorbietung sicher zu sein unter umgekehrten Voraussetzungen statt finde, wie das Recht des Hausfriedens.“ Es verdient diess eine nähere Betrachtung.

Man unterschied die Ladung persönlich, unter Augen, Mund an Mund, von Mund zu Munde und die Ladung zu Haus und Hof, Ssp. III, 5, 1. 60, 3. Strassburg 26 ff. Augsb. S. 52. 54. 57. Memmingen S. 274. Freysing S. 164. Gerichtsordnung von Adelepsen bei Walch VIII, 20. Grimm Wsth. III. 471. 531. 602. 603. Öffnung von Weinfeldern 36. in der Ztschr. für schweiz. Recht I. S. 99. Basel G. O. 21. vgl. Maurer's Gesch. des altgerm. Gerichtsverfahrens S. 205. Geib im Archiv des Crim. 1847 S. 383. Eine dritte Art war die Ladung am Gerichte selbst, vor den Schranken, Augsb. S. 52. 54. 56. 57. Freysing a. a. O. Diese führt schon in das Contumacialverfahren hinein s. Maurer S. 215.

Eine Ladung von Mund zu Mund stand der dreimaligen Ladung zu Haus und Hof gleich, Strassb. 27. Basel G. O. 21. Sah jener Büttel in Goslar von der Strasse aus den Vorzuladenden am Fenster stehen oder durch das niedrige Fenster in seinem Hause und lud ihn, so war das eine Ladung unter Augen; war aber die Hausthür verschlossen, so konnte er eine solche Ladung nicht beschaffen, sondern musste auf die Gelegenheit warten, dass jemand die Thür öffne, was er nicht durfte. War diess geschehen und kam er so in das Haus, so konnte er die Ladung ausrichten unter Augen, wenn der zu Ladende daheim war, wo nicht, nur zu Haus und Hof. Dass er die Thür nicht selbst öffnen durfte, ist auf den Hausfrieden zurückzuführen; gegen die Ladung, wenn sie sonst rechtlich gestattet war, schützt der Hausfrieden überhaupt nicht. In einem Wirthshause konnte ein dort zehrender Gast nur von Mund zu Mund geladen werden, aber



wegen des unruhigen Treibens in einem solchen Hause soll diese an Gewicht die Ladung zu Haus und Hof übertreffende Ladung, eben damit sie sicher und fest sei, dort nicht geschehen. Goslar 63, 12. 64, 1.

Gegen den hingestellten Satz, dass gegen eine sonst rechtlich gestattete Ladung an sich der Hausfrieden nicht schütze, treten zwar einige Aussprüche der Rechtsquellen scheinbar auf, betrachtet man sie aber näher, so stoßen sie ihn nicht um. Orlamünde 6 (Walch II, 72): „Auch sol kein landknecht adir bottel kein gebod thun in keins burgers huss.“ Walch hat richtig hervorgehoben, dass hier das Verbot sich nur auf den Landknecht beziehe, dem in der Stadt dergleichen nicht gestattet ist. s. auch Walch II, 112. III, 56. VIII, 92. Grimm Wsth. III, 570. Ähnliche Verbote, die sich auf die Kompetenzfrage beziehen, finden sich in Betreff des Landrichters oder Bannrichters und Dorfrichters oder Amtmanns häufig in den österr. Weisthümern z. B. I, 8. 9. 10. II, 24. VIII, 7.

Eine deutliche Beziehung auf den Hausfrieden hat noch ein singulärer Fall, der mit den Ladungen in einiger Verbindung steht, die Einforderung des Gatterzinses (Grimm R. A. 75). Ein haidenfelder Weisthum von 1420 (Grimm Wsth. III, 563) bestimmt: „und soll der, der dieselben zinse da sament, den zinss fordern vor dem gattern, und soll des zinses allda warten den tag, dieweil dass er den thürriegel bey tag dannoch gesehen mag, und wird ihme der zins nit uff den tag, so mag er uff den andern tag den zins wol zweyfach nehmen.“ Grimm fügt als Erklärung hinzu: „mit einbrechender Dämmerung geht er von der Stelle vor dem Hause weg, auf welcher er gewartet hat.“ Der Zins durfte also nur am Tage eincassirt, aber auch am Tage das Haus nicht zu dem Zwecke betreten werden. Wird aber der Zins am Tage nicht herausgereicht, so tritt dessen Verdoppelung für den zweiten Tag ein. Auch das Stadtrecht von Ulm §. 12. erwähnt eine Abgabe, die über die Thür des Hauses hinausgereicht werden soll.



### Viertes Capitel.

## Umfang und Grenzen des Schutzes, den das Haus Fremden gewährt.

### §. 13.

#### Allgemeines.

In den Rechtsquellen des mehrere Jahrhunderte umfassenden Zeitraums, den ich vor Augen habe, finden sich über den rubricirten Gegenstand sehr mannigfaltige Aussprüche und neben den Stellen, die in bestimmter Weise einen Schutz verkünden, den das Haus auch Fremden gewähren solle, finden wir bestimmte Verbote hinsichtlich der Aufnahme von Fremden, die zuletzt auf allgemeine polizeiliche Verbote und Beschränkungen<sup>18)</sup> hinauslaufen, wie sie die neuere Zeit kennt (Cölln 69. Walch V, 31. 78. 168. VIII, 37. 94. Oesterr. Wsth. I, 49 ff. 66. 84. II, 18. VII, 21. VIII, 59. X, 60. 69. XIV, 38. XVI, 31 u. s. w.). Die sich verändernden Zeitverhältnisse, unter denen die Obrigkeit eine immer grössere Macht entfaltete, wirkten hier mächtig ein und im Verhältniss zu der sich erhaltenden Idee des Hausfriedens für den Insassen des Hauses wurde der Schutz, den der Fremde in demselben fand, weit früher abgeschwächt.

Aus der Zeit, als noch die Fehde in voller Uebung war, fehlt es nicht an Aussprüchen, welche dem Flüchtigen denselben Schutz zusichern unter dem fremden Dache wie unter dem eigenen; mit der Reaction gegen die Fehde musste sich dieses ändern. *Juramentum pacis Dei* 1085 (Pertz IV, 58): „*Si fugiens aliquis inimicum vel suum vel cujuslibet septum intraverit securus ibi sit.*“ Die Eidesformel im Landfrieden Heinrich IV. von 1103 (Pertz IV, 60) schliesst: „*Si in via occurrerit tibi inimicus tuus, si possis illi nocere, noceas; si fugerit in domum vel in curtem alicujus, illesus maneat.*“

Aber auch aus der Zeit, als schon die Fehde nach der alten Weise zurücktrat, fehlt es nicht an Aussprüchen, welche dem-

---

18) vgl. Arnold Verfassungsgeschichte der deutschen Freistädte II. S. 280.



jenigen Schutz verheissen, der auf der Strasse in Streit mit einem Andern oder sonst in Noth gerathen ist und in ein fremdes Haus sich retten will. Eisenach 1283 §. 6. (Gaupp I, 199): „Sextus modus libertatis protestatur: si aliquis burgensium, quacunque necessitate ingruente, domum vel curiam comburgensis sui intraverit, in fugam conversus, illaesus et absque omni gravamine intus manebit.“ Burgdorf Handfeste 1316 §. 185. Bamberger Gerichtsb. n. XCII. §. 5. (Zöpfl S. 159) Orlamünde 3. Ofen 229. Zips 31. Oesterr. Wsth. I, 16. II, 13. IV, 8. IX, 16. XX, 99. Bei manchen solchen Stellen in städtischen Rechtsbüchern ist zwar nicht unberücksichtigt zu lassen, dass die Eigenschaft des Asyls grade dem Hause des Bürgers beigelegt ist, der, wie sonst, auch hierin bevorzugt werden sollte (vgl. Haimburg S. 56 a. E. Bamberg §. 187 ff. 263. 264. Zöpfl S. 157), aber das Asyl des Bürgerhauses führt doch direct auf den Hausfrieden hin. Dagegen gehört der Schutz, den, ausser den Kirchen und Kirchhöfen, Freihöfe und andere Freistätten (z. B. Grimm Wsth. I, 335. 598. 652. 673. 675. 679. 682. 684. 689. 703. 846. II, 73. 546. 608. III, 716. Schauberg I, 162. 171) den Flüchtigen gewährten, nicht in den Bereich des Friedens des bewohnten Hauses an sich <sup>19)</sup>.

Die Bedingungen und bedeutenden Beschränkungen, denen

---

19) Ueber die Freistätten und das Asylrecht des deutschen Mittelalters ist in den Rechtsquellen ein sehr grosses Material enthalten, aber nur noch zum kleinsten Theile benutzt. Am meisten ist das Asyl der Kirche besprochen. (R. Dann, über den Ursprung des Asylrechts und dessen Schicksale und Ueberreste in Europa in: Ztschr. für deutsches Recht Bd. 3. Bulmerincq das Asylrecht und die Auslieferung flüchtiger Verbrecher. Dorpat 1853.) Ohne Werth ist in Betreff des deutschen Mittelalters das von Hélie, traité de l'instruction crim. II, p. 641 ff. Gelieferte. Im Vorübergehen berührt den Gegenstand Berner, Wirkungskreis des Strafgesetzes §. 41. Es fehlt den kürzeren wie längeren Bearbeitungen die durch genaues und umfassendes Studium der Quellen gewonnene Grundlage, durch welche die kurze Skizze in Grimm's R. A. 886 ff. so reich ist.



der Schutz, welchen das Haus Fremden gewährte, unterworfen war und im Laufe der Zeit in zunehmendem Maasse unterworfen wurde, werden sich am besten disponiren lassen, wenn ich zuvor einen Grundsatz hervorhebe, der so vielfach als eine Hauptbedingung angeführt ist, nemlich dass der Wirth für den in sein Haus Gekommenen einstehe und antworte. Die angeführte Stelle aus dem Rechtsbriefe für Eisenach lautet weiter: „sed hospes domus pro ipso respondebit, seu ipsum ad censuram justitiae reformabit“ und die Stelle aus der burgdorfer Handfeste: „Et hospes domus in cuius domum ille fugerit aut ierit, debet pro eo, si aliquid mali fecit respondere, vel eum iudici praesentare.“ Solothurn S. 414: „Et sciendum, quod si quisquam in causa huiusmodi (homicidio etc.) delinquens ad domum alicujus civis confugerit, de domo violenter extrahi non debet, dum tamen is, ad domum cuius fugerit, velit ac possit pro ipso in iudicio respondere et ad hoc idoneus inveniatur; verum si minus idoneus inveniatur per iudicem, extrahi potest, dum tamen nulla hospiti laesio irrogetur, quod etiam in idoneo servandum est, qui nollet pro fugitivo respondere.“ Regensburg S. 73. 74. — Klagenfurt §. 9. Passau 1225. §. 13. 1300. §. 21. Rain §. 3. Sanct-Veit §. 8. Schweidnitz 1328. §. 60. (sämmtlich bei Gengler). Salfeld 3. Frankenhausen IV, 80. Greussen 76. R. A. zu Nördlingen 1466. §. 2. (Sammlung I. S. 201). Grimm Wsth. III, 598.

Mit jenem Grundsatze hängt die eben so häufig vorkommende Satzung zusammen, dass, wer demjenigen den Schutz seines Hauses verleiht, den er nicht schützen darf, in die gleiche Strafe oder Busse verfällt, die seinen Schützling trifft oder treffen würde. Henrici IV. const. pacis Dei 1085 (Pertz IV. 59). Henrici regis treuga 1230. §. 8. 13. 17. (ibid. IV, 267). Rudolfi I. const. pacis gen. 1281. §. 19. (ibid. IV, 428). Sammlung der R.A. I. S. 93. §. 20. S. 94. §. 28. S. 98. §. 14. S. 154. §. 10. Handfeste von Freiburg im Uechtlande §. 19. 49. 51. Burgdorfer Handfeste §. 99. 101. Lüneburg S. 27.

Die letztere Satzung führt zu der allgemeineren Regel



hin, die freilich ihre Ansnahmen hat (Zöpfl S. 129.), dass nicht nur der Gehülfe bei einem Verbrechen (Ssp. II, 14, 6. Goslar 38, 16. 24 ff. Dist. IV, 9, 1. Schwsp. 301. med. Brunn Stadtr. 218. Cölln 70. Grimm Wsth. I, 543. §. 70.), sondern auch die Begünstiger des Uebelthäters, vornemlich, aber nicht bloss die Diebshehler, dem Thäter gleichgestellt sein sollen. Pertz IV, 317. §. 14. 434. §. 13. 451. §. 35. 36. 579. §. 13. Colmar 1. Dist. IV, 9, 2. Brunn Stadtr. 218, Schöffenbuch 549. Prag Rechtsb. 35. Cölln 70. Breisach §. 3. (Gengler S. 42). Bisweilen geht die Strenge so weit, dass derjenige, welcher ein Verbrechen nicht verhindert hat, dem Verbrecher gleich geachtet wird, Kaiserrecht II, 58. 59. Freysing S. 174. 175, so wie auch derjenige, welcher sich lässig zeigte für die Nacheile und Ergreifung eines Uebelthäters, Oesterr. Wsth. CLIII, 5: „welcher sich aber des setzt und dem amptman auch der gemayn in obberüerten sachen nit zu hilff köm, und der übeltätter dadurch entgieng, der scholl dem prelaten der gemayn leib und guett vervallen und mit im handeln als mit dem, der solich ubel tan hatt.“ Diese Drohung lehrt deutlich, wie damals, als die Polizeigewalt noch nicht die heutige Organisation hatte, für alle Gemeindeglieder eine weit grössere Verpflichtung bestand als in neuerer Zeit, der Obrigkeit in der genannten Beziehung beizustehn und bei ihrer Bürgerpflicht sich als Förderer des gemeinen Wohls zu zeigen. (Kaiserrecht II, 19. 62. Hamburg 1270. IX, 24. Frankensausen IV, 25. Salzburg Landtädling bei Walch II, 160.) Daher war auch die Denunciationspflicht der Bürger in Fällen, die das gemeine Wohl betrafen, weit grösser (Kaiserr. I, 13. II, 67. Salzburg a. a. O. S. 170. Oesterr. Wsth. IX, 87. 88. Stadt- und Amt-Buch von Zug 1566. §. 126). Wenn grade die Rechtsbücher der schweizerischen Urcantone eine solche Pflicht zu denunciiren (leiden) häufig aussprechen, so geht daraus hervor, dass jeder Bürger als integrireder Theil des Gemeinwesens dieses nach Kräften zu vertreten und zu schützen hatte und dass es der Vorstellung der alten Zeit sehr fern lag, in einer Denunciation bei wirklicher Gefährdung und Verletzung des gemeinen Interesses etwas Gehässiges zu sehen.



## §. 14.

## Friedbrecher und missethätige Leute.

In verschiedenen Landfrieden ist, um dem Frieden mit Strenge Realität zu verschaffen, das Verbot bei strenger Ahndung wiederholt, die Friedbrecher oder „Ueberfahrer solchen Friedens,“ also diejenigen, welche den bestimmten Satzungen der Landfrieden zuwider gehandelt hatten durch die verschiedenen Aeusserungen der zu beseitigenden Fehde, zu beherbergen. Pertz IV, 61. Lehmann's Chronik von Speier S. 767. 771. 797. 798. Sammlung der Reichsabschiede I, S. 245. 262. 276. So ist auch in dem nordfriesischen Recht 1426 Art. 6. 77. (Dreyer verm. Abhandl. I, S. 477) jedem, bei Androhung, dass ihn im Uebertretungsfalle dieselbe Strafe wie den Thäter (Handdä-dige) treffen solle, verboten, einen zu hausen oder zu halten, der den Haus-, Deich- und Pflugfrieden gebrochen habe.

Ein temporärer Schutz wird dem Bürger, der einen Friedensbruch gethan hat (Göschel S. 292.) und in ein fremdes Haus geflüchtet ist, in den goslar. Stat. 34, 13 ff. zugestanden: „Det en bōrghere ene vredebrake unde vlūt in en hus dar he nicht inne ne wonet, besit ine de klegheere unde sine vrunt dar inne unde de voghet dre daghe und dre nacht, dar na möghen se ene ut deme hus nemen und mit ime don dat recht si: kumt he dar binnen in en ander hus, dat hevet dat selve recht.“ (Göschel S. 438. 509).

Dass derjenige, welcher den Frieden durch Raub gebrochen hat, keinen Schutz finden soll unter dem fremden Dache, sagt Ssp. II, 73. §. 1. Weichbild art. 108. (Thüngen). Ausser dem Raube, der „adlichen Būberei,“ wie ihn Schwarzenberg nennt, sind Brand und Mord als gewöhnliche Aeusserungen der Fehde und als Friedensbrüche in den Landfrieden speciell aufgeführt; sodann sind aber auch die sämtlichen Friedebrecher mit dem Gesamtnamen „missethätige und schädliche Leute“ bezeichnet und sind grade in den Verboten „zu hausen und zu hofen“ in den Landfrieden diese letzteren Titel gebraucht s. Sammlung der R. A. I, S. 88. 98. Lehmann's Chronik S. 830.



Die Namen „missethätiger und schädlicher Mann“ sind in den Rechtsquellen dieser Jahrhunderte, ausser den Landfrieden, sehr gewöhnlich für Verbrecher, welche letztere Bezeichnung zwar schon vorkommt, aber nicht in der später üblich gewordenen und jetzt gangbaren Bedeutung (Grimm R. A. 623), sondern „verbrechen“ (eigentlich = entzwei brechen) ist = übertreten ein Verbot oder Gesetz <sup>20)</sup> s. Bamberg Gerichtsb. Nr. XCVIII, §. 1: „wer das Gebot verbricht,“ C. CIII. CXII: „das Gebot bricht“ Grimm Wsth. II, 111. 187. (Holzfrevler) 231. 546. 633. III, 820. 824. 830. Die Gebote und Verbote, welche verbrochen, gebrochen d. h. übertreten wurden, können solche sein, deren Uebertretung gar nicht in das Strafrechtsgebiet gehörten, wie z. B. im bamberger Gerichtsb. XCVIII. §. 1. das Verbot, einen Fuhrmann, der Wein bringt, zu Nacht aufzunehmen, aber auch solche, welche in das Criminalrechtsgebiet hinüberführen und so fehlt es denn auch nicht an Stellen, an denen Verbrecher und Verbrechen auf ein schweres Delict hinweisen; nur wurden diese Worte noch nicht ausschliesslich dafür gebraucht. Grimm Wsth. II, 73. (1486): „Item were es sach, dass ein missthätig mensch, der baussent der freyheit verbrochen hette.“ II, 114: „es treffe an rauberei, mörderi, dieberei, zauberei oder dergleichen, also da iemandts hierin verbreche.“ II, 556. 608: „einer das Leben vermacht hatte — denselben verbrecher“ (1489). I, 642: „ein missthedig mensch — seinem verbrech nach“ (1534).

In einem Weisthum von 1458 (Grimm II, 23. vgl. III, 716) heisst es: „der scheffen ist auch gefraget, was ein ubeltedig man sy? der spricht: es sy ein man, der der funfterhande dinge eins duhe, zu wissen diepstal, mort, nachtbrant, notzucht und meisselwunden.“ Vorzugsweise sind aber die missethätigen oder schädlichen oder ähnlich bezeichneten Menschen (übeltädig, überthedig, untedig, ungerecht, unrecht, unfertig, boshäftig, freisig etc.) Diebe und Räuber, daher (wie in

---

20) Weigand Nr. 1839 Anm.



der lex Sax. p. 18. Merkel: latrones et malefactores) die Verbindungen: einen Diep und untedigen Mann (Grimm Wsth. III, 459), Dieb und unfertige Leut (daselbst I, 708) u. dgl. und daher finden wir neben den Verboten missethätige Menschen zu beherbergen die Verbote Räuber und Diebe zu hausen und zu hofen. Dabei ist in der Regel hervorgehoben, dass nur derjenige straffällig oder verantwortlich werde, der es wissentlich thue; es konnten aber in jenen Zeiten in sehr vielen Fällen die Missethäter leicht als solche erkannt werden, weil, wenn sie einmal verurtheilt waren, sie der künftigen Erkennbarkeit wegen deutlich gezeichnet wurden. Goslar 37, 15 ff.: „Wert en büdel-snidere begrepen mit minnerer dat denne vif schillinge wert, de enes dumen oder der oren nicht ne hevet oder dor de tene ghebrant is oder sodane tekene de misdadighe lüde pleghet to heb-bende an sich hevet etc.“ Durch solche grausame Maassregel wurde denn in vielen Fällen die etwaige Einrede des Beherbergers die Eigenschaft des Beherbergten nicht gekannt zu haben, beseitigt.

Die Verbote, missethätige Menschen, Räuber und Diebe zu beherbergen, die also in diesem einen Hauptpunkte mit einander übereinstimmen, haben doch im Weiteren nicht dieselbe Beschaffenheit:

1) Goslar 36, 36. 88, 21: „Holt en man enne misdadighen man up <sup>21)</sup> in sineme huse, de schal it deme voghede kündighen so he erst mag: lete he dat benachten, dar mot he deme richtere umme wedden.“ Dist. IV, 9, 7.

2) In einer ditmarscher Landesverordnung 1543. §. 7. (Michelsen S. 193.) ist ausser dem Verbot, Mörder, Diebe und andere Missethäter zu hausen, hegen, herbergen, Speise und Trank reichen und ihnen etwas zu verkaufen, die Verpflichtung dieselben handfest zu machen bei höchster Busse anbefohlen.

3) Am strengsten ist Ofen 272: „Wer der ist, der posz lewt mit wissen hegt ader herberigt, es sey dip, rauber, morder,

---

21) Ueber „upholden“ s. oben Anm. 14.



felscher, verrether, oder wye dy ubil tethir perüfft seyn; so ist seyn recht in aller weisz, alz seyner geste, dan das man pefragen sol czwen seyner keigen nachparn und czwen seyner pey nachparn. Nach der selben pekentnusz mag man ym mynner ader meher zu setzen. Vorfelt er denn den galgen, so hat er das forteil, das man yn sol hoer hengen den seyn geste.“ Ueber den Vortheil des Höhergehängtwerdens, der bei allem Ernst, den das Erhängtwerden überhaupt hat, am Humor streift, wie er im Gebiet der mittelalterlichen Strafen nicht selten ist<sup>22)</sup>, verbreitet sich mit Verweisung auf Grimm R. A. 684. die Anmerkung zu jener Stelle s. auch Lübeck II, 83. not. 8. Ueber die Gleichstellung des Beherbergers und Hehlers missethätiger Leute (oben §. 13. S. 41.) s. Lehmann Chronik von Speier IV, 17. a. E. Hagenau 13. (Gaupp I, S. 98). Brünn Stadtr. 218. Cölln 70. Magdeb. Wsth. Nr. 18. — Das Landbuch von Schwyz S. 81. sagt von dem, der einen Brandstifter hauset und hofet, zu essen oder zu trinken gibt: „der soll in denselben schulden sin, an des allein, dass es ihm nit an den lib gan soll.“

Speciell wird auch dieses Verbot erstreckt auf die Gastwirthe und ähnliche Leute. Regensburg S. 25. München 1347. Art. 266.

Im Gegensatz zu den genannten Leuten, die niemand beherbergen darf, bestimmen österr. Weisthümer: „Wenn einer um erbar That und Sach flüchtig würde in eines frommen Mannes Haus, mag ihm der Wirth aushelfen, darum ist er niemand nichts schuldig“ LI, 17. LII, 25. LXIII, 26. LXVI, 10: „— kommt aber ein Uebelthäter einem aus seinem Haus ohn sein Wissen, der ist auch niemand darum pflichtig.“ CXI, 12. CXCv, 25. CCIV, 28 ff. In diesem letzteren Weisthum tritt

---

22) Z. B. Grimm Wsth. II, 809: „den (missededder) sol man füren zu Trier in Brücker hof, do soll man in stellen in den stock und im ein schellings broit mit einer schnoir vorhenken und ein pint wassers, und sol in do lassen sitzen, bis er gestirb, dan sol man sine schinken namen und sol sie über die muren werfen.“



der Gegensatz der Aufnahme eines Menschen, der um ehrbarer Sache flüchtig geworden und der Beherbergung eines schädlichen Mannes am stärksten hervor; für die letztere ist Strafe an Leib und Gut gedroht. Die hiernach sich ergebende Regel macht zwar einige Schwierigkeit, wenn eine Spezialisirung der ehrbaren Sachen gefordert würde, allein wir greifen wohl nicht fehl, wenn wir dahin rechnen ausser den bürgerlichen Schuldsachen diejenigen Vergehen, deren Bestrafung die Ehre des Menschen unberührt lassen. Diese Delicte können immerhin schon sehr schwere sein. Leobschütz §. 34: „Item in quacunq̃ue honesta causa vir aliquis vita vel rebus meruerit condemnari, tertia pars omnium bonorum suorum legitime cedit suae uxori, quatuor criminibus exceptis, praeda seu incendio, homicidio et crimine falsi.“

Man könnte geneigt sein, die Fälle, in denen das Haus den Flüchtigen keinen Schutz gewähren sollte, aus dem Namen „Ungerichte“ zu entnehmen und sich auf Dist. IV, 45, 6. zu berufen, wo gesagt ist, dass Leute, die Ungerichte begehen, keinen Frieden haben „weder in husern noch in hofe, in kerchen noch in kerchoven,“ aber, abgesehen von der sehr verschiedenen Angabe über die Ungerichte in den Quellen, gestattet der Schwsp. 152 nicht, darnach eine feste allgemeine Regel zu bilden (s. den Text dieser Stelle oben §. 10. vgl. Kulm V, 42). Nach dieser Stelle des Schwsp., welche den Gegenstand so ausführlich behandelt, ist als Ergänzung und Erklärung zu der aufgestellten Regel, dass das fremde Haus Flüchtigen, mit Ausnahme der missethätigen und schädlichen Menschen, Schutz gewähre, hinzuzufügen, dass ihr Schwerpunkt zu sehen ist in dem Schutze, den das Haus dem Fremden gegen Privatgewalt gewährt, dass dagegen der Hauswirth dem Fremden gegen die Obrigkeit nur einen temporären und bedingten Schutz darbieten kann, wie ihm ja selbst sein Haus keinen absoluten Schutz gewährt (§. 9). Den Schutz gegen Privatgewalt schliesst auch die angeführte Stelle aus dem Rechtsbuch nach Dist. nicht aus, welche damit schliesst: „do sucht das gerichte wol mit volbort.“ Dafür, dass der Nachdruck auf die Privatgewalt und die Privat-



angriffe der Feinde und Verfolger des Flüchtigen zu legen sei, spricht auch der Ssp. III, 78. §. 7, wo die Sache kürzer als im Schwsp. behandelt ist: „Sime wechverdigen gesellen. unde sime gaste. unde sime werde dar he geherberget is. unde we to sinen genaden vlüt deme scal he helpen. dat he sik unrechter not weder aller manlike irwere. unde en deit weder sinen trüwen nicht.“ vgl. Prag Rechtsb. 194. Beide Stellen, die des Ssp. und des Schwsp. zeigen auch den Zusammenhang des fraglichen Schutzes mit der Gastfreundschaft oder „gastlichen Liebi,“ wie es in der Rubrik des Artikels im Schwsp. so schön gesagt ist. vgl. Joram. pacis Dei 1085 (Pertz IV, 58. 59). Grimm R. A. 399. 400.

Dass das Haus dem Fremden Schutz gegen Privatgewalt im Gegensatz zu dem ordnungsmässigen Einschreiten der Obrigkeit gewähre, also gegen Gewalt, nicht gegen Recht, zeigen auch übereinstimmend folgende Stellen aus Rechtsquellen verschiedener Orte: Augsburg S. 28. München 1294. §. 33. Salzwedel §. 32. Altenburg 27 (Gaupp I, 212) Bodenwerder §. 32 vgl. mit §. 40. Gräfenenthal §. 8 (Gengler S. 166) Brunn Schöffenb. N. 602. Ofen 229: an das gericht.

### §. 15.

#### Der Todschläger.

Mehrfach ist des Schutzes besonders Erwähnung geschehen, den ein Todschläger im fremden Hause finde und man könnte geneigt sein aus einigen gleich anzuführenden Stellen zu schließen, dass ihm auch der Obrigkeit und dem Rechte gegenüber ein weitgreifender Schutz gewährt sei. Nun ist es zwar bekannt, dass, wo zwischen Mord und Todschlag unterschieden wird, im deutschen Mittelalter der Todschläger vor dem Rechte anders behandelt ist als der Mörder, allein das Recht erging auch über ihn. Der oben §. 8. angeführte Rechtsbrief für Cassel S. 239 sagt von dem in ein Bürgerhaus geflohenen Todschläger: „ab omni violenta impetitione securum esse volumus.“ Vgl. die oben §. 13 angeführte Stelle aus dem Rechtsbrief für Solothurn Setzen wir damit in Verbindung das Statut des Städtchens



Wiehe (Walch III, 56): „Auch ob ein Mann thete einen Todtschlag und käme in eines Bürgers Hauss, der Thäter soll kein Gewaltiger noch Herre begreifen noch waldigen im Hausse, sondern er soll den Bürger seine Hauss Ehre lassen.“ Aber hier heisst es sogleich weiter, dass ein Herr oder ein Gewaltiger von eines Herrn wegen, den Gast auf des Bürgers Hause gewinnen solle (Haltaus p. 714), als ein Recht ist, und dass der Werth dadurch seiner Hausehre (oben §. 6) nicht beraubt werde. Darnach ist auch das „ab omni violenta impetitione“ in dem obigen Rechtsbriefe zu urgiren. Dass und wie in solchen Fällen das Recht seinen Gang nahm, veranschaulicht besonders Orlamünde §. 4 (Gera §. 33): „so magk der richter nachfolgen vor die thür daselbist sal her dann bencke setzin und ein gerichte bestellin und den theter uss des burgers huse gewynne mit gerichte und rechte.“ Hier ist dem Richter in formeller Hinsicht eine Schranke gesetzt, die noch einen Schutz des Hauses auch ihm, dem Vertreter des Rechts gegenüber kundgibt, aber das Recht muss Geltung erlangen. Hinsichtlich des vor der Thür des Hauses gehegten Gerichts, welches auch Dist. II, 3, 2 vorkommt, verweist Walch auf die alte Sitte die Gerichte im Freien zu halten.

Einen temporären Schutz, den das eigene oder fremde Haus dem Todschläger auch den Angriffen der Obrigkeit gegenüber gewähre, statuirt gleichfalls Mühlhausen z. A. (s. oben §. 9), aber der Todschläger wird vor Gericht geladen und erscheint er nicht, so folgt das Contumacialverfahren. Das Stadtrecht von Nordhausen §. 27 (s. oben §. 10) gestattet auch dem Richter, das betreffende Haus zu besetzen und noch weiter geht das Recht von Meiningen (Grimm Wsth. III, 598), wo aber „Todslehe“ in der Zusammenstellung mit Verrätherei, Brand und Geleitsbruch nicht dem Morde entgegengesetzt sein kann (vgl. Leobschütz §. 34).

Im bamberger Stadtrecht Tit. 17: „Von den friden in den heusern als der von alter her chumen ist,“ wird dem, der eines noch nicht abgeurtheilten Mordes wegen, um Frieden zu erlangen, in eines Bürgers Haus flieht, dieser Frieden zugesagt, aber

Osenbrüggen, Hausfrieden.



nicht die Sicherheit vor dem Einschreiten des Gerichts (Zöpfl Einl. S. 157). In diesem Stadtrecht kommt aber nur das Wort „Mord“ vor, nicht „Todschatz“ und im Gerichtsbuch (Anhang V) werden Mord und Todschatz promiscue gebraucht (Zöpfl S. 112), daher dürfen wir §. 187 ff. das Wort „Mord“ nicht als Gegensatz zum „Todschatz“ urgiren.

Dass ein erbarer Mann einen in sein Haus geflohenen Todschatz, „der die Mandschlacht gethan hat,“ forthelfen darf, ohne aber den rechtlichen Maassregeln in den Weg zu treten, bezeugt auch österr. Wsth. I, 27. vgl. CXXXVI, 6. CLI, 4.

### §. 16.

Echter und Vervestete, Verwiesene und der Stadt Feinde.

Ein allgemeines Verbot Echter zu beherbergen, ohne Strafsatzung, ist enthalten in einer const. Henrici I vom Jahr 1231 (Pertz IV, 282): „Item in civitatibus nostris nullus terrae dampnosus, vel a iudice damnatus vel proscriptus scienter recipiatur; recepti convicti eiciantur.“ vgl. Iglau S. 220. Weit häufiger ist aber ausgesprochen, welche Folge denjenigen treffen soll, der einen solchen bei sich aufnimmt. Je nach der grösseren oder geringeren Schwere dieser Folge lassen sich die betreffenden Stellen in zwei Classen sondern und wegen einiger Besonderheiten werden die österr. Rechtsquellen passend in eine dritte Classe gestellt.

I. Augsburg S. 84: „Man sol auch wizen, daz der ähter niendert keinen fride hat.“ Schwsp. 108: „do man in in die ahte tet. do nam man in uz dem vride.“ Soest §. 20: „proscribetur, quod vulgo frethelos dicitur.“ Aus der Friedlosigkeit erklärt es sich, dass das Haus des Echters niedergerissen (Augsb. S. 105. Soest a. a. O. Weichbild XLI, 2. Dan.) und ihm so die letzte Zuflucht da genommen wurde, wo Menschen wohnen, so dass er im Walde und im Gebirge (Grimm R. A. 733. 735) sein ruheloses Leben fristen musste. Sein eignes Haus ist zerstört, oder, wenn dieses auch nicht allgemeine Sitte war, es existirt für ihn, den Verfolgten (s. oben §. 9) kein eignes



schützendes Dach und unter einem fremden Dache darf er keine ruhige Stätte finden; wer ihn aufnehmen wollte, stellte sich zu ihm in eine Gemeinschaft, die er mit Menschen nicht haben durfte und das Recht stellte jenen dem Geächteten gleich. Dieser strenge Grundsatz der Gleichstellung, den wir überhaupt als einen weitgreifenden im Rechte des deutschen Mittelalters finden (oben §. 13), bildet für das in Rede stehende Thema die Regel und eine Consequenz ist die hie und da vorkommende Bestimmung, dass, so wie dem Echter, auch dem Beherberger des Echters sein Haus zerstört werden soll. Oesterr. L. R. 1280. §. 52: „Wir seczen und gepieten, wer ain Achter wissenlich oder ain übersaiten <sup>23)</sup> man behaltet, des Haus sol der Lantrichter und der Marschalich gar verprennen.“ Regensb. 1230. §. 2: „vel quod in ea servavevit proscriptum, propter quod domus sua destrui deberet.“

Ausser dieser speziellen Anwendung jenes Grundsatzes tritt derselbe als ein allgemein verbreiteter vielfach auf. Pertz IV, 59. 102. §. 4. 5. 234: „Item quaesivit et obtinuit, quod quicumque aliquem proscriptum vel banitum postquam a suo iudice fuerit denunciatus et interdictus receperit, et consilium vel adiutorium dederit, eandem penam in persona, domo, ac rebus aliis pati debet et subire, quae ipsi proscripto seu banito de iure debetur.“ (1219) IV, 268. §. 17. 317. §. 13. 434. §. 14. 438. §. 14. 451. §. 36. 452. §. 40. 580. §. 14. Augsburg S. 63. 64. Grimm Wsth. I, 345. Bremen I, S. 40. 391. II, 543. Lüneburg. S. 28. Femarn §. 10 vgl. mit §. 33. Zuger Malefiz-Ordnung (Zeitschrift für schweiz. Recht I, S. 64. vgl. S. 7).

Die strenge Folge trat für den Beherberger des Echters nur ein, wenn er ihn wissentlich beherbergt hatte; diess he-

---

23) „Uebersaiter Mann“ auch §. 48. Landfrieden Rudolf I. von 1287. §. 41. Prag. Stat. §. 41. Jäger's Ulm S. 312. — Schmeller III, 207: „übersagen, einen = ihn überweisen mit Zeugen, mit Eiden, besonders ihn eidlich als einen Land und Leuten schädlichen Mann erklären.“ Haltaus p. 1822. Budde, über Rechtlosigkeit S. 156.



ben ausser den angeführten Zeugnissen viele andere hervor z. B. Ssp. III, 23. Augsb. S. 64. 65. München 1347. Art. 367. Wie die Kunde der geschehenen Aechtung verbreitet wurde, zeigen manche Stellen. Glockengeläute that die geschehene Vervestung kund, Billwärder 62. Es wurden dahin, wo der Echter sich aufhalten könnte, Schreiben gesandt, „per quas denunciatur omnibus, quod excommunicatus est, et quod cum eo communicare nulli licitum est“ (Pertz IV, 56). Es wurden auch die Echter, die vervesteten und die verzellten Menschen offiziell verzeichnet (Achtbuch), Pertz IV, 318. 483. Billwärder 63 mit der Anm. von Lappenberg. Freiberg 137 (bei Walch). Grimm Wsth. I, 543. Thurgau (Ztschr. f. schweiz. Recht I, S. 46). Schlettstadt §. 4 (Gengler S. 416): „und man soll ihn verschrieben und berauben aller fryheide“ vgl. Michelsen Ditm. S. 315. Thomas, Oberhof zu Frankfurt a. M. S. 29. Anm. Jäger's Ulm S. 303. Budde, über Rechtlosigkeit S. 153. Dabei war denn aber doch das Nichtwissen der die Gastfreundschaft ausschliessenden Qualität des Geächteten leicht möglich, zumal da es gegen die geheiligte Sitte gewesen wäre den einkehrenden Fremdling nach Namen und Herkunft zu fragen, bevor er mit Speise und Trank sich gesättigt hatte. Für den Beweis der Thatsache des Wissens oder Nichtwissens findet sich daher in mehreren der angeführten Stellen die Regel, dass der der Beherbergung eines Echters Beschuldigte sich entreden mag mit sieben sentbaren Mannen, dass er nicht gewusst habe, dass jener ein Echter sei, Pertz IV, 317. 438. 451. 580. Nach anderen Zeugnissen ist aber dieser Beweis leichter zu führen. Während der Beherberger eines Echters der wissentlichen Beherbergung „bewärt“ werden kann „selbe dritte“ (Augsb. S. 64. Schwsp. 137 med. 283), mag ein biderber Mann das Nichtwissen „bereden mit sin eins Hant“ (Augsburg) oder wie der Schwsp. sagt: „der swer dez zen heiligen und si ledic.“ Ssp. III, 23. Hamburg 1270. X, 2. Passau §. 14. Goslar 59, 32. Wien 1221. §. 23. Wiener Neust. §. 58.

Der obige Grundsatz der Gleichstellung des Beherbergers eines Echters mit diesem ist auch geltend gemacht, als Heinrich VII. im Jahr 1309 über Herzog Johann von Oesterreich und



Genossen, als Mörder des Königs Albrecht I. die Reichsacht verhängte: „Es ist auch vor uns erteilt nach den cheyser geschriben recht und mit gesammenter urteil, swer die vorgeschriben verzalten leut gehouset und gehovet und bei im behalten hat, do er den selben mort vor wesset, seit der zeit daz si den mort taten an dem Romischen chunig Albreht seligen, unserm vorvar des riches, daz die in die selben schuld gevallen sint, als die, die umb den selben mort verzalt sind.“ (Pertz IV, 497).

Die Beherbergung des Echters betreffen mehrere Stellen des Schwsp., die sich ergänzen, aber auch in einigen Punkten von einander differiren. §. 152: „und hat ioch ein man ein ungeriht getan und flucht zu eins mannes hus und ist er in der aehte niht er sol in lan und sol sin tur zu sliezen etc. (s. oben §. 10). §. 137: „Swer den aehter huset oder hovet in steuten oder uf burgen oder swa man si beschirmit mit wizzen und ist er vierzehen tage in der aehte gewesen die sint alle mit der selben schulde begrifen bi den der aehter ist etc.“ (Ruprecht Freys. I, 97). Die hier erwähnten vierzehn Tage der Dauer der Acht haben wohl theils Beziehung auf das Kundwerden derselben, allein ihr Ablauf hindert doch nicht das Abschwören des betreffenden Wissens; theils und besonders steht diese Frist in Beziehung zu der Möglichkeit für den Aehter, sich aus der Acht noch zeitig heraus zu ziehen, dadurch, dass er sich dem Gerichte stellt <sup>24)</sup>, Schwsp. §. 107. 108. 109. 277. 285. An zweien dieser Stellen, 109 und 285 sind grade vierzehn Nächte erwähnt. vgl. Ssp. III, 34. §. 5. — Mehr Schwierigkeit macht Schwsp. 283: „Swer den ehter berberget oder spiset mit wissende und wirt er sin über rehtet selbe dritte. wen sleht im die hand abe. einen iegelichen ehter mag ein man wol behalten über naht. ouch mit wissende. unde sol in dez morgens lan ritten. Diz ist gesetzet durch dez mannes hus ere. von der hus ere ist vil guter dinge komen“ (Ruprecht Freys. I, 186). Die

24) Die vierzehn Nächte waren häufige Intervallen für die gebotenen Dinge s. Maurer, Gesch. des Gerichtsverf. S. 159. Grimm R. A. 821. vgl. Kaiserr. II, 15. Kulm I, 25.



beiden Stellen §. 137 und §. 283 differiren also in zwei Punkten: 1) darin, dass in der ersten Stelle die gewöhnliche Gleichstellung des Beherbergers eines Echters mit diesem ausgesprochen, an der zweiten aber jenem der Verlust der Hand gedroht ist, während es nach der ersteren Stelle ihm möglicher Weise an den Hals gehen konnte; 2) darin, dass man nach der zweiten Stelle, zu der noch §. 16 kommt, den Echter eine Nacht (vgl. Goslar 88, 22) beherbergen durfte, wofür der Grund sogleich hinzugefügt ist: die Hausehre, die in der Gastfreundschaft eine Blüthe hat, wird dadurch gewahrt, aber ein Hausen und Hofen in dem gewöhnlichen Sinne liegt darin noch nicht, so wenig wie in der Hülfe, welche nach dem Landfrieden Rudolf I. von 1281. §. 37 (Pertz IV, 429) der Hauswirth dem Echter gewähren darf und soll: „Schwelich aehter chumbt fluchtiger in eins mannes hous, des houses herre sol im helfen, daz er an schaden da uz chome, unde darumb sol er niht in der aehte sein.“

II. Eine mildere Behandlung des Beherbergers eines Vervesteten findet sich im Ssp. III, 23: „We herberget unde spiset enen vorvesteden man witlike. he mot dar ümme wedden. Enwet he is aver nicht he entredet dat gewedde mit siner unscult.“ Dist. IV, 21, 17. Thurgauer Landgerichtsordnung in der Ztschr. für schweiz. Recht I, S. 50. Hamburg 1270. X, 2. 1292. N. 2. 1497. M. 15. Streng ist dagegen Billwärder 62: „unde dat en neen man nuse edder hove by syneme levende.“ Vom Ssp. weichen auch ab die gosl. Stat., deren Bestimmungen über diesen Gegenstand auf den allgemeinen Grundsatz hinauslaufen, dass niemand einen Vervesteten, es sei denn ein unabgetheilte Sohn oder Tochter, hegen und halten darf und widrigenfalls in gleicher Schuld sei mit dem Vervesteten, S. 59. 113. Göschen S. 281. 293.

Nach dem Rechte von Ulm musste, wer einen geächteten Todschläger in der Stadt oder im Zehnten hauste oder hofte, für jeden Tag einen Monat von der Stadt und dem Zehnten sein und der Stadt ein Pfund Heller geben s. Jäger's Ulm S. 304.

III. Von den österr. Rechtsquellen ist schon oben unter



N. I das Landrecht als der strengsten Ansicht huldigend angeführt. Damit stimmen die sonstigen Quellen, die Einiges Eigenthümliche enthalten, nicht überein. Das brünner Stadtr. 205 unterscheidet, ob einer wegen unehrlicher oder ehrlicher Sachen verzelt ist; im ersteren Falle geht es dem Herberger an den Hals, im zweiten Falle ist die Wedde zwei Pfund vgl. Schöffenh. 603. Das Stadtrecht von Wiener-Neust. 58 lässt erst im dritten Uebertretungsfalle eine strengere Strafe eintreten (*acrius punietur*), ohne aber diese anzugeben. Wien 1221. §. 23: „*Quicumque civium incusatus fuerit quod scienter proscriptum aliquem hospicio recepit, expurget se sui solius juramento et sit liber. Sin autem, iudici det X talenta. Si den. non habuerit, manus sibi amputabitur. Si autem ille datis X talentis iterato proscriptum eundem servaverit et hoc iudex cum VII. vicinis illius probaverit, persona sua et res in nostra stent potestate.*“ Ebenso Wien 1244 und 1278. §. 27. Haimburg S. 55.

Es mag auffallen, dass ich in dem Vorstehenden nicht zwischen Acht, Oberacht, Verfestung und Bann unterschieden habe, allein die behandelten Stellen boten dafür keine directe Veranlassung, in so fern die Negation des Friedens und Schutzes des Geächteten in dem fremden Hause den Grundton jener Bestimmungen bildet, wenn auch das Gebiet, für welches das Verbot in Kraft treten sollte, bei der Oberacht ein grösseres war. An einigen Stellen jedoch, die sich auf mein Thema beziehen, ist ausdrücklich ein Unterschied gemacht. Goldberg §. 20 (Gaupp, das alte Magdeb. Recht S. 223): „*Item si quis pro culpa sua a majori iudice proscriptus fuerit et interdictus (cf. Treuga Henrici regis §. 17 bei Pertz IV, 268. Ssp. I, 71. III, 24 u. a.) cives eum nullatenus in consortium et communionem recipere possunt aut debent, nisi auctoritate majoris iudicis hoc fiat.*“ Rechtsbuch des alten Landes (Dreyer's Sammlung verm. Abhdl. I, S. 541): „Welcher Mann einem Averachter husset offte heget, de schall in des Averachters stede minen gnädigen Herrn vorfallen sin.“

In den Städten war eine sehr gewöhnliche Strafe die Ver-



weisung aus der Stadt oder dem Weichbilde <sup>25)</sup> auf längere oder kürzere, bestimmte oder unbestimmte Zeit. Bamberg Gerichtsb. Nr. CIX: „die stat verboten auf sein lantrecht hundert iar und ein iar <sup>26)</sup> neun meil von der stat umbe den totslag den er begiench an des swein hirten bruder.“ CX: „die stat verboten auf sein landrecht zehen iar, vier meil von der stat.“ (Zöpfl S. 112. 113.) Walch VI, 14. 20. VII, 289. VIII, 231. Dinkelsbühl §. 6 ff. Brünn Stadtrecht §. 6: „wo einer — von der Statt verteilt wird in das Elend (damnetur exilio).“ Daran knüpfen sich die Verbote solche Verwiesene aufzunehmen. Speier §. 56. Cölln 99. Dinkelsbühl §. 6. Zürich I, 1. 2. 3 a. 4. 5. 9. 10. 18. 21 u. a. Zöpfl S. 113. Anm. 9. vgl. Schwyz S. 10. 53. 67. 268.

Nicht selten sind auch strenge Verbote der Stadt Feinde zu beherbergen. Cölln 71. 100. „Item ob jemand's von unsern Bürgeren oder Ingesessen einige unser Statt offenbare Feinde mit aufsetziger wissenschaft aufhielte, hausste oder hoffte, und der das nit melte, noch vorbrechte, wo man denn ankommen mag, den soll man offenbarlich mit dem Schwerdte richten, und were es ein Frauw, die soll man lebendig begraben, nach erkandtniss des Gerichts.“ Nordhausen I, 42. Lehmann Chronik von Speier VII, 66. S. 837.

---

25) Thomas Oberhof S. 28. Im bamberger Gerichtsbuch ist mehrfach die Distanz nach Meilen angegeben; sonst kommt es wohl auf die Bannmeile oder den Bivanc (Bifanc) an (Lechnich §. 28. 29 bei Gengler S. 245). Bifanc ist = septum, bei Landgrundstücken und Ortschaften s. Grimm Wsth. I, 551. 552. R. A. 538. Auch die Friedensäulen oder Friedepfähle der Städte (Haltaus p. 1462) haben hiebei eine Bedeutung, Memmingen S. 255. 273. 279. 283. 286. Gengler S. 27.

26) Häufiger ist 100 Jahr und 1 Tag für die ewige Verbannung Grimm R. A. 225. Wsth. I, 543. Nordhausen Stat. I, 3: hundert iar unde iar unde tagk.



## Fünftes Capitel.

## Die Verletzungen des Hausfriedens.

## §. 17.

## I. Verschiedenheit der Verletzungen des Hausfriedens.

Aus den obigen Expositionen über die Bedeutung des Hausfriedens und den Schutz, welchen das Wohnhaus gewähren soll, geht hervor, dass die Störungen und Verletzungen des Hausfriedens sehr mannigfach sein können. Wenn ein Gerichtsbote eine Wohnung betritt um den Hauswirth zu Gericht zu laden, diess aber zu einer Zeit oder in einer Weise thut, die dem Recht und der Sitte nicht gemäss ist, so ist diess zwar eine Verletzung des Hausfriedens und der Hauswirth kann dagegen sein Hausrecht gebrauchen, aber sehr verschieden ist diess von dem Falle, wo jemand mit bewehrter Hand und mit bewaffneter Mannschaft in feindlicher Absicht ein Wohnhaus betritt. Das mittelalterliche Straf- und Bussenrecht hat daher auch die verschiedenen Fälle verschieden behandelt und keineswegs ist jede Verletzung des Hausfriedens Hausfriedensbruch genannt, weil der Friedensbruch (Göschel S. 291 ff.) ein schweres Gewicht hat. Wo der Hausfriedensbruch vorkommt, ist er fast immer mit schwerer Strafe oder hoher Busse bedroht (unten §. 22. N. I). Weit häufiger als der Hausfriedensbruch ist die Heimsuchung aufgeführt und tritt als eine besonders qualificirte Verletzung des Hausfriedens hervor, bis der Name allmählig aus dem deutschen Strafrecht verschwindet und jetzt nur noch im schottischen Strafrecht einen Platz hat s. Alison, principles of the criminal law of Scotland (1832) p. 199 ff.

Am leichtesten lässt sich eine Uebersicht der Verletzungen des Hausfriedens aus den österreichischen Weisthümern gewinnen, in denen sie neben einander oder gesondert und zwar in beträchtlicher Gleichmässigkeit aufgeführt sind. Eingeleitet werden sie an unzähligen Stellen mit dem allgemeinen Satze: „ein jeder fridbar Mann soll Frid (Freyung) in seinem Haus haben,“ oder: „ein jeder soll fridbar sein in seinem Haus,“ oder: „sie



melden auch, das von Alter Herkommen ist, dass ein jeglicher Hauswirth soll sicher sein in seinem Haus“ u. dergl. (s. oben S. 4). Die Ausdrücke „Heimsuchung“ und „heimsuchen“ kommen nur selten vor (CXI, 22. CXXX, 16. CLII, 21), der Begriff derselben sehr oft. Es erscheinen in diesen Weisthümern als Verletzungen des Hausfriedens:

1) Wenn jemand geверlich, mit geвер, ingefär, in Gefahr, freventlich, in Frevel, mit wehrhafter oder gewaffneter Hand, einläuft in eines Andern Haus, oder ihm darin nachläuft, XXXIII, 39. XL, 14. L, 14. LI, 11. LII, 17. LIII, 8. LIV, 12. LVI, 24. LXIII, 25. LXVI, 15. LXVII, 38. LXVIII, 31. LXXI, 27. LXXIV, 7. LXXXIV, 14. CXIII, 4. CLIII, 9. CLXIII, 40. CLXXVI, 21. Das letztere Weisthum ist vom Jahr 1677.

2) Freventliches Einsteigen in ein fremdes Haus, II, 17. X, 11. XVI, 8. XVII, 7. XXII, 32. 33.

3) Wenn jemand bewaffnete Mannschaft durch Frevel, ingever, vor eines Andern Haus herführt, LII, 14. 15. LXIII, 18. CCIV, 11.

4) Wenn jemand den Andern aus seinem Hause herausfordert, I, 17: „Welcher einer den andern in Zorn oder in Unguten aus seinem Haus heraus an sich erfordert,“ II, 12. III, 16: „ingever aus seinem Haus fordern,“ IV, 6. VII, 22. VIII, 18. IX, 17. X, 10. XI, 6. XIII, 34. XIV, 14. XV, 9. XVI, 8. XVII, 7. XXII, 31. XXVIII, 40. 53. XXIX, 32 u. s. w. Ein Weib, das einen fremden Mann aus seinem Hause fordert und „Manhait also verschmähet“ zahlt bisweilen die doppelte Busse, VIII, 38. XII, 28. XIII, 34. Es geschieht auch der Fälle Erwähnung, wo ein Weib ihren eignen Mann, X, 37, und wo ein Mann ein Weib aus dem Hause fordert, III, 17. 18. XII, 28. XIII, 34. CIII, 36. — Das Herausfordern aus dem Hause ist ausdrücklich getrennt von der Heimsuchung CXXX, 16. 19.

5) Beunruhigen und Belästigen jemandes in seinem Hause überhaupt, XXII, 30: „dass man niemand in seinem Haus fräventlich beunruhigen und belästigen soll, es sei mit Worten oder in anderweg.“ XXIX, 6. XXXIV, 5: „darin betrüben, ängstigen mit Worten und Werken“ XLIX, 7. L, 12. LIV, 11. LV, 12.



LXXII, 13. Gibt jemand dem Andern verbotene Worte in dessen eigenem Hause, so ist die Busse für jedes böse Wort sechs Mal höher als wenn es auf der Gasse geschehen ist XII, 15. XIII, 27.

6) Schiessen und Werfen und Stechen ins Haus hinein, I, 36. II, 16. III, 20. IV, 36. VIII, 20. IX, 16. X, 11. 21. XI, 32. XIV, 16. LIII, 9. LVI, 25. LXIII, 24: „nachstechen in sein Vennster oder in die Thür in gefer.“ Damit hängt zusammen

7) Verletzung der Integrität des Hauses. XXVIII, 40: „schlägt er ihm in die Thür, dass man den Schlag oder Stich gesehen mag.“ XXX, 46. XXXI, 48. LI, 11. LXV, 38. LXVII, 38. — I, 21: „Wer einem frummen Mann bei Tag oder bei Nacht seine Thor, Thür oder Fenster frävlich aufbricht oder aufstöst.“ II, 17. III, 15. IV, 37. VIII, 17. IX, 13. X, 11. XI, 33. XIII, 46. XIV, 13. — Der Fall „wer einem in sein Haus sticht“ ist gesondert von der Heimsuchung CXXX, 16. 19.

8) Nachlaufen und Verletzung desjenigen, der sich vor seinem Verfolger in ein fremdes Haus flüchtet, XXIX, 7. XXX, 47. XXXI, 49. XL, 11. 14. XLIV, 36. XLIX, 10. LIII, 7. LIV, 12. LV, 13. LXV, 39 u. a. Von der Heimsuchung gesondert ist ein solcher Fall im brünner Schöffeb. 398.

9) Eigenthümlich ist den österr. Weisthümern die häufige Erwähnung des Lauschers (Lusmers) bei dem fremden Hause und vor dessen Fenstern <sup>27)</sup>. Die böse Absicht bei seinem Thun wird angenommen, wenn er auf Anrufen und Befragen nicht Rede und Antwort steht, auch wohlpräsumirt, dass er ein schädlicher Mann sei, XXVIII, 41: „Sie rügen auch zu Recht, ob ein Lusmer stünd an eines Nachbarn Fenster oder vor seiner Thür und würde des der Wirth gewahr und ruft dreimal hinaus und spricht: Wer steht da? und der Lusmer meldet sich nicht, sticht der

---

27) Stephen, new commentaries on the laws of England (3 edit.) IV, p. 336: „Eaves-dropping, or the offence committed by such as loiter under walls or windows, or the eaves of a house etc.“



Wirth hinaus auf den ungemelten Mann und sticht ihn zu Tod, so soll er ihm auf den Stich oder Schlag legen einen Pfening etc.“ (vgl. oben §. 7), LII, 4: „Wer einem loset bei der Nacht an seinem Haus in gever etc.“ LIV, 14: „keiner soll dem andern an seinem Haus lusmen bei Tag noch Nacht etc.“ LVI, 37. LXIII, 6. 7. CXVI, 16. 17. CXXVII, 10. CXXVIII, 8. CXXXIV, 8. CXXXVI, 9. CXLVI, 13. CLI, 11. CLII, 20. CLIII 19. CLV, 70. CLVIII, 17. CLIX, 20. CLXI, 5. CLXIV, 9. CLXX, 40. CLIX, 12. CLXXX, 51: „ob einer an eines frommen Mannes Haus loset, ihr gehaimb damit auszunehmen.“ CLXXX, 23. CXCIV, 3. 4. CXCIV, 41. CCI, 40. CCIV, 3. CCX, 17. Nach Form und Inhalt verschieden von den früheren Weisthümern ist CLXXVI, 37 vom Jahr 1677.

## §. 18.

### II. Die Heimsuchung insbesondere.

#### 1. Bedeutung.

Heimsuchen (mhd. heime suochen) ist an sich nur: zu Hause, in seinem Hause aufsuchen. In diesem einfachen Sinne steht das Wort noch München 1347. Art. 422: „Neu leitgeben (d. i. Wirthe) sucht man gern heim.“ Aber fast immer hat das Wort eine schlimme Bedeutung und bezeichnet einen wichtigen Begriff des alten Straf- und Bussenrechts<sup>28)</sup>. Derselbe Begriff ist bisweilen durch Haussuchung ausgedrückt. Soest, alte

28) Die altnordische (isländ.) Form ist: Heimsokn; die angels. hâmsôcn (lex Edm. 6. Cnut 12. 59. Ettmüller lex. Anglos. p. 486); die noch jetzt gebräuchliche schottische: hamesucken; die friesische: hamsekenge, hemsekenge, hemsekninge (Richthofen s. v.). Das in der const. Henrici regis 1234 (Pertz IV, 301) vorkommende keymszuche ist wohl nur ein Schreibfehler. Die lex Bajuv. III, 8. §. 2 hat: heimzuht. Verschiedene, zum Theil wunderliche Formen finden sich in den deutschrechtlichen Quellen, wie hansucha Ulm §. 20, hemsükinge Weichbild LXXXVII (Daniels). Die gewöhnliche Form in den mittelhochd. Denkmälern ist: heimsuoche und heimsuoche.



Schrae 101, neue Schrae 9. Freiberg 146. (bei Walch, dagegen bei Schott XXVIII p. 236: heimsuche.) Nordfriesland 64. Grimm Wsth. I, 543. vgl. Walch diss. §. 10.

Das seinem Buchstabengehalt nach strafrechtlich indifferente Wort „heimsuchen“ ist entweder ohne Beisatz für das freventliche Heimsuchen gebraucht, wie das lateinische *invasio domus* (Brünn Schöffenbuch 396) oder es wird das Frevelhafte durch einen Zusatz oder in der Umschreibung hervorgehoben. Solche Zusätze mannigfacher Art, die gar sehr zur Charakteristik dieses wichtigen Begriffs im Straf- und Bussenrecht des deutschen Mittelalters dienen, lassen sich einigermaßen gruppieren:

1) Colmar 9: „in sime huze frevenlich suchet.“ Greussen 64. Frankenhausen IV, 61. Grimm Wsth. I, 39: „frevenlich überlüffe in sinem hus.“ — Schauberg II, 12: „übellich und frevenlich.“ II, 117. 139. Dinghofrecht für Muttentz (Ztschr. für schweiz. Recht III, 1. S. 13): „in ubelem heymsuchte.“ — München 1294 §. 31: „gevaerlichen heimsuchet.“ Oesterr. Wsth. CXI, 22: „mit gever frevenlich.“ — Freiburg Stiftungsbr. 23: *temere ad domum suam accesserit*. Freiburg Stadrodel 42. 46. Bern Handfeste 27. Dattenried 9. 17. Solothurn S. 414: *temerarie et contra voluntatem domini*. Eger 13: *contumaciter*. — Pertz IV, 60: *hostiliter invadat*. IV, 427 §. 6. Passau §. 23. — Worms Rechtsbrief 1156 (Ludewig Reliquiae Manusc. II p. 193): „aut aliquem infra atrium suae mansionis fidenter invaserit.“

2) Oft ist die Gewalt hervorgehoben. Soest Stat. 23: *vi domum ipsius appecierit*. Neumarkt §. 7: *vim in propriis domibus factam quae dicitur heymsuche*. Görlitz 13: mit unrechter Gewalt. Weichbild art. 343 (ed. Thüngen). Mühlhausen z. A. Innsbruck 9. 14: *violentiae quae haimsuche dicitur*. Grimm Wsth. I, 846. Freiburg Stadtrodel §. 42: *in propria area vi invaserit vel temere domi quaesierit*. Luzern 132. Weil Gewalt zur Heimsuchung gehört, so erklärt sich daraus die Verweisung des schon im Jahr 1279 stark romanisirenden landshuter Stadtrechts Art. 11: „Item pro vulnere gravi stillante sanguinem et injuria



legis Corneliae quae dicitur Heimbsuchung.“ vgl. 1. 5. D. de injur., §. 8. J. de injuriis.

3) Schwsp. 301: „die Heimsuchung ist daz wer mit gewaffneter hand in eines Mannes haus lauffet.“ Grimm Wsth. III, 661: freventlich in Zorn und mit werender Hand. Schauberg II, 87: überlofft mit gewapneter hand. Ofen 229.

4) Kaiserrecht II, 66: suchet in sime huse, also dass er ihm Schaden will thun. Breisach §. 13 (Gengler S. 43): malignandi animo. Grimm Wsth. I, 547 a. E.: heimsuchet ihn zu letzen oder zu leidigen. Glarus Art. 131: uff Schand und Laster in das Hus ging vgl. Art. 15. 22. Freiberg XXVIII. z. A. (Art. 141 bei Walch). Gera 35. Ofen 229.

5) Weichbild Art. 13 (Mühler): „Tut ein Mann deme andern heimsuche nachts oder tages unvorclaget“ Görlitz 13: unbeclaget mit unrechter gewalt. Zur Erklärung dieses „unvorclaget“ dient Ssp. III, 79 §. 1: „Socht en man den herren oder de herre den man unvorclaget ene vor sinen mannen na rechte“ s. auch Dist. II, 3, 2. Strassb. 36. Ofen 229. Oesterr. Wsth. CLIII, 9. vgl. CLXXV, 7. CCIV, 24. Es ist mit jenem Worte die Eigenmacht und Privatgewalt bezeichnet. vgl. Rössler, Einleitung zum altprager Stadtrecht S. LXXIX.

Die unter Nr. 2—5. hervorgehobenen Bezeichnungen gehen sämtlich auf in der Bezeichnung „freventlich“, so dass sich nach dem Bisherigen für den strafrechtlichen Begriff der Heimsuchung die Erklärung ergibt: „jemand freventlich suchen (aufsuchen) in seinem Wohnhause<sup>29)</sup>“.

29) Von den schottischen Juristen wird das „hamesucken“ definirt: „the felonious seeking and invasion of a person in his dwelling-house.“ Alison a. a. O. p. 199. — Leman im Wörterbuch zum alten kulmischen Recht identificirt „Heymsuche“ mit dem „burglary“ des englischen Rechts und selbst englische Juristen haben diesen Fehler (Stephen's new commentaries IV. p. 173), obgleich ihnen das Wesen des burglary genau bekannt ist, welches Lord Coke definirt hat: „burglar-he that by night breaketh and entereth into a mansion-house with intent to commit a felony.“



Das Eingehen in das Haus gehört zur Heimsuchung, daher heisst es Augsb. S. 73: „Ist daz biderbe lute zerwärfent mit einander in eime lithuse oder in eim anderm Huse, da si bi einander sint, daz ist niht ein Heimsuche. Ist aber daz ir ein teil heruzgat für daz Hus unde danne hinwider ingant mit verdachten muete — daz heizzet ein heimsuche.“ Sehr gewöhnlich ist daher in den lateinischen Quellen: *invasio domus*. Ens 19: *temeritatem illam sive invasionem domus quae in vulgari heimsuche dicitur*. Wien 1221 §. 29. Brünn Schöffeb. 264. 395 ff. Für das Eingehen in das Haus, bezogen auf die Personen, deren Hausfriede gestört wird, ist vielfach „überlaufen“ gebraucht. Grimm Wsth. I, 39. Luzern 132. Schauberg II, 87. Schwyz Rechtsq. S. 52 §. 22. S. 57 §. 19. Freiberg XXVIII. z. A.

Die in ihrem Hausfrieden durch die Heimsuchung verletzte Person ist zwar zunächst der Hauswirth, daher z. B. Freiburg Stiftungsbr. 23: *temere ad domum suam accesserit* und Neumarkt §. 7: *vim in propriis domibus factam*, allein der Hausfrieden erstreckte sich auf alle Bewohner des Hauses und Heimsuchung war auch vorhanden, wenn der Frevel der in das fremde Haus Eindringenden gerichtet war gegen andere Bewohner des Hauses als den Hauswirth, denn der Friede des bewohnten Hauses wurde dadurch verletzt s. oben §. 3.

Wenn, wie bei der Heimsuchung der Begriff so einfach aus den Buchstaben des Wortes hervortritt, so erwartet man in den Rechtsquellen keine förmlichen Definitionen, ausführlichen Beschreibungen und genaueren Erklärungen derselben, als es in der im Vorhergehenden angegebenen Weise geschehen ist. Aber dennoch fehlt es in den Rechtsquellen nicht an solchen Beschreibungen und Erklärungen und der Grund dafür ist leicht aufzufinden,

---

Im schottischen Strafrecht ist die Bezeichnung burglary nicht üblich, sondern existirt der nicht gleiche, aber doch verwandte Begriff „housebreaking“ (Diebstahl mit Einbruch), den sie vom „hamesucken“ streng sondern. Burglary und housebreaking stehen zwar auch in Beziehung zum Hausfrieden (Geib im N. Archiv d. Crim. 1847 S. 542), aber in anderer Weise als die Heimsuchung.



nemlich weil man an dem Grundbegriffe der Heimsuchung nicht streng festhielt. Es ist diess noch geschehen im Schwsp. 301. Ebenfalls in dem auf die Casuistik eingehenden augsburger Stadtrecht S. 72 ist das frevelhafte Eingehen in ein Wohnhaus festgehalten und auch S. 107 a. E. liegt die Erweiterung nur darin, dass das weitere Terrain des Hausfriedens (oben §. 4.) berücksichtigt ist. Kühner erscheint zwar S. 100: „Hawet ein man dem andern einen bärhaften baum abe . swer daz tut der sul dem vogte die Heimsuche büzzen unde jenem,“ aber der bärhafte Baum steht in dem zum Hause gehörigen Bereiche und dieser wurde freventlich betreten von dem, der den Baum umhauen wollte, daher soll er die Heimsuchung büssen und den angerichteten Schaden bessern. Dieses Stadtrecht betont übrigens S. 15 die „rechte Heimsuchung,“ welche sicherlich die S. 72 f. behandelten Fälle umfasst, in denen das Wohnhaus betreten wird.

Luzern 132: „welcher old welche dem andern tags oder nachtes in sim hus, es sy eins eigen oder zins gewaltenklich old frevenlich uberloufft in der meinung, dass er in, sy old die Iren, dienst old ander welle beschedigen, schand old schad zu zefügen etc.“ Diese Erklärung entspricht noch ganz dem Buchstaben-sinn und bietet keine Erweiterung des Grundbegriffs, aber vielleicht sah man sich zu einer solchen Beschreibung veranlasst, um einer schon aufgekommenen sich nicht gleich bleibenden Erweiterung entgegenzutreten und dem wichtigen Begriffe die Festigkeit zu erhalten. Mehr als eine Umschreibung des Grundbegriffes bietet auch Passau 1225 §. 23 nicht, aber etwas weiter geht schon 1300 §. 10.

Anders Speier 36: „das heisset heimsuche, da man frevelliche jemannes Thur, Porte, Want oder Fenster uffstiesse oder drin hiwe, oder in jemans Hoff oder Huss gienge unde jemand drinne verserte.“ Hier ist schon ein Fall vorangestellt, der zwar eine Verletzung des Hausfriedens enthält, aber streng genommen noch nicht Heimsuchung ist. Solche Erklärungen hinzustellen, erscheint dann nöthig, wenn Wort und Begriff sich nicht mehr decken, wenn der Begriff aus seinem Gewande herausgewachsen ist. Es ist hier nicht eine Definition der ursprünglichen Heimsuchung



gegeben, sondern gelehrt, was man damals als Heimsuchung in Speier ansah und bestrafte. Indem man verwandte Fälle mit gleicher Busse belegte wie die Heimsuchung, wurde dieser Begriff erweitert, wobei man mehr oder weniger den Grundton festhielt. s. Dist. II, 3, 2. Freiberg XXVIII. Memmingen S. 275.

### §. 19.

#### 2. Verhältniss der Heimsuchung zum Hausfriedensbruch.

Die Heimsuchung ist ein Hausfriedensbruch. Rheingauer Landrecht 4. (Grimm Wsth. I. S. 539): „Straf jener, die mit gewappneter Hand eine heimsuchung thun, und durch todschlag, wundung etc. den hausfrieden brechen.“ Möglicher Weise gehört aber diese Stelle in die Classe derer, welche die Heimsuchung vom Hausfriedensbruch sondern. Klagenfurt §. 9: „Ouch wellen wir, swer frevellich oder mit gewaffent hant ainem laufet in sein haus, daz derselb haymsuch und hauspruch hab getan.“ Wilda, Strafrecht der Germanen S. 781, will Hausbruch oder Verletzung des Hausrechts und Hausfriedensbruch unterscheiden, stellt aber doch den Hausbruch nicht als eine technische Bezeichnung des germanischen Rechts hin. Diese Unterscheidung scheint mir eben so bedenklich zu sein, als seine Sonderung von Friedensbrüchen und Rechtsbrüchen S. 269. Für die obige Stelle eines Rechtsbriefs von 1338 würde es sich schwerlich auch nur wahrscheinlich machen lassen, dass Hausbruch etwas Anderes bedeute als das gewöhnlicher vorkommende Hausfriedensbruch. Das Einbrechen in ein Haus (housebreaking im Engl.), welches im Stadtrecht von Apenrade 1284 Art. 63. 64. (Dreyer's Sammlung verm. Abhdl. Bd. III.) und Verden, aus dem XV. Jahrh., Art. 177. 178. (Pufendorf, Obs. I. App.), von der Heimsuchung oder dem „unfreundlichen Eingehen“ in ein fremdes Haus gesondert ist und auch sonst als eine starke Verletzung des Hausfriedens erscheint, kann nach dem Zusammenhange in jenem Rechtsbriefe nicht gemeint sein.

Die Heimsuchung tritt überall hervor, wo Hausfriedensbrüche aufgeführt werden. Pertz IV, 58: „Omnis domus, omnis area pacem infra septa sua habeat firmam. Nullus invadat, Osenbrüggen, Hausfrieden.



nullus effringat, nullus infra positos temere inquirere aut violenter opprimere praesumat.“ Burgdorf 183: „Quicumque domum alicujus armata manu et nocere parata aut violenter intraverit, vel violentiam in domo fecerit, aut fenestram, hostium vel parietem fregerit, vel lapides super tectum vel ad domum maliciose proiecerit etc.“ Dist. II, 3, 2. Regensburg S. 67 ff. Ditmarschen 1447 §. 120 ff. Gera 35. Schlaiz 17. Rudolstadt VI, 7 ff. Appenzell 163.

Die Heimsuchung ist eine Art des Hausfriedensbruchs. Der Letztere ist ein Collectivum, verschiedene schwere Verletzungen des Hausfriedens (oben §. 17.) umfassend, wie Landfriedensbruch und Friedensbruch überhaupt (Wächter im N. Archiv des Crim. XII. S. 369) collectiv waren. Die Heimsuchung ist aber eine bestimmte Art der Verletzungen des Hausfriedens. Der im augsburger Stadtr. S. 73 ausdrücklich von der Heimsuchung gesonderte Fall, wo Leute in einem Wirthshause oder in einem andern Hause bei einander sind und „zerwärfent mit einander,“ ohne aber freventlich eingedrungen zu sein in das Haus, kann die Bedeutung eines Hausfriedensbruchs annehmen. München 1294 §. 31: „Swër den andern gevaerlichen haimsuchet, oder den andern iagt gegen sinen hus oder gegen einen andern hus und im nachvolget von dem hus sieben schuch lank etc.“ Ofen 229 ist rubricirt „vom fried der in den häusern ist“ und unterscheidet streng zwei Fälle, 1) wenn jemand einen Menschen jaget in eines Andern Haus und ihm mit gewaffneter Hand darin nachfolget und 2) wenn jemand einen Andern mit Vorsatz in seinem Hause sucht und ihn leidet. Sehr deutlich hält auch Bamb. §. 193 ff. und 199 auseinander das Heimsuchen und das im Verfolgungseifer geschehene Einlaufen in ein fremdes Haus und bedroht jenes mit der doppelten Busse. Stadtr. von Diessenhofen 59 (Schauberg II, 12.) Greussen Art. 62. „Von haussfriede bruchs Strafe.“ Art. 63. „Wer dem andern vor sein haus läuft und ihnen übelshilt.“ Art. 64. „Von freventlichen Suchen.“ Frankenhausen IV, 57. 60. 61.

Am häufigsten ist eine Art der Verletzung des Hausfriedens von der Heimsuchung gesondert aufgeführt, wenn auch vielfach



mit derselben Busse belegt, das Herausfordern, Ausheischen, aus dem eignen Hause. Baiern L. R. Art. 181: „Wer den andern heimsucht in zorn — oder ihn aus seiner herberg herausfordert.“ Freysing St. R. S. 196 a. E. — Grimm Wsth. I, 16: „heimsuchen under eins rüossigen rafen, herdfellig machen, blutrums machen und ein usser sinem hus ze laden.“ I, 18 a. E. 208. 215. 221. 229. 237. II, 226. Schauberg I, 76. 77. 100. II, 86. 87. Luzern 132. 135. Thurgau S. 92. 96. Basel L. O. S. 48. — Nordhausen Stat. I. §. 16. Langensalza 20. Grimm Wsth. I, 243. 247. II, 47. Schauberg I, 16. Thurgau S. 51. Zug 1566. Art. 125. Zips 30.

Wie die österr. Weisthümer die sonstigen Verletzungen des Hausfriedens neben der Heimsuchung aufführen s. oben §. 17.

### §. 20.

#### 3. Arten der Heimsuchung.

1) In dem augsburger Stadtrecht S. 73 ist für einen Fall der Heimsuchung hervorgehoben, dass das Eingehen „mit verdachtem muete“ geschehen sein müsse<sup>30)</sup>. Regensb. S. 68 spricht aber auch von einer Heimsuchung die „angever und mit bescheidenheit“ geschehen sei. Es lässt sich diess nur auf den Fall beziehen, wo jemand zwar in widerrechtlicher Weise, aber in Uebereilung das Haus des Andern betritt und in der Verletzung des Hausfriedens noch Maass hält<sup>31)</sup>. Bestimmter ausgeprägt ist eine derartige Unterscheidung für die Heimsuchung in österr. Stadtrechten. Wien 1221 Art. 29. (Ens Art. 19 noch nicht): „Quicunque ergo temeritatem illam sive invasionem domus quae dicitur heimsuchunge casualiter exercuerit. — Si vero non casualiter sed premeditative assumptis aliquibus amicorum suorum heimsuchunge exercuerit etc.“ 1244 art. 31: „Non casualiter

30) Alison l. c. p. 199: „It is necessary that the invasion of the house should have proceeded from forethought malice.“

31) Ueber das in dieser und ähnlicher Bedeutung oft vorkommende „Bescheidenheit“ s. Augsb. S. 66. 89. Salfeld 23. Walch VI, 16. VII, 45. Weigand no. 460. Grimm Wörterbuch s. v.



sed sponte et premeditatus assumptis etc.;" 1278 art. 31: „non casualiter, sed sponte assumptis etc.“ Haimburg S. 56: „Swër die frevel oder die haimsuechung von geschicht beget, — hat aber er mit willen und mit verdachten muet, und nicht von geschicht die haimsuechung getan, also daz er etleiche seiner freunt darzu genommen hat etc.“ Eine casuelle Heimsuchung, das Wort casus in der gewöhnlichen Beziehung genommen, würde eine contradictio in adjecto ergeben, daher müssen wir den Gegensatz zu dem „casualiter“ und „von geschicht“ in jenen Stellen ins Auge fassen und dadurch erhalten wir als die gelindere Art der Heimsuchung eine solche, die nicht mit Vorbedacht geschieht und mit zugezogenen Freunden, in welcher Zuziehung der Vorbedacht deutlich erkennbar ist, — „mit beradeneme Mode unde mit beladenen Vrunden“ Hamburg 1270. XI, 1. — Das Zufällige derselben ist darin zu sehen, dass der Heimsucher zu dem Hause ohne den Vorsatz des Heimsuchens gekommen ist und man kann diese Heimsuchung vergleichen einer Tödtung oder Verwundung, die „in einem Auflauf und in einer Geschicht“ (Magdeb. Wsth. Nr. 35 S. 88 a. E.) stattgefunden hat. vgl. Regensb. S. 73. 77. 109. Augsb. S. 74. Jene Unterscheidung ist also zwar nicht gleich, aber ähnlich der im §. 19. S. 66 erwähnten des bamberger Stadtrechts.

2) Brünn Schöffenh. 264: „Sententiatum est iuratis — quod invasio domus duplex est. Quaedam major sicut, quae continet excessus verborum et factorum, videlicet gravium vulnerum. — Alia autem est invasio domus minor, quae fit sine vulneribus, solum forte per verba etc.“ Der Wandel dieser beiden Arten der Heimsuchung ist verschieden vgl. daselbst nr. 395 a. E. 402. Regensburg Friedbrief von 1331 (Freyberg's Sammlung V. S. 110).

3) Wilda, Strafrecht der Germanen S. 952 ff. und im Rechtslex. VI, 270. erklärt die germanische Heimsuchung im e. S. als schwere Verletzung des Hausfriedens, die durch einen Angriff auf die Wer mit gesammeltem Gefolge begangen wurde und rechnet das Vorhandensein eines Gefolges als zum Thatbestande der Heimsuchung gehörig, wobei er denn freilich zu der beliebten Unter-



scheidung eines engeren und weiteren Sinnes greifen muss. Die alte Auffassung hat noch ihren Nachhall in der mir vorliegenden Periode der deutschen Rechtsgeschichte, ohne dass jedoch das Vorhandensein einer gesammelten Mannschaft oder das Tragen und der Gebrauch von Waffen allgemein zum Begriff der Heimsuchung gehört. Der alte Ton verhallt in dem Raume der eilenden Zeit, in welcher die Fehde zurücktritt und das Zusammenleben der Menschen sich ruhiger gestaltet, bis das Zusammenrotten und das Bewaffnetsein für die Heimsuchung zu einem erschwerenden Moment wird, wie bei anderen Verbrechen.

a) Henrici regis const. 1234. (Pertz IV, 301): „Reysam quae keymszuche dicitur, si quis commiserit, proscribatur.“ In den lateinischen mittelalterlichen Rechtsquellen kommt nicht selten „reisam vel expeditionem“ vor und es tritt darin die auch sonst hinlänglich bekannte Bedeutung von Reise = Kriegszug <sup>32)</sup> hervor. So wie also jene Stelle deutlich auf ein (bewaffnetes) Gefolge bei der Heimsuchung hinweist, geschieht diess auch an manchen anderen Stellen in den deutschen Rechtsquellen. Oest. L. R. 1246. §. 48. 1280. §. 63: „Welich edel man sein hausgenosse oder sein ubergenosse haimbsuecht, der sol im geben fur ein yeglichen werlichen man zehen pfunt etc.“ Hamburg 1270. XI, 1. Burgdorf 183. Freiberg XXVIII. Grimm Wsth. I, 543. Nr. 72: „den hussucher unde alle syne midegesellen, di dar mide weren“ vgl. österr. Wsth. LII, 14. 15. LXIII, 18. CCIV, 11. Dagegen Solothurn (1280): sive solus sit sive plures fuerint.

b) Im Schwsp. 301 gehört das „mit gewaffneter Hand“ zum Begriff der Heimsuchung und deshalb ist auch die Erklärung hinzugefügt: „Wier heissen gewaffet hande blosse schwert in der hand oder schaelckliche messer oder bogen etc.“ — Grimm Wsth. I, 151: „heimsuchet mit gewafneter hand fre-

---

32) Pertz IV, 184. 429. Schwsp. 154. Ssp. III, 79. §. 2. Grimm Wsth. II, 3. Memmingen S. 280. Haltaus p. 1543. Wackernagel s. v.



venlich.“ I, 331. III, 661. Leobschütz §. 14. Wesel §. 22. Oesterr. Wsth. LXVIII, 31. LXXI, 27. LXXVII, 34. CLXIII, 40. CXCVII, 38. Schwyz Rechtsq. S. 52. Art. 22. S. 57. Art. 19. Aus den letzteren Stellen lässt sich aber nicht wie aus dem Schwsp., wo eine Definition gegeben ist, mit Sicherheit abnehmen, ob die „gewaffnete, werende Hant“ zum Begriff der Heimsuchung gehören oder eine erschwerte Art derselben kennzeichnen soll, wie diess deutlich aus folgenden Stellen hervortritt.

In der Casuistik des augsburger Stadtr. S. 72 ff. ist zwar im Anfange die „gewäffente hant“ mehrmals erwähnt, aber im Folgenden erscheint sie doch nicht als nothwendig zum Begriff der Heimsuchung. Sehr deutlich erscheinen die Heimsuchung mit gewaffneter Hand und mit Scheltworten als zwei Arten im bairischen L. R. c. 180. 181, Stadtrecht von Freysing S. 196, München 1347 Art. 13. 275. 276. vgl. Schwsp. 301. med. Auch die Oeffnung von Güttingen im Thurgau hat verschiedene Artikel, 18 und 25, für die Heimsuchung mit gewaffneter Hand und ohne dieselbe (Schauberg II, 86. 87.) Grimm Wsth. III, 730.

4) Obwohl nicht selten Tag und Nacht bei Einführung der Heimsuchung gleichgestellt sind (Cölln 84. Grimm Wsth. III, 661. Schwyz Rechtsq. S. 57. §. 19.), so erscheint doch häufiger, wie sich bei der grossen Bedeutung der Nacht im mittelalterlichen Strafrecht erwarten lässt, die nächtliche Heimsuchung als eine schwerere Art. Grimm Wsth. I. 331: „bi nacht und bi nebel.“ I, 351. II, 6. III, 739. Schauberg I, 1. 11. 77. 100. II, 66. Appenzell 163. 164. <sup>33)</sup>. Die Unterscheidung

---

33) Blumer, Staats- und Rechtsgeschichte der schweiz. Democr. I, 414, der aber unrichtig „Verletzung des Hausrechts zur Nachtzeit“ und „Nachtschach“ identificirt. Nachtschach ist ein weiterer Begriff und nicht selten ausdrücklich von der Heimsuchung gesondert s. Augsburg S. 64. Zürich I, 28 ff. Schauberg II, 81. 82. vgl. Ott in der Ztschr. für schweiz. Recht I, Rechtsq. S. 92. Ich werde den „Nachtschach“ nächstens in einer besonderen Abhandlung besprechen.



von Nacht und Tag stellt für Hausfriedensbruch überhaupt heraus Billwärders 64, Bremen bei Oelrichs II, 663.

5) Zürich I, 32 ff., wo die Heimsuchung in einem weiten Sinne genommen ist, hat mehrere mit verschiedenen Bussen belegte Arten derselben, Heimsuchung ohne Schaden, mit Schaden, mit gewaffneter Hand, mit Brand und Raub etc.

#### §. 21.

##### 4) Rechtsgang und Beweis.

Kläger war zunächst der Hauswirth, Bamberg §. 194, Wien 1221. §. 29. 1244 und 1278. §. 31, der auch überall da hervortritt, wo von der Bewahrung der Hausehre gegenüber widerrechtlichen und gewaltthätigen Eingriffen durch eigne Kraft und Gewalt die Rede ist (oben §. 6. 7.). Ihm fällt die für Heimsuchung zu zahlende Busse zu, Augsburg S. 73. Absatz 1. 4. 5. Hat jemand ein Haus Anderen überlassen und wohnt er nicht selbst darin, so hat er doch noch Theil an der Busse, Augsburg a. a. O. Absatz 6. Aber der Nachdruck für die Beantwortung der Frage, wer die Busse zu empfangen und demgemäss auch als Kläger aufzutreten hat, liegt darin, dass jemand Hauswirth sei, Schwsp. 301. Goslar 50, 6. 51, 2.

In den Rechtsquellen dieser Periode tritt schon überall der Grundsatz hervor, dass der Kläger in erster Linie das Recht des Beweises der Thatsache der geschehenen Heimsuchung hat, nicht der Beklagte den Vorrang sich zu „entschuldigen“ oder die klägerische Behauptung zurückzuweisen<sup>34)</sup>.

---

34) Ueber das Beweisrecht im deutschen Mittelalter: Albrecht, *doctrinae de probationibus secundum ius Germ. medii aevi adumbratio*. Pars I. II. Regiom. 1825. 27. C. G. von Wächter, *Beiträge zur deutschen Geschichte*, Abh. III. 1845. Planck, *das Recht zur Beweisführung nach dem älteren deutschen, besonders sächsischen Verfahren*, in der *Ztschr. für deutsches Recht* Bd. X. (1846). Jolly über das Beweisverfahren nach dem Rechte des Sachsenspiegels 1846. Sachsse, *das Beweis-Verfahren nach deutschem, mit Berücksichtigung verwandter Rechte des Mittelalters*. 1855.



Der Rechtsgang und das Beweisrecht bei der Heimsuchung wird am anschaulichsten sich darstellen, wenn ich die Vornahmen in der Reihenfolge aufführe, die sich aus dem Grunde der Ausschliessung ergibt:

1) Salfeld Art. 1: „Wer den andern daheymesuchet, komt der Schultheize darzu unde horet daz wafinheiz<sup>35)</sup> unde sehit di heymesuche unde beseczit her daz mit boten her mag kein recht da vor gethu. wirt abir die heymesuche mit boten nicht besaczet. he sal davor gerichtten selbe drier neyn sagen.“ In dem ersteren Falle ist die Thatsache des Heimsuchens unmittelbar zur Kenntniss des Richters gelangt und weder ein Beweis durch den Heimgesuchten nöthig, noch ein Unschuldsbeweis durch Eid und Eideshülfe möglich. Mühlhausen S. 7: „so sol he dan nach mi richteri sendin edir nach siemi botin.“ Zur Erklärung des „Besetzens mit Boten“ s. Freiberg XXVIII. p. 237. (bei Walch Art. 149. 150.) Planck S. 312. Sachsse S. 136 ff. Ueber die Prävalenz der richterlichen Wahrnehmung, des Augenscheins, sind auch die Statuten von Ilm bei Walch VI, 17. zu vergleichen: „Was ein ratisman gesehen unde gehort habit do

---

35) Wafinheiz kommt auch zweimal vor im Art. 8 derselben Statuten. Unrichtig ist das Wort erklärt von Walch in dem Glossarium zu seinen Beiträgen: „Wafinheiz, Waffengeschrei, oder vielmehr das Geräusche, so mit Waffen geschiehet.“ Ihm folgt Wilda im Rechtslex. VI, 272. Anm. 113. Eben so unrichtig ist Ziemann's Deutung durch „Herausforderung.“ Regensb. S. 67: „Ist aber, dass die frawe für den Richter kumbt und clagt selb ander mit ihrem voraid umb notnumft und will die pringen selb sibent, die den waffenheiz gehort haben, so gehort chin laugen daruber, man richt es hin zu dem leib. Mag aber sie der sibent nit gehalten, die den waffenheiz gehort haben etc.“ Waffenheim ist eine seltene Form für das sehr gewöhnliche Waffengeschrei in dem bekannten Sinne. (Grimm R. A. 876. Schmeller IV. S. 34.) Die Silbe „heiz“, wie in „Schultheize“ geht zurück auf das gothische haitan = rufen. Schmitthener und Schwenck s. v. heissen.



sal nymant vorstehen mit syme rechte“ (Albrecht I. §. 12. Sachsse S. 207).

Hiemit ist die handhafte That in Verbindung zu setzen, von der Planck S. 225. vgl. S. 303. sehr gut sagt: „Die That selbst wird durch den Kläger gewissermassen in das Gericht gebracht. Er verfolgt den Thäter mit Geschrei, wodurch er alle Gerichtsinsassen sammt dem Richter herzuladet, er fängt ihn, er führt ihn mit dem wiederholten Gerücht in die Gerichtsversammlung ein. Die That selbst wird dadurch gewissermassen bis in das Gericht verlängert, so dass die Versammlung sie unmittelbar vor Augen hat. Freilich bedarf es nun vielleicht rücksichtlich des Anfangs derselben, bei welchem noch nicht alle zugegen waren, einer ausdrücklichen Versicherung durch einen Gegenwärtigen. Diese wird beschafft gewöhnlich durch den Eid des Klägers selbsiebert.“ Diese Regel des sächsischen Rechts, dass durch den Eid selbsiebert die handhafte That für das Gericht fixirt wird, ist in Betreff der Heimsuchung ausgesprochen im Weichbild (Thüngen) Art. 35 a. E. vgl. Art. 343: „Und heymsuchen dy sal der in eyner hanthafftigen tath clagen mit gerufte und selb sibende gezeugen.“ Art. 87. 89. (Daniels) Art. 13. (Mühler) Görlitz 13. Dist. II, 3, 2. Kulm II, 30. Leobschütz §. 13. Ofen 159. Unter diesen Stellen sind aber einige, welche zu der Frage hinführen, ob mit diesem Eid selbsiebert der ganze Beweis der Heimsuchung abgemacht gewesen sei? Weichbild Art. 13. (Mühler): „unde hat he des dinges gezuk an sinen schreimannen selbe sebende und an sinen nacgeburen. unde mac he di not bewise also recht is.“ Görlitz 13: „unde wirt her gevangen in der hanthafftigen tat mit gerufte. unde vor gerichte bracht. und her des sine schreimanne habbe selbe siebende und mac her die tat oder die not bewisen also recht ist. iz get jeme an den hals.“ Mit diesem „und“ ist nicht bloss eine andere Wendung des schon im ersten Satztheil Gesagten eingeführt, sondern diese Stellen enthalten einen Ausdruck der sich geltend machenden Ansicht, dass mit Beibehaltung des formellen Beweises auch der wirkliche Beweis der That gefordert werden sollte s. auch Regensb. S. 80. Absatz 1. Wer mit seinen Schrei-



mannen vor Gericht trat, konnte durch seinen Eid, dem die sechs Eideshelfer Garantie gaben, sich das Recht des Beweises sichern, es wurde dadurch die Beweisrolle bestimmt, aber der Beweis der Schuld des Angeklagten musste noch geführt werden, während nach dem altherkömmlichen Recht mit dem Eide selbsiebt der vollständige Beweis geführt oder vielmehr durch einen solchen Eid alle Beweisung abgeschnitten war.

Das Recht des Klägers den Beweis der geschehenen Heimsuchung zu führen durch eigenen Eid und zwei Zeugen, also die sich Bahn brechende neuere Ansicht, zeigen uns Augsburg S. 72: „mac man daz hinz im bringen selb dritte der hat den wirt geheimsuchet,“ Baiern L. R. 180: „steht aber er sein mit laugen, so sol man sein recht von im darumb nemen, ez mache dann der anchlager war mit zwain zuo im, die es gesehen habent, daz er es getan hab,“ München 1347 Art. 13. Aus diesen beiden letzteren Stellen sehen wir das Wesen der Zeugen, dass nur solche auftreten konnten, welche den Act der Heimsuchung sinnlich wahrgenommen hatten, wie auch aus dem Schwsp. 301: „Und lauet er des, so soll man in über czeugen selb dryt die es gesehen oder gehoerend hand. un hat es nyeman gehoeret oder gesehen, so mag der wol zeug seyn, der die geschosse oder die schleg hoeret.“ Vielfach werden daher die Hausgenossen und die Nachbarn als die zum Zeugniss zu Berufenden genannt. Iglau S. 219: „Domesticus, qui invasus est, ex utraque parte domus suae duos vicinos suos habeat testes, quos si habere non poterit, unum habeat trans viam, alium vero vicinum suum et alios probos viros.“ Schemnitz 29: „Der wirt der do geheimsucht wird, der sol habn seines haws czwen czewgn; mag er der nicht gehabn, so haber einen uber wege und den andern seiner nachpern, oder einen andern erbern frummen man.“ Dist. II, 3, 2: „Beclaget on disser dorumbe unde spricht her, he en habe sin nicht getan, des wer iener ner zcu bewisen mit sinen nackeburn, dy den frevel gesen unde gehort haben.“ Hof §. 12: „Wer eine Heimsuchung thut, des mag man ihn nicht überreden denn mit zuhevener Thür oder mit Nachgebauern oberseit und unterseit.“ Brünn Stadtr. 39. 110. Freiberg XXVIII.



z. A.: „wizzenliche den nakeburen obenwendic und nidenwendic“ (bei Walch Art. 141). Der Begriff der Nachbarn wurde aber bisweilen recht weit ausgedehnt. Brünn Schöffeb. 400: „Sententiatum est juratis —, quod ad probandum invasionem domus recipi possunt testes vicini non solum collaterales superius et inferius, proximi vel transversales, directe oppositi, imo alii, dummodo sint idonei, quamvis a domo invasa sint in aliqua distantia in eadem linea vel in alia residentes.“ Am weitesten geht hierin Mühlhausen S. 7: „wan wi alli nacibure heizin di in dirre stad sin.“ Wesel §. 22 hat daher bloss: „per duos concives.“

Eine schwierige Stelle, die hieher zu gehören scheint, findet sich im allgemeinen Landfrieden Rudolf I. vom Jahr 1281. §. 6: „Swer einen edelen man feintlich heimsuchet, wirt er des überret mit zwein oder mit der gewizzen, der sol in der ahte sin.“ (Pertz IV, 427). Pertz hat am Rande die Vermuthung hingestellt, ob nicht zu lesen sei: mit drin gewizzen. Dann würde sich der Satz lateinisch wiedergeben lassen: si convictus fuerit duobus vel tribus hominibus certis s. idoneis, und es kommt „ein gewizzer Mann“ vor für den angesessenen Bürger (Haltaus p. 715), auch wird sehr oft verlangt, dass die Zeugen angesessene Bürger seien. Jener Conjectur steht aber zunächst entgegen, dass „zwei oder drei“ Zeugen gefordert würden, welche Unbestimmtheit gegen die Regel ist; mehr aber noch, dass „mit der gewizzen“ als technischer Ausdruck vorkommt. Prag. Rechtsbuch Art. 120: „tet man daz kunt mit der gewisse, daz etc.“ und mehrmals im prager Stat. Art. 119, wo auch eine Erklärung gegeben ist: „Noch dem sol auch der gelaubiger das haus oder erbe dem schuldiger anpieten mit der gewissen, das ist vor zwen scheppfen oder genannten oder vor dem rat.“ Darnach scheint der Sinn der obigen Stelle des Landfriedens zu sein, dass der Beweis der Heimsuchung geführt werden kann durch zwei Zeugen oder durch Urkundspersonen und im Wesentlichen stimmt mit ihr überein ein Passus in dem schon angeführten Art. des schemnitzer Stadtrechts aus dem 13. Jahrhundert: „oder überwindet er ihn (den Heimsucher) mit zwen



Gezeugen — oder mit einem der gesworen ist.“ Iglau S. 219: „predictis testibus convictus aut uno jurato.“ Brünn Stadtrecht Art. 39: „mit genachpuren oder mit eim gesworn.“

Der Beweis wurde dem Ankläger dadurch noch erleichtert, dass, wie bei der Nothzucht, dem überhaupt mit der Heimsuchung oft zusammengestellten gewaltsamen Verbrechen, auch Frauen als Schreileute dienen konnten (Goldberg §. 13), so bei der Heimsuchung Frauen als Gezeugen angenommen wurden. Dabei ist aber der Unterschied der bei Tage geschehenen und der nächtlichen Heimsuchung urgirt <sup>36)</sup>. Memmingen S. 277: „ist aber, das es nachts beschicht, mag es denn der klager bewisen mit frowen oder mannen oder mit sinem husesind ald ehhalten, das sin hand di dritt si, des sol genuog sin.“ Grimm Wsth. III, 648: „Item ob zwen mit einander kriegten, und einer den andern haimsucht in sein haus oder unter sein dach, ist es bei dem tag, so soll er es erweisen an den andern selb fünf mann, und bei der nacht selb dritt mann und frauen.“ III, 730. Jäger's Ulm S. 308.

Wenn der Beweis der Heimsuchung geführt werden kann von dem Kläger durch die nachgebliebenen Spuren der Gewaltthat, so dass die That noch scheinbar ist, dann ist gleichfalls das eidliche Ableugnen des Beklagten zurückgedrängt. Freysing S. 196: „Wer den Andern zeicht und beklagt, er hab in haim gesucht, des laugen sol man nemen mit seinem ayd, es mug dann jener war gemachen, daz er in haym gesucht hab mit gewaffender hannt oder mit slegen, die er nach im getan hat in tür oder in maur.“ s. das oben S. 74 angeführte Statut für Hof und Bamberg §. 194 ff. Solche Spuren können sich auch an dem Leibe des Heimgesuchten finden. Goslar 50, 11: „of men de vredebrake bewise mit wunden oder mit wartscare“ (Göschel S. 509). Freiberg 143. 144 (Walch) nennt bei dieser Gelegenheit „Kämpferwunden“ s. auch Ofen 159, 3. (Albrecht I, §. 21. Sachsse S. 231.) Schwierigkeit macht ein

36) Erleichterung des Beweises, wenn eine That bei Nacht geschehen war, finden wir auch sonst z. B. Passau §. 20 a. E.



Ausdruck Kulm II, 30 und Breslau §. 40: „mag man die heimsuche bewysen mit wunden unde mit gewundeteme getzimmere (Kulm: gewundenen tzyimmer) hat ein man des den richtere und die schreilute zu geziuge jener ist ime naher zu antwortene mit eime kamphe dan her ime untgan muge mit siner unschult.“

Leman referirt in seinem Wörterbuch s. v. tzyimmer, dass man bei der ersten Umarbeitung des alten kulmischen Rechts im 16. Jahrh. überein kam statt des veralteten Ausdrucks zu setzen: „mag man die haussuchunge mit wundenn, zerhawenenn gebewdenn — bewisen.“ Also dachte man an die Schläge und Stiche in Thür und Wand u. dgl., wie sie oben erwähnt sind, und ähnlicher Ansicht ist Sachsse S. 233, der bei Anführung jener Stelle des kulmischen Rechts zu „gewundenen tzyimmer“ als Erklärung hinzusetzt: Hausbruch. In der neuen Schrae von Soest Art. 15 steht auch: „wey sin hus offte ander Tymmerunge to einem Pande settet.“ Allein auffallend wäre es doch, wie Leman bemerkt, ein Gebäude „gewundet“ zu nennen, er hält es daher eher für möglich, dass „tzyimmer“ in dieser Verbindung einen Theil des menschlichen Körpers, besonders des Knochengebäudes, bedeute, wobei er auf „Hirschzimmer“ und „Rehzimmer“ hinweist <sup>37)</sup>. Darnach liefe denn jener seltene Ausdruck hinaus auf das bekannte „Beinschrot“ oder „beinschrötige Wunde“ (Haltaus p. 124. Grimm R. A. 629). Eine solche war „kampfwürdig“ und darauf kommt es in jener Stelle des kulmischen Rechts eben an: „yener ist im näher zu antworten mit einem Kampfe“ vgl. daselbst III, 7 und die bei Haltaus p. 1065 angeführte Stelle des görlitzer Rechts: „Eine Wunde in das Haupt, durch den Hirnschädel oder Knochen ist kampfer, die heisst man eine beinschrötige Wunden.“ vgl. Freiberg 143 ff.

2) Für die Beantwortung der Frage, wann und wie der

---

37) Die richtige Schreibart ist aber „Ziemer“, also Hirschziemer etc. und es ist fraglich, ob irgend ein Zusammenhang statt habe zwischen Ziemer und Zimmer s. Schwenck s. v. — Im Angels. kommt „fugeltimber“, nach Ettmüller lex. Anglos. p. 354 in der Bedeutung von avicula vor.



Beklagte seine Unschuld darzuthun hatte, ist es am passendsten mit dem bekannteren sächsischen Rechte zu beginnen.

a) Weichbild 343 (Thüngen): „Ist aber do nicht hanthafte tath dy man beweysen mag, so ist iener (der Beklagte) neher zu entgen selbsibende wan in yener uber zeugen mochte,“ Art. 13 (Mühler). Görlitz §. 13. Dist. II, 3, 2. Kulm II, 30 a. E. Neumarkt §. 10. — Goslar 50, 12: „Kumt he aver en wech, so untredet he sich des wol mit sineme rechte“ vgl. mit 33, 35 ff. (Albrecht I. §. 17. Not. 22. Göschen S. 508. Sachsse S. 218).

Das Recht des Angeklagten „selbsiebert“ sich frei zu machen findet sich auch Eger 13: „et si de tali inquisitione negaverit semet septimus expurgabit.“ Schemnitz 29: „Ist aber das der haimsucher entflewet oder entrynt und sich von der haimsuchung entschuldign wil, das mag er tuen mit siben frumen mannen, auf dem krewcz.“ Brünn Stadtr. 1243. Art. 2. In dem späteren Stadtrecht, wie in dem von Iglau, ist ein Unterschied gemacht nach den Arten der Heimsuchung, Art. 39. 110 s. unten lit. b.

b) Der wegen Heimsuchung Beklagte hat das Recht sich mit seinem Eide allein frei zu machen nach Goldberg §. 6, dem Stadtrecht von Freysing S. 196: „des laugen sol man nemen mit seinem ayd,“ aber erst dann wenn der Kläger nicht beweisen kann. München 1347. Art. 13. Leobschütz §. 15. 16. vgl. 11. Nach diesem letzteren Stadtrechte (1270) kann der Beklagte wenn niemand bei der Heimsuchung verwundet war, sich mit seinem Eide allein reinigen, wenn aber eine Verwundung vorlag, nur „selbdritt“. Iglau S. 219: „Si autem invasor quocunque modo effugerit et post hoc innocens esse voluerit, cum probis viris metseptimus se in cruce expurgabit, vel uno jurato. Si vero simplex querimonia de aliquo invasore proposita fuerit, solus se in cruce expurgabit.“ Das brünner Stadtr. 39. 110 hat ebenfalls dieses verschiedene Beweisrecht des Beklagten, je nachdem die Klage „einfältiglich um Heimsuchung“ geführt, oder eine Erschwerung vorhanden ist und darauf sind auch wohl die Differenzen einiger anderen Stellen, an denen diess nicht aus-



drücklich hervorgehoben ist, zurückzuführen; gleichfalls erhält die schwierige Stelle Goslar 33, 35 ff. dadurch einiges Licht. — Das oben S. 72 angeführte safelder Statut hat freilich ohne allen Zusatz die Bestimmung: „he sal davor gerichten selbe drier nein sagen“ s. auch Hof §. 12. Selbst sehr nahe mit einander verwandte Rechte, wie Ens, Wien und Haimburg, stimmen hierin nicht mit einander überein s. unten Nr. 3.

3) Wegen einiger Eigenthümlichkeiten hinsichtlich des Beweisverfahrens verdient eine Gruppe von Quellenzeugnissen, von denen die meisten Oesterreich angehören, eine besondere Berücksichtigung. Die erste Eigenthümlichkeit besteht darin, dass von dem Kläger ein Voreid verlangt wird (Würth zum Stadtr. von Wiener-Neustadt S. 74. Sachsse S. 192. 234. 283<sup>38</sup>). Ens 19: „Quicunque ergo temeritatem illam sive invasionem domus, quae in vulgari heimsuche dicitur, exercuerit, cum domesticus inde querimoniam deponens eundem cum juramento quod in vulgari dicitur voreit ad hoc deducet quod sibi respondere tenebitur, oportet quod ipse suam probet innocentiam semet tertio idoneorum virorum, vel iudicio aquae, vel ferri igniti, ita quod unum istorum sibi eligat, et si ita se expurgabit, liber erit a iudicio.“ Wien 1221. §. 29 vgl. §. 15. 16. 17. 1244. §. 31. Haimburg S. 56. Brünn Stadtr. §. 2. vgl. §. 13. Regensburg S. 67. 111. Dieser Eid ist mehrfach iuramentum calumniae genannt und auch als solcher characterisirt, Brünn a. a. O.: „priusmet secundus iuret coram iudicio, quod nec invidiae nec inimicitiae causa nisi de culpabili conqueratur,“ Regensburg: „dass er in icht anmuetwille.“ Die directe processualische Folge dieses Eides, der nach der ganzen Sachlage bei handhafter That nicht vorkommen kann, wird in den Stadtrechten von Ens und Wien angegeben mit den Worten: „ad hoc deducet [(der Kläger den Beklagten) quod sibi respondere tenebitur“ und Haimburg: „dar zu pringt, dass er ihm antworten muss.“ Der Voreid soll regelmässig im

38) Ueber die Häufigkeit des Voreides im angelsächsischen Recht Marquardsen, über Haft und Bürgschaft bei den Angelsachsen (1852) S. 15.



Gericht abgeleistet werden und zwar „selbender“ oder „mit seinem und eins andern Mannes Eid.“ Der durch den Voreid des Klägers zu antworten verpflichtete Beklagte kann sich durch seinen Eid mit Eideshelfern frei machen. Ueber die Zahl der Letzteren bestimmen aber die genannten Stadtrechte nicht gleichmässig. Ens: „semet tertio idoneorum virorum;“ Wien 1221 (1244. 1278): „semet quinto idoneorum virorum;“ Haimburg: „mit vier erbern Mann zu ihm;“ Brünn: selbsibent. Ens hat hier aber noch den Zusatz: „vel iudicio aquae vel ferri igniti, ita quod unum istorum sibi eligat.“ Hat er also zur Stütze seines Eides nicht zwei erbare Männer, so ist sein letztes Recht die Wahl des Gottesurtheils<sup>39)</sup>. Dass schon in dem nur neun Jahr späteren, dem enser nachgebildeten wiener Stadtrecht das Gottesurtheil hier nicht mehr vorkommt, obwohl es im §. 2 und 25 desselben sich noch findet, kann wohl nur daraus erklärt werden, dass eine Krisis in der Ansicht über die Gottesurtheile sich geltend machte. Schon 1159 waren durch ein Privilegium des Bischofs Conrad von Passau für die Bürger der bischöflichen Stadt St. Pölten die Ordalien abgeschafft (Meiller S. 5. Gengler S. 410), aber diess war, wie manche Stimme der Geistlichkeit gegen die Ordalien, ohne allgemeineren Erfolg geblieben. Sehr bemerkenswerth sind noch im enser Stadtrecht die Worte: „ita quod unum istorum sibi eligat.“ Vergleichen wir nemlich damit eine Stelle in dem Juramentum pacis Heinrich IV (Pertz IV, 58): „Si servus, tam lito quam ministerialis, iudicio aquae frigidae, ita scilicet ut ipsemet in aquam mittatur,“ so dürfen wir daraus entnehmen, dass, so wie unter Umständen (Wilda in Ersch und Gruber's Encycl. s. v. Ordalien S. 461. Sachsse S. 196 ff.) zum gerichtlichen Kampfe ein Stellvertreter gestellt werden konnte, auch bei der Wasser- und Feuerprobe die Stellvertretung nicht ohne Gebrauch war. Wilda S. 462 f. ist hier nicht genau.

Sehr ausführlich schildert den Rechtsgang betreffend die

39) lex Ribuar. XXXI, 5: „Quodsi in provincia Ribuarica iuratores invenire non potuerit, ad ignem seu ad sortem se excusare studeat.“



Heimsuchung, bei welcher „Kämpfer-Wunden“ zugefügt sind, die freiberger Statuten XXVIII. (bei Walch Art. 141 ff.), welche dem Ende des 13. Jahrhunderts (1294) zugeschrieben werden (Walch III, 149).

## §. 22.

### 5. Strafen und Bussen der Heimsuchung und des Hausfriedensbruchs.

Unter den zahllosen Stellen, welche diesen Gegenstand betreffen, lassen sich zwar diejenigen, die den Hausfriedensbruch nennen und verpönnen, und deren Zahl geringer ist, leicht sondern von denen, welche die Heimsuchung aufführen; da aber die Heimsuchung vielfach eine über den ursprünglichen Sinn hinausreichende Bedeutung erhalten hat und dadurch sich dem Hausfriedensbruch nähert (oben §. 18), so ist eine scharfe Sonderung nicht wohl möglich, indem manche Stellen, welche nur die Heimsuchung nennen, die ursprüngliche Heimsuchung und ähnliche Hausfriedensbrüche bedrohen.

I. Der bekannten Stelle im Ssp. II, 14. §. 5., an welcher für den Friedbrecher überhaupt die Schwertstrafe festgesetzt ist, entspricht der dieselbe Strafe drohende §. 62. des Stadtrechtsbuchs von Salzwedel, der aber doch in mehreren Punkten verändert ist. Eine Aenderung besteht darin, dass statt „de den vrede breket“ gesetzt ist „de den husvrede breket.“ Eine solche Strafbestimmung für den Hausfriedensbruch findet sich auch in dem älteren Stadtrecht von Schwerin §. 5: „Qui domus pacem violaverit, capitali sententiae subiacebit.“ Braunschweig §. 8. (bei Gengler S. 36). Celle 25 (Leibnitz, Scriptores Brunsv. III. p. 483). — Femarn 2: „Wer gebracken hefft Husfrede, Karckfrede, Dingesfrede, und werd averwunnen, schall missen syn Lieff und all sin Gut; isset so dat he sick vom unsertwegen mit unsern Amtmann verdraget, schall he böten dem Kläger vöfftehalve ₤.“ — Worms Rechtsbrief 1156 (Ludewig Reliq. II, 193): „Si quis — aliquem infra atrium suae mansionis fidenter invaserit reus pacis habeatur.“ Nach dem kurz Vorhergehenden ist diess = manu praescissa truncetur. Altenburg (Walch III, 96)



droht auch den Verlust der Hand, die aber durch Wedde und Busse gelöst werden kann. Nur Busse (= 8 talenta) bestimmt Bodenwerder §. 25.; auch Billwärder 64, aber hier ist unterschieden, ob der Hausfriede bei Tage oder bei Nacht gebrochen wurde und hervorgehoben, dass der dabei angerichtete Schaden noch ausserdem gebessert werden soll. — In den Statuten von Greussen 62 — 64 und Frankenhausen IV, 57. 60. 61. (s. oben §. 19.) sind Hausfriedensbruch, Ausheischen und Heimsuchen gesondert und unter verschiedene Bussen gestellt.

II. In dem grossen Detail über die Heimsuchung treten uns Stellen entgegen, welche dieselbe als eine schwere Missethat mit schwerer Strafe absolut bedrohen, solche, die eine Composition der verwirkten Strafe gestatten, solche, die eine hohe Busse anordnen und nur im Falle der Zahlungsunfähigkeit die Strafe zu Hals und Hand eintreten lassen und solche, die bloss Bussen bestimmen, welche aber vielfach nach der Schwere der Heimsuchung abgestuft sind, wobei denn auch nicht selten noch besonders die Besserung der bei der Heimsuchung geschehenen Verletzung oder des Schadens vorgeschrieben ist.

1) Unter den gar nicht mit der Regelmässigkeit, wie es Lehr- und Handbücher angeben <sup>40)</sup>, in den altdutschen Rechtsquellen auftretenden Malefiz- oder peinlichen Sachen, Missethaten,

---

40) Krug, Ideen zu einer gemeinsamen Strafgesetzgebung für Deutschland (1857) S. 108 spricht noch von den „bekannten vier Haupt-rügen: Mord, Brand, Raub und Nothzucht“ und will diese zum Kern einer neuen historischen Anordnung des speziellen Theils des deutschen Strafgesetzbuchs machen. Jene „bekannten vier Haupt-rügen“ sind aber nicht historisch, sondern eine Fabel, gegen welche schon Dreyer, Nebenstunden S. 69 ein Bedenken äusserte. vgl. Grimm R. A. 872. Mittermaier, deutsches Strafverfahren I. §. 4. Den Stellen, an welchen vier peinliche Sachen genannt werden, lassen sich mit leichter Mühe eben so viele gegenüberstellen, welche drei oder fünf und sechs aufführen. Ich will nur einige Stellen aus Grimm's Weisthümern hervorheben: I, 471. II, 22. 23. 41. 43. 44. Auch da, wo vier Sachen genannt werden, sind es nicht immer jene vier, Grimm, Wsth. III, 598. 716. 892.



Ungerichten, grossa maleficia, delicta majora, oder wie sie sonst mit grosser Varietät bezeichnet werden, ist am häufigsten die Heimsuchung mit genannt z. B. Weichbild (Thüngen) Art. 38: „Notzogen, wegelage und heymsuchen und totslege.“ Mühler Art. 6: „Not unde lage und heimsuche“ vgl. Art. 13. Daniels Art. 87. Kulm II, 30. Görlitz 4. 17. Breslau 40. Neumarkt 7. Mühlhausen S. 7. — Salfeld 10: „an der manslacht und an der dube und an der heimesuche und an der notnunft.“ — Augsburg S. 10: „Haimsuche, Diebstahl, Frevel und alle Gewalt.“ Regensburg S. 17: „umb Totschlege, umb Notnunft, umb Leme, umb Haimsuchung, umb Wunden.“ Grimm Wsth. I, 233: „die vier ungricht nachtschach, nottzog, haymsuoch und friedbrech wunden“ I, 307: „drü ding, das sint fliessend wunden, dieb und heimsuchen, dü sol ein vogt richten.“ I, 817 sind zusammengestellt Eidschelten, Marksteinrücken und Heimsuchen; II, 216. Heimsuchen, Gewalt, Dorenstossen, Messerzucken; II, 217. Heimsuchen, Wunden, Messerzucken, Fauststreiche; II, 226. Heimsuchen, Ausheischen, Gewalt, Messerzucken, Halsstreich u. s. w. Am gewöhnlichsten kommt Heimsuchen in der Verbindung mit Notnunft vor, was sich leicht aus der Gewalt erklärt, die bei diesen Missethaten gemeinschaftlich ist.

Die schwere Missethat der Heimsuchung ist mit verschiedenen schweren Strafen bedroht<sup>41)</sup>. In dem Eide des allgemeinen Landfriedens Heinrich IV. von 1103 (Pertz IV, 60) lesen wir gleich zu Anfang: „Nullus alicujus domum hostiliter invadat, nec incendio devastet — et si quis hoc fecerit oculos vel manum amittat“ und in dem viel späteren salfelder Stat. Art. 10. ist noch bestimmt, dass die Heimsuchung, wie der Todschlag und der Diebstahl und die Notnunft an den Leib gehe s. auch Weichbild (Daniels) 87. Mühler 13. Die Enthaup-

41) Alison p. 208: „The punishment of hamesucken, in aggravated cases of injury is death, in cases of inferior atrocity an arbitrary punishment.“ Er referirt, dass im Jahr 1800 noch in einem Falle die Todesstrafe ausgeführt, 1807 lebenslängliche, 1828 vierzehnjährige Transportation erkannt wurde.



tung drohen absolut Cölln 84. 88. Leobschütz 14. Iglau S. 219. Brunn Stadtr. 39. Schemnitz 29. Mühlhausen S. 7. Dist. II, 3, 2. Nordfriesland 64. Auch Freiberg XXVIII: „und slet in abe die helse<sup>42)</sup> mit rechte.“ Noch strenger ist Ofen 229: „Der einen Mensch jaget in eines andern haus, ist das er dem vorfluchtigen nach volget mit gewapenter hand an das gericht, nur über den druschubel (Thürschwelle), er ist des Hauptes verfallen. Viel grösser ist das, ob einer einen in sein eigen Haus suchte mit „versacz“ und leidigte ihn, derselbig hat „verfelligk“ Frid gebrochen, darin jeder man frid und gemach haben soll, und darum verfellet er gleich einem morder, und man soll ihn auf ein rat schlagen.“ Fast alle diese Stellen zeigen deutlich, dass sie die Heimsuchung mit gewaffneter Hand oder Mannschaft oder diejenige im Auge haben, bei welcher schwere Unbill gegen den Hausherrn oder die Hausgenossen vorgekommen sind, also die Heimsuchung als wilder Ausdruck der Fehde und Feindschaft, so dass es nicht so gar auffallend ist, wenn Quellen derselben Zeit für einfache Heimsuchung bisweilen nicht einmal die höchste Busse anordnen. Auf die gravirte Heimsuchung beziehen sich auch ausdrücklich mehrere Weisthümer. Grimm I, 331: „Der den andern suocht in sim huse bi nacht und bi nebel mit gewäffenter hant, das ist lib und guot.“ I, 351. III, 739. vgl. Hamburg 1270. XI, 1 ff.<sup>43)</sup>.

42) Walch hat §. 143: die Hülfe!

43) In dem hamburgischen Rechte kommt der Ausdruck „Heimsuchung“ nicht vor, aber sehr deutlich die Sache. Schwierigkeiten macht aber hier und in den nächstverwandten Rechten das damit in Verbindung auftretende „Vorsate“ s. Trummer, Vorträge über Tortur etc. I, S. 393 ff. III, 388. Lappenberg Einl. S. L. Unbeachtet geblieben ist eine Stelle in einem alten hessischen Weisthum des Städtchens Wetter von 1239 (Grimm Wsth. III, 344): „Item dicimus quod qui habet culpam minorem, que voirsatze dicitur, vadiabit XX den.“ Eine starke Uebertreibung ist es, wenn Mittermaier zu Feuerbach §. 54 Not. I. (14. Ausg.) sagt: „Das Wort Vorsatz in den Quellen des Mittelalters bezeichnet nicht Dolus, sondern ein eigenes Verbrechen.“ Vorsatz, Vorsate,



Im Landfrieden 1234 (Pertz IV, 301) ist die Acht gedroht: „Reysam que keymszuche dicitur, si quis commiserit, pro-scribatur.“ Ebenfalls im Landfrieden Rudolf I. von 1281 §. 6. 7. (Pertz IV, 427); aber hier sind schon Unterscheidungen gemacht und diese letztere Stelle zeigt, dass mit der Acht Strafe und Busse nicht absorbiert sind, sondern die Acht hat ihre Bedeutung gegenüber dem abwesenden Heimsucher vgl. Jäger's Ulm S. 308.

2) Aus dem über die Bussen bei der Heimsuchung von mir gesammelten Material genügt es wohl nur dasjenige hervorzuheben, was zur Charakteristik des Bussensystems in Betreff derselben dient.

Schwsp. 301: „Die buss ist etwa ring etwa swer, yenach des landes gewonheit.“ In dieser allgemeinen Hindeutung zeigt sich der Character dieses Rechtsbuchs als eines allgemeinen im Gegensatz zu den particularen und lokalen Rechtsdenkmälern, welche genau die Bussen verzeichnen.

Frankfurt §. 21. nennt altiozem emendam und diese beläuft sich nach §. 8. auf 10 Pfund Pfennige s. auch Speier §. 36. <sup>44</sup>). Die Stelle des frankfurter Stadtrechts lautet: „Item excessus qui dicuntur heymsuchen, quicunque illum perpetrat vel facit, alciozem facit emendam et ad eam tenetur.“ Thomas S. 90 irrt, wenn er excessus in dieser Stelle in Verbindung setzt mit reysa im Landfrieden von 1234 (s. oben) und meint, es bedeute excessus „ein bewaffneter Auszug, um einen andern in seinem Hause, Burg oder Wohnsitz zu überfallen.“ Excessus ist eine sehr gewöhnliche Uebersetzung von „Frevel“ und in diesem

Aufsatz, Ufsatz drückt sehr oft eine rechtswidrige Willensstimmung aus s. Goslar S. 91, 25. 30. S. 41, 31. S. 50, 8. S. 74, 17. Billwärd 41. Michelsen, Oberhof nr. 136: quade vorsate. Grimm Wsth. II, 291. Cölln 44: mit Aufsatze oder Argelist. München 1347 Art. 448. u. s. w.

44) Die Zehnzahl gibt hier, wie überhaupt im mittelalterlichen Bussensystem, den Grundton an:  $2 \times 5$ , 10,  $2 \times 10$ , 20, 30, 60, aber auch oft die Dreizahl,  $3$ ,  $2 \times 3$  etc. Das Letztere kommt namentlich in den schweizerischen Rechtsquellen vor.



Sinne ist §. 19. von einem excessus des bubulcus die Rede, der wohl schwerlich einen bewaffneten Auszug gemacht haben wird, s. auch §. 5. So steht auch im brünner Schöffeb. 400: excessus invasionis domus.

Die höchste Busse bestimmen auch manche andre Stellen, Grimm Wsth. II, 381. 382. III, 648. 661.

Im Statut von Soest §. 23 ist die Wedde 10 Mark und ein Fuder Wein: „decem marcas et carratam vini vadiabit;“ neue Schrae 9: „Vort mer so wey sinem Burgere wegelayet offte mit Gewalt huyssoket. wert he des overwunnen. de sal dem Raid wedden tein Mark und ein Voder Wins.“ Diess ist nach dem hamburger, lübecker (I, 66. 91. 121. II, 87. 88.) soester und verwandten alten Rechten die höchste Geldstrafe<sup>45)</sup>. (Lappenberg Einl. S. LII). Wenn es in der alten Schrae 23. heisst: „wey den anderen mit Vorsate huys soket unde

45) Geldstrafen und Bussen in Wein und Bier waren sehr gewöhnlich, Frankfurt §. 11. 12: quartale optimi vini. Grimm Wsth. III, 568. z. A. vgl. Walch II, 77 Anm. Sie wurden oft fröhlich vertrunken (Grimm R. A. 529). Orlamünde Stat. bei Walch a. a. O. Grimm Wsth. I, 580. 588. 589. 802. II, 87 vgl. Schauberg I, 212. Oesterr. Wsth. XXXIV, 55: „ob ain unbeschaiden weib ainem Man oder andern frawen zunahet mit worten redet, so sol sy der Richter in ein eisen pandt nemen, und sol ir den pachstein (vgl. I, 37. IV, 11. XI, 11. XII, 30. XIII, 34. XIX, 28. XXIII, 31. XXX, 59. CLXXXVII, 34. CC, 19. Grimm R. A. 720, Wsth. I, 264. Ofen 155 mit der Anm. Dist. V, 20, 7. Lappenberg Einl. S. LIII.) an den hals hangen und soll sy in dem dorf auf und nider fürn, von ainem valthor zum andern, und dieweil man sy puest, so soll der Richter des pesten weins ainen Emer nemen, so man in zu der Zeit haben mag und sol darein drei oder vier Assach legen, und all jung knaben als vil ir in dem Aigen sein, sollen den zu ainer gedachtnus austrinken, und den sol das pös weib bezalen, on alle widerred bei dem grossen wandl.“ — Eigenthümliche Bussen sind: ein Fuder Steine (Duderstadt bei Gengler S. 94), 1000 Ziegelsteine (Memmingen S. 284. 292), ein Pfund Wachs (Jäger's Ulm S. 537. 538).



slet ene binnen siner Were. weyrt hey des overghan. also eyn Recht is. dey hevet sinen hals vorboret,“ so tritt diese Capitalstrafe des Todtschlags wegen ein.

Oft ist die Vertheilung der Wedde und Busse genau bestimmt. Strassburg 36: „componet iudici triginta solidos pro frevela; illi, quem invasit, componet suam missetat triplicatam.“ Augsburg S. 15. 73. Bamberg §. 193. Hof §. 12. Eger 13: „decem solidos iudici in domum et extra domum, et septuaginta duos denarios in domum et extra domum persolvat.“ Hier fehlt nach denarios ein Wort wie domestico, hospiti, leso, actori. Die wiederholten Worte in domum et extra domum bedeuten, dass doppelte Wedde und Busse gezahlt werden soll, für das Uebertreten der Schwelle beim Ein- und Ausgehen. So kommt in den österr. Weisthümern oft vor, dass der Verletzer des Hausfriedens so viel Mal zahlen soll, als er über die Thürschwelle gelaufen ist, XXX, 47: nach jedem drischübl 1 ₤, XXXI, 49. XL, 14. XLIX, 10: als oft er über ein drischübl kumbt, L, 14: so oft er damit über ein drischübl kumbt ist er der herrschaft 5 ₤ und am wider auslaufen auch nach jedem drischübl 5 ₤. Damit ist zu vergleichen, dass in den schweizerischen Rechtsquellen, in denen die Heimsuchung oft bezeichnet wird mit: überlaufen oder heimsuchen unter den russigen Raffen (oben §. 3.) nicht selten bestimmt ist, dass die Quote der Besserung für jeden Sparren gezahlt werden soll, den das Dach des Hauses hat s. Grimm Wsth. I. 39. 83. Herrschaftsrecht von Büron (Zeitschr. für schweiz. Recht V, 1. S. 108): „dem Secher von ietlichen raffan IX Pfd. und dem Herrn XXVII Pfund.“ Gleiche Bedeutung hat wohl der von Bluntschli angeführte Satz des Rechts von Regensburg 32: „als manlich schloss uf dem Tach sind.“ Vgl. Bluntschli, Staats- und Rechtsgesch. von Zürich II, 51, der aber keinen guten Ausdruck gewählt hat, wenn er S. 50 sagt: „Ebenso wirkt die Verletzung des Hausfriedens durch „Heimsuche“ und „Frevel unter den russigen Rafen“ auf Erhöhung der Strafe.“ Die Heimsuchung ist ein selbstständiges Delict, gibt nicht bloss einen Straferhöhungsgrund ab.

Für den Fall, dass der Angeschuldigte sich nicht entschul-



digen kann, soll er nach dem Stadtrechte von Ens §. 19. zahlen 2  $\times$  5 talenta und bei Zahlungsunfähigkeit die Hand verlieren vgl. österr. Wsth. LXXVII, 34. CXC VII, 38. CCI, 37. Dieser eventuelle Verlust der Hand auch Wien 1221 §. 29, 1244 und 1278. §. 31, Haimburg S. 56; aber im Uebrigen weichen diese Stadtrechte bedeutend ab von ihrem Muster, indem sie nicht nur, wie oben §. 20 angegeben ist, Heimsuchung mit und ohne Vorbedacht unterscheiden, sondern auch verschiedene Bussen eintreten lassen, je nachdem jemand in dem Hause verwundet wurde oder nicht. Diese letztere Unterscheidung ist auch sonst geltend gemacht. Grimm Wsth. I. 489: „wer den andern in seiner behausung und auf dem seinen überliefe, doch nicht schläge oder verwundte.“ Da soll nicht die höchste Busse, sondern die Frevelbusse eintreten. Verschiedene Bussen je nach der Schwere der Heimsuchung und des hinzutretenden Frevels sind vielfach bestimmt s. Baiern L. R. 180. 181. vgl. 60. Freysing S. 196. München 1347. Art. 13. 275. 276. Addenda S. 280. §. 51. Regensburg S. 110. Memmingen S. 273. 275. 276. 283. 292 z. A. Bamberg §. 193. 199. 437. Gerichtsb. Nr. XCII. §. 5. Magdeb. Wsth. Nr. 1. 64. Dist. II, 3, 2. Luzern 132. Einen modernen Zuschnitt hat schon Rudolstadt 1594 (Walch V, 41): „der soll fünf Gulden zur Strafe geben und den Schaden gelten, würde aber er die Geldstrafe nicht vermögen, so soll (er) nach Gelegenheit der Verbrechen willkührlich mit Gefängniss gestraft werden.“ Ebenso in dem gleichzeitigen Stat. von Blankenburg (Walch V, 86).

Mein Versuch aus den Quellen des deutschen Mittelalters vom zwölften bis zum sechzehnten Jahrhundert ein Bild zu gewinnen, in welchem der Hausfrieden nach seiner Bedeutung und nach seinen Wirkungen hervortrete, führte auf die Verletzungen desselben im mittelalterlichen Straf- und Bussenrecht. Die Weiterführung des letzteren Thema's durch das Gebiet des gemeinen deutschen Strafrechts und der neuen deutschen Strafgesetzbücher würde eine zweite Abhandlung von andrer Färbung ergeben: ich begnüge mich diesen letzteren Gegenstand im Folgenden nur zu skizziren.



## §. 23.

## III. Der Hausfriedensbruch im gemeinen deutschen Strafrecht.

Die Carolina hat keine Bestimmung über Heimsuchung und Hausfriedensbruch. Fragen wir nach dem Grunde dieser Unterlassung, so ergibt sich zunächst die auf ähnliche Fragen schon oft gebotene Antwort, dass ja die C. C. C. ihrem Zwecke nach peinliche Gerichtsordnung war und nicht zugleich vollständiges Strafgesetzbuch sein sollte. Dabei bleibt denn freilich die Frage, nach welchem Princip der Verfasser der Carolina resp. Bambergensis bei seiner Auswahl der Verbrechen verfuhr, unerledigt und diese Frage wird wohl nie vollkommen beantwortet werden. Dass er einzelne Verbrechen herausgehoben hat, so weit sie für seine Zeit besonders wichtig oder in ihr besonders häufig waren, diese Norm scheint zwar im Ganzen zuzutreffen, reicht aber nicht aus. Grade die Heimsuchung war bis zur Entstehungszeit der Bambergensis sehr gewöhnlich, wie ihre Berücksichtigung in den Rechten der verschiedenen Gegenden Deutschlands zeigt; aber sie war nur noch ausnahmsweise die alte mit der Fehde zusammenhängende schwere Verletzung des Hausfriedens, wie sie Wilda als germanisch geschildert hat; das Statutarrecht jener und der nächst vorhergehenden Zeit weis't sie dem Bussenrecht zu und nur die gravirten Fälle derselben werden strenger behandelt. Dieser Umstand, dass sie der Regel nach nicht peinlich gestraft werden sollte, kann als der Hauptgrund ihrer Uebergang in der Bambergensis angesehen werden. Wie schon die italienischen Juristen die Tendenz hatten, dem Statutarrechte seine Geltung zu lassen in den Fällen, in welchen eine peinliche Strafe nicht eintreten sollte, so überlässt auch die Bamb. solche Fälle fast gänzlich den Localrechten<sup>46)</sup>. Ausdrücklich ist diess, mit genauer Abgrenzung, in zwei Fällen, C. C. C. art. 167. 168. geschehen.

Als die Bildung eines gemeinen deutschen Strafrechts auf

---

46) Hälschner, Geschichte des Brandenburgisch-Preussischen Strafrechts (1855) S. 86.



Grundlage der Carolina fortschritt, da überliess man freilich die Heimsuchung und ähnliche Verletzungen des Hausfriedens nicht der Behandlung nach particularen Rechten, um welche sich die Doctores iuris nicht sonderlich kümmerten. Wie weit selbst die Erinnerung an das, was die Heimsuchung in Verbindung mit der Würdigung des Hausfriedens ehemals in ganz Deutschland gewesen war, verloren ging, zeigt der Ausspruch eines späteren Juristen, G. Beyer, in einer eigens der Verletzung des Hausfriedens gewidmeten Abhandlung „de violatione securitatis domesticae (1709)“<sup>47)</sup>. Nachdem er sich im §. 1 beschwert oder gewundert hat über die seltene Erwähnung des Hausfriedens, meint er im §. 2, der Grund dieser Vernachlässigung liege darin, dass die allgemeinen und provinziellen Gesetze der Deutschen fast nie den Hausfrieden genannt hätten, sondern einige Spuren derselben seien aus den Statuten der Städte hervorzusuchen, welche letztere den Juristen der Neuzeit nicht wichtig genug seien, um ihnen eine besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Der gleichzeitige Leyser ist freilich anderer Ansicht, indem er Spec. 591 erklärt: „Quae leges Germanorum non nostri demum seculi et particulares, sed antiquissimae et universales sunt,“ und am entschiedensten spricht sich, weil er sich in den Quellen des deutschen Rechts umgesehen hat, Boehmer (ad Carpzov qu. XL. obs. 2.) darüber aus, dass der Hausfriedensbruch deutsch-rechtlich und der Hausfrieden nicht von der römischen sanctitas larium herzuleiten sei; aber der Zug der romanisirten deutschen Rechtswissenschaft war nicht mehr aufzuhalten.

Da Heimsuchung und Hausfriedensbruch in der Carolina nicht aufgeführt waren, so machte für die Behandlung der Verletzungen, welche nach deutschem Rechte in diese Kategorie gefallen waren, der Art. 105 der C. C. C. „von unbenannten peinlichen Fällen und Strafen“ den Wegweiser zu den „Kaiserlichen Rechten“ hin. Die Gewalt, ein Moment der Heimsuchung, indicirte die weitere Richtung. Ueber vis publica und privata bot

---

47) Ich kenne diese Abhandlung nur aus Leyser's Anführung.



das römische Recht wenigstens Detail genug; dass das *crimen vis* der Römer auf ganz anderer Grundlage ruhte als die Heimsuchung und der Hausfriedensbruch des deutschen Rechts, gab keinen Anstoss; dass der Unterschied von *vis publica* und *vis privata* sehr schwer aus dem Detail der römischen Rechtsquellen zu ermitteln war, ebenso wenig. Man glaubte, dass Justinianus diese Unterscheidung mit *vis armata* und *non armata* identificirt habe und in diesem Sinne wurde er auf die zu einer Species des *crimen vis* gemachte *violatio securitatis s. pacis domesticae* angewendet. Vom alten deutschen Hausfriedensbruch klang nur noch der Name nach. Carpzov, sich auf verschiedene Vorgänger berufend (*Pract. qu. XL. §. 11. Defin. for. IV, 13, 4.*) stellt unter der Rubrik „*de poenis commissae vis publicae atque privatae*“ die beiden Fälle zusammen, wo jemand eine Schildwache durchprügelt und wo er den Hausfrieden bricht: „*Saepius accidit, ut quis hostili animo quid mali adversus civitatem seu aedes alicujus privati, violando earundem securitatem, moliatur, veluti pulsando aut verberando vigiles, quae in excubiis stant, in aedes irruendo rapiendi aut nocendi animo aliosve, ut id faciant, excitando et alliciendo (der den Stadt- und Hausfrieden bricht). Hic licet vim majorem non adhibeat, nec pro reo criminis fractae pacis haberi debeat, nihilominus tamen vim facit, vel publicam, si armis utatur, vel privatam, si inermis fuit, adeoque poenam judicis arbitrariam incurrit.*“

Andere Schriftsteller des gemeinen deutschen Strafrechts machten mit dem Hausfriedensbruch noch weniger Umstände; sie erwähnen ihn kurz als unter einer arbiträren Strafe stehend. Kress ad C. C. C. art. 105 hebt ihn hervor als einen der unbenannten peinlichen Fälle und argumentirt, der Richter könne bei solchen Delicten körperliche Züchtigung und infamirende Strafe verhängen, denn da kein betreffendes Gesetz existire, würde ja auch solche Bestrafung durch kein Gesetz verboten. Quistorp §. 191 erklärt, dass zwar Landes- und statutarische Gesetze die Verletzung des Hausfriedens den bewandten Umständen nach am Leib oder Leben bestrafen wollten, nach dem Gerichtsgebrauch pflege man es aber gewöhnlich bei einer ge-



schärfteren Strafe als sonst wegen der geschehenen Beleidigung oder Beschädigung an und für sich statt gefunden haben würde, bewenden zu lassen und daher in Fällen wo Geldbusse oder Gefängnisstrafe anwendbar seien, solche zu erhöhen oder in etwas zu schärfen. Diese Richtung, den Hausfriedensbruch nur als ein erschwerendes Moment der Strafbarkeit anderweitiger Delicte zu nehmen, ist schon bei Carpzov, Pract. qu. XL, §. 13 erwähnt und wurde gefördert durch die Bestimmung eines sächsischen Mandats vom 15. April 1706, dass die Strafe der Injurie um die Hälfte steigen solle, wenn durch Thätlichkeiten zugleich der Hausfrieden gebrochen sei (Püttmann, Elem. §. 191). Auch bei Wächter §. 131 ist die Verletzung des Hausfriedens, wie des Burgfriedens, verwiesen unter die „Momente, welche auf die Strafbarkeit des Verbrechens besonders von Einfluss sind.“ Feuerbach §. 404 erwähnt in dem Abschnitte von der Gewaltthätigkeit den verletzten Hausfrieden nur in einer Note als einen beschwerten Fall der Privatgewalt. Aehnlich Grolman §. 231 und Martin §. 187, der aber auch den Namen nicht mehr aufführt, sondern mit Verweisung auf l. 5 pr. et §. 2—5. D. de injur. die Qualität des Orts als Erschwerungsgrund der Gewaltthat geltend macht. Nicht so summarisch verfährt Heffter, der dem Hausfriedensbruch einen eignen Paragraphen widmet, welcher Inhalt hat, §. 357, und zwar unter der Rubrik „Verletzung der befriedeten Sachen nach deutschen Rechten,“ und Abegg, welcher in einem Abschnitt „von den Verbrechen gegen den gemeinen Frieden und die Sicherheit“ im §. 393 den Burg- und Hausfrieden behandelt. Henke III, S. 287 bespricht zwar den Hausfrieden und den Hausfriedensbruch, hält aber ihre Berücksichtigung im gemeinen deutschen Strafrecht nicht für nothwendig. Marzoll §. 70 drückt sich unsicher aus.

Die gegebenen Notizen zeigen, dass Hausfrieden und Hausfriedensbruch im gemeinen deutschen Strafrecht fast zur Bedeutungslosigkeit herabsanken und dass kaum etwas mehr darin gesehen wurde als ein Märchen aus alten Zeiten. Daher ist es auffallend, wenn Temme, Lehrbuch des preussischen Strafrechts S. 882 Anm. 2 sagt: „Die gemeinrechtliche Doctrin hatte vol-



les Recht zu seiner (nemlich des Hausfriedens) Hervorhebung.“ Allerdings hätte sie sich dieses Rechtes bewusst werden können, das geschah aber nicht.

#### §. 24.

#### IV. Der Hausfriedensbruch in den neuen deutschen Strafgesetzbüchern.

Die neuen deutschen Strafgesetzbücher haben den im gemeinen deutschen Strafrecht verkommenen Begriff des Hausfriedensbruchs wieder gehoben, aber seine alte Grundlage erhielt er nicht zurück. Es wurde ein neuer Gesichtspunkt für denselben gesucht und so entstanden particulare Verschiedenheiten in der systematischen Einordnung und in der Gestaltung und Begrenzung des Begriffs. Die Bezeichnung „Heimsuchung“ wurde nicht wieder aufgenommen, obgleich deren Bedeutung denn doch noch nachklingt <sup>47)</sup>. Wenn man nun auch einerseits geneigt sein könnte, es zu bedauern, dass der früher verlassene Weg der historischen Weiterbildung eines echtgermanischen Begriffs nicht wieder eingeschlagen wurde, so wird doch grade der Rechtshistoriker anerkennen müssen, dass dieses nicht möglich war, auch wenn er die Behandlung der Verletzung des Hausfriedens im gemeinen deutschen Strafrecht dem schärfsten Tadel unterwirft und die Bestimmungen der deutschen Strafgesetzbücher, die sich durch ihre Divergenzen kein günstiges Zeugniß geben, nicht gutheissen kann. Seit der Hausfrieden in seiner Blüthe dastand, hat sich in Betreff „guter Polizei und löblicher Ordnung, als auch der heilsamen Justiz“ vieles geändert; der Staat und die Rechtsordnung sind consolidirt und das Verhältniss des Bürgers zum Staat ist jetzt ein anderes als in dem schwachen Staate des deutschen Mittelalters, wo die starke Hand des Einzelnen die gewaltthätigen Eingriffe Anderer in seine Rechtssphäre zurückschlagen musste. Die Sitten sind milder geworden und der Staatsbürger kommt seltener in die Lage sich gegen Gewalt vertheidigen zu müssen, als vor Hinterlist und Betrug zu schützen.

<sup>47)</sup> Häberlin, Grundsätze des Criminalrechts II, S. 287.



Bei solcher Anschauung der Gegenwart bleibt dem Rechtshistoriker, der jedes Stück Rechtsgeschichte als ein Stück Culturgeschichte erfasst, die Freude unbenommen mit Liebe zu verweilen in dem Rechtsgebiete einer fernen Culturepoche und auch dem Romantiker mag man das Entzücken gönnen, wenn er den Hausfrieden als eine glänzende Erscheinung in dem Bilde altdeutschen Lebens preis't; aber der Jurist darf nicht Romantiker sein, wo er Jurist sein soll. Wenn der Jurist in die Geschichte des Rechts der Vergangenheit zurückgeht, wird er nicht bloss die Lichtseite, sondern auch die Schattenseite sehen; dem Romantiker prangt die Vergangenheit in Glanz und schönen Farben. Wenn der Jurist den alten Hausfrieden in seiner ganzen vollen Bedeutung erkennt, so erkennt er eben auch dessen Hintergrund zügelloser Gewalt und wilder Fehde; er weiss, dass dem Hauswirth so viel Macht in die Hand gelegt war, weil so viel Eigenmacht ihn bedrohte. Wollen wir das helle Licht, so müssen wir auch den dunklen Schatten wollen.

Von dem angegebenen Standpunkte aus werden wir den Versuchen der neuen Strafgesetzgebung dem Hausfriedensbruch zur grösseren Selbstständigkeit zu verhelfen, als es im gemeinen deutschen Strafrecht der Fall war, und somit auch den Hausfrieden als einen Begriff im neudeutschen Leben anzuerkennen, unsern Beifall im Ganzen nicht versagen dürfen, wenn wir auch darin keine Wiedergeburt des deutschen Mittelalters sehen.

Der durch die regelmässige Hinstellung des Hausfriedensbruchs im neuen deutschen Strafrecht für lebensfähig erklärte Hausfrieden ist nicht für sich ein höherer Frieden, sondern aufgehend in dem „öffentlichen Rechtsfrieden im Staat“ (Baiern 1813. §. 422. 423) oder in der „öffentlichen Sicherheit im Staate“ (Hannover). Den Gattungsbegriff des Friedens halten in der Rubricirung auch fest: Württemberg „von Friedensstörungen,“ ebenso Graubünden; Sachsen 1855. „Von Auflehnung gegen die öffentliche Auctorität und von Friedensstörungen,“ und ganz ähnlich Weimar. Thurgau hat die generelle Bezeichnung vermieden, gehört aber doch in diese Gruppe, wenn es rubricirt: „Von der Vereinigung in Banden, von dem Landfriedensbruche,



der Störung des Hausfriedens und der Störung in Ausübung öffentlicher Rechte.“

Eine andre Gruppe von Gesetzbüchern lässt den Hausfriedensbruch in der Gewalt aufgehen, schliesst sich also dadurch im Ganzen an das gemeine deutsche Strafrecht an: Oesterreich „von öffentlicher Gewaltthätigkeit;“ Grh. Hessen „von Gewaltthätigkeiten und Drohungen.“ Während diese beiden Gesetzbücher den Hausfriedensbruch zwar nicht nennen, aber doch characterisiren, ist im badischen Str. G. B. sowol der Name als die Beschreibung unterlassen und wir erfahren nur aus dem Commissionsbericht der ersten Kammer (s. Thilo zu §. 278 a. E.), dass die Störung des Hausfriedens, wie der Landfriedensbruch, ganz von dem allgemeinen Begriffe der Gewaltthätigkeit absorbirt werde.

Eine dritte Classe nimmt den Hausfriedensbruch als Verletzung der persönlichen Freiheit: Braunschweig „Verbrechen wider die Freiheit der Person;“ Freiburg „von den Verbrechen gegen die Freiheit Anderer“ (darunter: Verletzung des Hausrechts §. 196 ff. vgl. 347); Preussen „Verbrechen und Vergehen wider die persönliche Freiheit“ und „Uebertretungen in Beziehung auf die persönliche Sicherheit, Ehre und Freiheit.“ Dieses Str. G. B. hat nemlich die Verletzung des Hausfriedens (oder Hausrechts, nach dem Ausdruck des allg. Landrechts) an zwei Stellen behandelt: 1) die qualificirte Art, welche auf die alte Heimsuchung zurückführt, im §. 214: „Wenn mehrere Personen sich zusammenrotten und in der Wohnung, das Geschäftszimmer oder das befriedigte Besitzthum eines Anderen — widerrechtlich eindringen etc.“ 2) die einfache Art, welche nur Polizeiübertretung ist, im §. 346: „wer in die Wohnung, das Geschäftszimmer oder das befriedigte Besitzthum eines Andern — widerrechtlich eindringt, oder wenn er ohne Befugniss darin verweilt, auf geschehene Aufforderung sich nicht entfernt.“

Luzern hat die „Verletzung des Hausrechts“ im Polizeistrafgesetzbuche §. 69 placirt, unter der Rubrik „von den Vergehungen gegen Leben, Leib und Freiheit.“ Dadurch werden die heterogensten Sachen zusammengeworfen; auf den Namen



einer systematischen Anordnung kann ein solches Conglomerat keinen Anspruch machen.

Die systematische Einordnung eines Delicts und dessen Begriff stehen in nothwendiger Wechselwirkung. Wie daher die Stellung der Verletzung des Hausfriedens oder des Surrogats derselben sehr verschieden ist in den Systemen oder Quasi-Systemen der Strafgesetzbücher, so ist es auch die Beschreibung und Begrenzung des Begriffs. Weil man den historischen Faden verloren hatte, trat Willkühr ein. Durch Einfachheit und Anschliessen an das alte deutsche Recht, ohne aber etwas in die Gegenwart hereinzutragen, was der Vergangenheit anheimfällt, zeichnet sich der „Störung des Hausfriedens“ überschriebene Art. 180 des hannoverschen Str. G. B. aus und seine Fassung ist so klar und bestimmt, dass die Subsumtion der betreffenden Fälle leicht wird. Dis Coordinirung mit Brandstiftung, Verursachen einer Ueberschwemmung kann ich freilich nicht billigen. Der Artikel lautet: „Wer widerrechtlicher Weise in eines Andern Wohnung gewaltsam eindringt, oder einen Andern in seiner Wohnung durch Gewalt beunruhigt, macht sich der Störung des Hausfriedens schuldig und soll mit Gefängniss, bei erschwerenden Umständen, insbesondere wenn er sich mit Waffen versehen hatte, mit Arbeitshaus bestraft werden.“ Es ist der Begriff des Hausfriedens gewahrt, wie er noch im Bewusstsein des deutschen Volkes lebt und diejenige Verletzung desselben, welche nach diesem Bewusstsein nicht ungestraft bleiben darf, in einer Weise verpönt, dass dem Richter der Spielraum zugestanden ist, die einschlagenden Fälle nach ihrer Individualität gerecht zu behandeln. Wenn ich mich hier auf das Bewusstsein des deutschen Volkes berufe, so ist das weder Schwärmerei noch eine Fiction, die da aushelfen soll, wo das juristische Denken aufhört. Das deutsche Haus hat seine Weihe wie in alter Zeit, der Hausfrieden ist kein verklungener Ton, und von der Hausehre „ist viel guter dinge kommen.“



## Uebersicht der abgekürzten Citate.

- Appenzell — Landbuch des Cantons Appenzell-Ausserroden. Trogen 1828.
- X Augsburg — Stadtbuch von 1276 in: v. Freyberg's Sammlung deutscher Rechtsalterthümer I, 1. Mainz 1828.
- Baiern L. R. — Kaiser Ludwig's Rechtsbuch 1346 in: v. Freyberg's Sammlung histor. Schriften. Bd. IV.
- Bamberg — Das alte Bamberger Recht — von Zoepfl. 1839.
- Basel L. O. — Landesordnung von 1611 und 1654 in der Zeitschrift für schweizerisches Recht III, 1. Basel 1854.
- X Bern — Die Berner Handfeste von 1218 in: Gaupp, deutsche Stadtrechte II.
- X Billwärder — Das Billwärder Recht bei Lappenberg, hamburgische Rechtsalterthümer I. 1845.
- Blankenburg — Statuten der Stadt Blankenburg 1594 in Walch's verm. Beiträgen. Bd. V.
- Bremen — Vollständige Sammlung alter und neuer Gesetzbücher der Stadt Bremen herausg. von G. Oelrichs. 2 Theile. 1771.
- Breslau — Das von den Schöffen und Rathmännern von Magdeburg — der Stadt Breslau 1261 mitgetheilte Recht in: Gaupp, das alte Magdeb. u. Hallische Recht S. 229 ff.
- X Brunn — Die Stadtrechte von Brunn aus dem XIII. u. XIV. Jahrh. — von Rössler. Prag 1852.
- X Cölln — Statuta und Concordata der h. freyen Reichs-Statt Cölln 1437.
- X Colmar — Das Recht der Stadt Colmar 1293 in: Gaupp, deutsche Stadtrechte I.
- Dattenried — Stadtrecht von Dattenried im Suntgau 1358 in: Gaupp, deutsche Stadtrechte II.
- Osenbrüggen, Hausfrieden.



- Dinkelsbühl — Statuten aus dem XIV. Jahrh. herausg. von Pfeiffer in: Haupt's Ztschr. für deutsches Alterthum Bd. VII. S. 94 ff.
- Dist. — Das Rechtsbuch nach Distinctionen — von Ortloff 1836 (dessen: Sammlung deutscher Rechtsquellen Bd. I.)
- Ditmarschen — Sammlung altditmarscher Rechtsquellen von Michelsen. 1842.
- Eger — Das Recht der Stadt Eger 1279 in: Gaupp, deutsche Stadtrechte I. und bei Gengler S. 97.
- Eisenach — Eisenachisches Rechtsbuch aus dem XV. Jahrh. in: Ortloff's Sammlung I.
- Ens — Stadtrecht von Ens im Erzherzogthum Oesterreich 1212 in: Gaupp, deutsche Stadtrechte II.; auch bei Meiller S. 10 ff.
- Femarn — Jus provinciale Femariae 1558 (in niedersächsischer Sprache) in: Dreyer's Sammlung verm. Abhandlungen II. S. 1031 ff.
- Frankenhausen — Statuten von 1558 bei Walch I. S. 185 ff.
- Frankfurt — Stadtrecht von Frankfurt a. M. 1297 in: Thomas, Oberhof S. 217 und bei Gengler S. 115.
- Freiberg — Statuten von 1294 (?) in Schott's Sammlungen zu den deutschen Land- und Stadtrechten III. (1775) und in einer neueren oft den Sinn entstellenden Form und Sprache bei Walch III. S. 147 ff.
- Freiburg — Stiftungsbrief für Freiburg im Breisgau 1120, Stadtrodel, vermuthlich aus dem Anfange des XIII. Jahrh. bei Gaupp II.; der erstere auch bei Gengler S. 125.
- Freiburg im Uechtlande — Handfeste von 1249 bei Gaupp II.
- Freysing — Stadtrecht von 1359 in: Freyberg's Sammlung histor. Schriften V. S. 161 ff.
- Gaupp — Deutsche Stadtrechte des Mittelalters. 2 Bände. 1851. 52.
- Gaupp Magdeb. — Das alte Magdeburgische und Hallische Recht. 1826.
- Gengler — Deutsche Stadtrechte des Mittelalters. 1852.
- Gera — Statuten von 1487 bei Walch II. S. 87.
- Glarus — Das alte Landbuch des Kantons Glarus herausg. von Blumer in: Ztschr. für schweiz. Recht Bd. V. Heft 2. (1856).
- Görlitz — Das von den Schöffen in Magdeburg im J. 1304 der Stadt Görlitz mitgetheilte Recht bei Gaupp Magdeb. S. 269.
- Göschen — Die Goslarischen Statuten — von O. Göschen 1840.
- Goldberg — Das von den Schöffen in Magdeburg an Herzog Heinrich I. für seine Stadt Goldberg eingesandte Recht bei Gaupp Magdeb. S. 219.



Goslar s. Göschen.

Greussen — Statuten 1556 bei Walch VII. S. 61.

Grimm R. A. — Deutsche Rechtsalterthümer von Jacob Grimm.  
Zweite Ausgabe. 1854.

Grimm Wsth. — Weisthümer gesammelt von Jacob Grimm. 3 Theile.  
1840—42.

Haimburg — Stadtrecht von 1244 bei Meiller S. 52 ff. vgl. Bischoff  
österreich. Stadtrechte S. 36.

Halt aus — Glossarium Germ. medii aevi Lips. 1758.

Hamburg — Die ältesten Stadt-, Schiff- und Landrechte Hamburgs,  
herausgegeben von Lappenberg 1845 (Hamburgische Rechtsalter-  
thümer Bd. I.)

Hof — Statut von 1436 in: Mencken Scriptores rer. Germ. III.  
708 ff.

Jäger — Ulm's Verfassung, bürgerliches und commercielles Leben im  
Mittelalter — von C. Jäger 1831. (Schwäbisches Städtewesen.  
Bd. I.)

Iglau — Stat. von 1248 (?) bei Dobner Monum. hist. Boemiae IV  
p. 205 ff. vgl. Bischoff österr. Stadtr. S. 43.

Innsbruck — Stadtrecht 1239 bei Gaupp II, 253.

Kaiserrecht — Das Keyserrecht nach der Hdschr. von 1372 — her-  
ausg. von Endemann. 1846.

Klagenfurt — Stat. von 1338 bei Gengler S. 220.

Kulm — Das alte Kulmische Recht mit einem Wörterbuche herausg.  
von C. K. Leman 1838.

Landshut — Stat. von 1279 bei Gaupp I. S. 151.

Langensalza — Stat. von 1556 bei Walch VII, 243.

Leman s. Kulm.

Leobschütz — Handfeste von 1270 bei Gengler S. 247.

Lübeck — Das alte Lübische Recht — von Hach. 1839.

Lüneburg — Das alte Stadtrecht von Lüneburg herausg. von Kraut  
1846.

Luzern — Stadtrecht von Luzern in seiner ältesten Fassung herausg.  
von Segesser in der Ztschr. für schweiz. Recht V, 1. (1856) —  
auch besonders ausgegeben.

Magdeb. Schöffenbescheide — bei: Mühler, deutsche Rechtshand-  
schriften des Stadtarchivs zu Naumburg S. 84 ff.

Magdeb. Wsth. — Magdeburger Weisthümer — herausg. von Neu-  
mann. 1852.



- Meiller — Oesterr. Stadtrechte und Satzungen aus der Zeit der Babenberger — zusammengestellt von Andr. v. Meiller (abgedruckt aus dem X. Bde des Archivs für Kunde österr. Geschichtsquellen).
- Memmingen — Rechtsbuch 1396 in Freyberg's Samml. histor. Schriften V. S. 239.
- Mühler — Deutsche Rechtshandschriften des Stadtarchivs zu Naumburg 1838.
- Mühlhausen — Das alte Rechtsbuch der Stadt Mühlhausen aus dem 13. Jahrh. — herausg. von E. G. Förstemann. 1843.
- München 1294 — Rechtsbrief Herzog Rudolf I. vom 19. Juni 1294 bei Gengler S. 293.
- München 1347 — Stadtrechtsbuch Kaiser Ludwig IV. von 1347 in: Stadtrecht von München — herausg. von Auer. 1840.
- Murten — Stadtrodel und Freiheitsbrief von 1377 bei Gaupp II. 152 ff.
- Neumarkt — Das von den Schöffen in Halle 1235 an — Neumarkt gesandte Recht bei Gaupp Magdeb. S. 223.
- Nordfriesland — Codex iuris Frisici borealis 1426 (in niedersächsischer Sprache) in Dreyer's Sammlung verm. Abhdl. I, 473.
- Nordhausen — Die Gesetzsammlungen der Stadt Nordhausen im 15. u. 16. Jahrh. — herausg. von E. G. Förstemann 1843.
- Oesterr. L. R. — Die beiden österr. Landrechte aus dem 13. Jahrh. bei Meiller S. 62. 73.
- Oesterr. Wsth. — Die Pan- und Bergtaidingbücher in Oesterreich unter der Enns herausg. von Kaltenbaeck, 2 Bde. 1846. 47.
- Ofen — Stadtrecht von 1244—1421, erläutert u. herausg. von Michnay u. Lichner 1845.
- Orlamünde — Stat. aus dem 14. Jahrh. bei Walch II, 61.
- Passau — Rechtsbriefe von 1225 u. 1300 bei Gengler S. 343.
- Pertz — Monumenta Germaniae historica Tom. IV. (Legum Tom. II.)
- Prag — Das altprager Stadtrecht aus dem XIV. Jahrh. — von Rössler 1845.
- Regensburg — Die ältesten Statuten der Stadt Regensburg in: Freyberg's Sammlung histor. Schriften Bd. V.
- Rudolstadt — Stat. von 1594 bei Walch V, 21.
- Ruprecht Freys. — Das Stadt- und das Landrechtsbuch Ruprechts von Freysing — von G. L. v. Maurer 1839.
- Salfeld — Stadtrechtsbuch aus dem XIV. Jahrh. (?) bei Walch I, 1. vgl. Gengler S. 392.



- Salzwedel — Stadtrechtsbuch aus dem XV. Jahrh. bei Gengler S. 395.
- Schauberg — Zeitschrift für noch ungedruckte schweizerische Rechtsquellen. 2 Bde. Zürich 1844. 47.
- Schemnitz — Das alte Stadt- und Bergrecht der kgl. Frey- und Bergstadt Schemnitz in Ungern aus dem XIII. Jahrh. herausg. von Wenzel in den (wiener) Jahrbüchern der Literatur Bd. 104. Anzeigblatt. s. Bischoff, österr. Stadtrechte S. 140.
- Schlaiz — Statuten von 1625 bei Walch VIII, 54.
- Schmeller — Bayrisches Wörterbuch. 4 Bde. 1827—37.
- Schmitthenner — Kurzes deutsches Wörterbuch völlig umgearbeitet von Weigand (3. Aufl.) 1853 ff.
- Schwenck — Wörterbuch der deutschen Sprache (4. Aufl.) 1855.
- Schwsp. — Schwabenspiegel (Landrecht) nach der Ausg. von Lassberg 1840.
- Schwyz — Das Landbuch von Schwyz — herausg. von Kothing. 1850.
- Schwyz Rechtsq. — Die Rechtsquellen der Bezirke des Kantons Schwyz — herausg. von Kothing. 1853.
- Soest — Die alte Willkür aus der ersten Hälfte des XII. Jahrh. (Hegel, Städteverfassung II. S. 443) in lateinischer Sprache bei Gengler S. 441.
- Soest Schrae — Die alte und die neue Schrae in: Emminghaus Memorabilia Susatensia. 1749.
- Solothurn — Rechtsbrief K. Rudolf I. vom J. 1280 im: Wochenblatt von Solothurn 1823. S. 414.
- Speier — Das beschriebene Gericht von 1328 in: Lehmann's Chronica der freien Reichsstadt Speyer, Buch IV. cap. 16.
- Ssp. — Sachsenspiegel (Landrecht) nach der Ausg. von Sachsse. 1848.
- Strassburg — Aeltestes Stadtrecht bei Gaupp I, 48. Gengler S. 471. vgl. W. Arnold Verfassungsgesch. der deutschen Freistädte I. S. 90.
- Thurgau — Rechtsquellen des Thurgau herausg. von Fr. Ott in der: Ztschr. für schweiz. Recht I. (1852).
- Ulm — Stadtrecht 1296 in Jäger's Ulm S. 729 und bei Gengler S. 502.
- Wackernagel — Wörterbuch zum altdeutschen Lesebuch (2. Ausg.) 1839.
- Walch — Vermischte Beyträge zu dem deutschen Recht, 8 Theile. Jena 1771—1793.



- Walch diss. — Exercitatio de pace domestica in seinen: Opuscula II p. 116 sqq.
- Weichbild — Das s. g. sächsische Weichbild ist citirt nach den Ausgaben von Thüngen (1837), Mühler, in der oben angeführten Sammlung S. 37 ff., Daniels (1853).
- Weigand — Wörterbuch der deutschen Synonymen. Mainz 1843.
- Wesel — Stadtrechtsbrief 1277. Auszüge bei Gengler S. 523.
- Wien 1221 — Herzog Leopolds Stadtrecht bei Gaupp II, 238. Gengler S. 530. Meiller S. 14.
- Wien 1244 — H. Friedrich II. Stadtrecht bei Meiller S. 45 vgl. Bischoff S. 174.
- Wien 1278 — K. Rudolf I. Privilegium bei Bischoff S. 177 ff.
- Wiener-Neustadt — Das Stadtrecht von Wiener-Neustadt aus dem XIII. Jahrh. (?) — von Joseph von Würth. 1846. und bei Meiller S. 21 ff.
- Ziemann — Mittelhochdeutsches Wörterbuch 1838.
- Zips — Willkür der Sachsen in dem Zips, Beilage I. zum Ofner Stadtrecht.
- Zöpfl — Einleitung zum alten bamberger Recht s. Bamberg.
- Zürich — Der Richtebrief der Burger von Zürich 1304, mitgetheilt von Fr. Ott im Archiv für schweiz. Geschichte Bd. V. (1847) S. 148 ff.
- Zug — Stadt- und Amtbuch von 1432. 1566. in der Ztschr. für schweiz. Recht Bd. I. (1852).



Bei **Ferdinand Enke** in **Erlangen** sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

**Brauer**, Hofgerichtsrath, **Eduard**, die deutschen Schwurgerichtsgesetze in ihren Hauptbestimmungen übersichtlich zusammengestellt, mit kurzem Hinweis auf fremdes, insbesondere französisches und englisches, auch schottisches und nordamerikanisches Recht. gr. 8. geh. 1 Thlr. 15 Sgr. oder 2 fl. 36 fr.

**Buchner**, **Adolph**, die französischen Revolutionstribunale und das Geschwornengericht. gr. 8. geh. 18 Sgr. od. 1 fl.

**Frey**, **Ludwig**, die Staatsanwaltschaft in Deutschland und Frankreich. gr. 8. geh. 1 Thlr. 2 Sgr. oder 1 fl. 54 fr.

— — Frankreichs Civil- und Criminalverfassung, mit Beziehungen auf England, nebst einer Darstellung der in Deutschland erschienenen vollständig in sich abgeschlossenen Gerichtsverfassungen. Zweite völlig umgearbeitete Auflage. gr. 8. geh. 1 Thlr. 26 Sgr. od. 3 fl.

**Jagemann**, Dr. **Ludwig von**, Criminallexicon. Nach dem neuesten Stande der Gesetzgebung in Deutschland bearbeitet. Fortgesetzt von **Wilhelm Brauer**. Lex. 8. geh. 5 Thlr. od. 9 fl.

**Kärcher**, K. G., Die Straferkenntniss. Eine Begründung des Strafbeweises in der Denklehre. I. Band. Die Lehre von der Erkenntniss. 8. geh. 1 Thlr. oder 1 fl. 45 kr.

**Kleinschrod**, C. Th. von, die internationale Patentgesetzgebung nach ihren Prinzipien nebst Vorschlägen für ein künftiges gemeines deutsches Privatrecht. gr. 8. geh. 1 Thlr. oder 1 fl. 45 kr.

**Kletke**, Dr. **G. M.**, Sammlung von Präjudizien der obersten Gerichtshöfe Deutschlands in Handels-, See- und Wechselrechts-Streitsachen bis zu Ende des Jahres 1856. gr. 8. geh. Preis 1 Thlr. 10 Sgr. oder 2 fl. 24 fr.

**Knapp**, **Ludwig**, System der Rechtsphilosophie. gr. 8. geh. Preis 1 Thlr. 10 Sgr. oder 2 fl. 24 kr.

**Krug**, Dr. **August Otto**, Ideen zu einer gemeinsamen Strafgesetzgebung für Deutschland. 8. geh. 1 Thlr. oder 1 fl. 45 fr.

**Marquardsen**, Dr., der Proceß Manning. Zur Veranschaulichung des englischen Strafverfahrens nach unmittelbaren Aufzeichnungen dargestellt. gr. 8. geh. 18 Sgr. oder 1 fl.

**Maurer**, Staats- und Reichsrath **Georg Ludwig von**, Geschichte der Markenverfassung in Deutschland. gr. 8. geh. 2 Thlr. 24 Sgr. oder 4 fl. 48 fr.

**Mittermaier**, Dr. C. J. A., das englische, schottische und nordamerikanische Strafverfahren im Zusammenhange mit den politischen, sittlichen und socialen Zuständen und in den Einzelheiten der Rechtsübung dargestellt. gr. 8. geh. 2 Thlr. 28 Sgr. od. 5 fl.

**Mittermaier**, Dr. C. J. A., Die Gesetzgebung und Rechtsübung über Strafverfahren nach ihrer neuesten Fortbildung dargestellt und geprüft. gr. 8. geh. 3 Thlr. 14 Sgr. oder 6 fl.



**Mohl, Robert von**, die Geschichte und Literatur der Staatswissenschaften. In Monographien dargestellt. gr. 8. geh. I. Bd. 3 Thlr. 14 Sgr. oder 6 fl. II. Band 3 Thlr. 14 Sgr. oder 6 fl.

(Der III. Band erscheint noch im Laufe dieses Jahres.)

**Oppenheim, Heinrich Bernhard**, Jur. utr. Dr., praktisches Handbuch der Consulate aller Länder. gr. 8. geh. 1 Thlr. 22 Sgr. od. 3 fl.

**Osenbrüggen, Eduard**, Abhandlungen aus dem deutschen Strafrecht. I. Band. gr. 8. geh. 1 Thlr. 12 Sgr. oder 2 fl. 24 fr.

**Renaud, Dr. Achill**, Kritik des Entwurfs einer schweizerischen Wechselordnung. gr. 8. geh. 6 Sgr. oder 18 kr.

**Repertorium** über die fünf ersten Jahrgänge (1849—1853) der Zeitschrift: Gerichtssaal. Herausgegeben von Dr. Ludwig von Sagemann. gr. 8. geh. 16 Sgr. od. 56 fr.

**Risch, Dr. Carl**, Die Lehre vom Vergleiche mit Ausschluss des Eides und Compromisses. Nach gemeinem Civilrechte bearbeitet. Von der Juristen-Facultät der Universität München gekrönte Preisschrift eingeleitet durch ein Vorwort des Herrn Prof. Dr. L. Arndts. gr. 8. geh. 1 Thlr. 6 Sgr. oder 2 fl.

**Rückert, Dr. Ludwig**, Der Begriff des gemeinen deutschen Privatrechts. 8. geh. 20 Sgr. oder 1 fl. 12 fr.

**Sachse, Prof. Carl Robert**, Das Beweisverfahren nach deutschem, mit Berücksichtigung verwandter Rechte des Mittelalters. gr. 8. geh. 1 Thlr. 14 Sgr. oder 2 fl. 30 fr.

**Schürmayer, Dr. J. H.**, Handbuch der medicinischen Policei. Nach den Grundsätzen des Rechtsstaates, zu academischen Vorlesungen und zum Selbstunterrichte für Aerzte und Juristen. Zweite verbesserte und mit einem Sachregister versehene Auflage. gr. 8. geh. 3 Thlr. 2 Sgr. oder 5 fl. 24 kr.

— — — Lehrbuch der gerichtlichen Medicin. Mit Berücksichtigung der neueren Gesetzgebungen des In- und Auslandes, insbesondere des Verfahrens bei Schwurgerichten. Für Aerzte und Juristen bearbeitet. Mit einem Anhang, enthaltend eine kurzgefasste praktische Anleitung zu gerichtlichen Leichenöffnungen. Zweite Auflage. gr. 8. geh. 2 Thl. 16 Sgr. oder 4 fl. 24 kr.

**Warnkönig, Dr. L. A.**, Juristische Encyclopädie oder organische Darstellung der Rechtswissenschaft mit vorherrschender Rücksicht auf Deutschland. Zum Gebrauch bei Vorlesungen und zum Selbststudium. gr. 8. geh. 2 Thlr. 24 Sgr. od. 4 fl. 48 kr.

**Zeitschrift, deutsche**, für die Staatsarzneikunde mit vorzüglicher Berücksichtigung der Strafrechtspflege in Deutschland und Oesterreich, herausgeg. von Dr. P. J. Schneider, Dr. J. H. Schürmayer und Dr. J. J. Knolz, unter Redaction von Dr. Sigm. A. J. Schneider. Neue Folge IX. u. X. Bd. (4 Hefte.) 8. geh. 4 Thlr. oder 6 fl. 48 kr.  
**Alphabetisches Inhalts- und Namensverzeichniss** hiezu über die Jahrgänge 1836 bis incl. 1855. 6 Sgr. oder 20 kr.

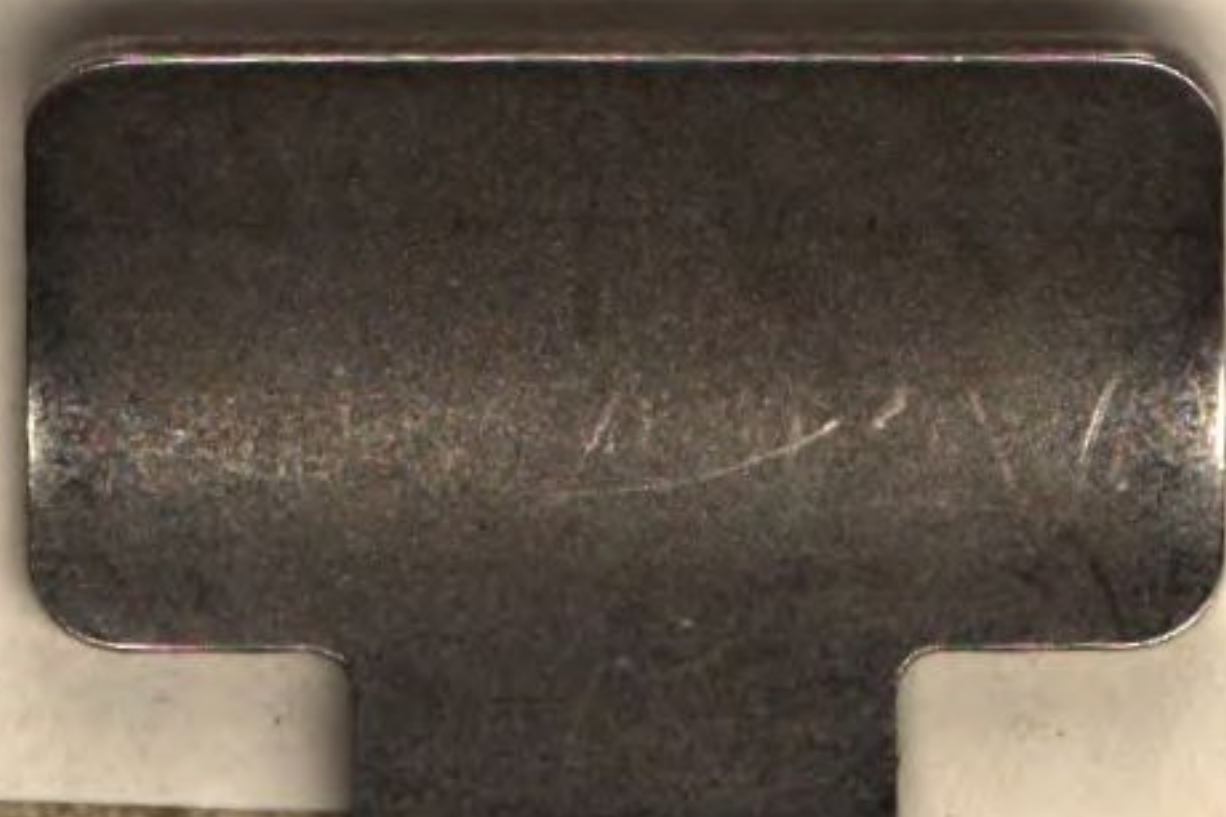












BUCHBINDEREI  
HANS HÜTTL  
Otto-brunn/Mchn.  
Telefon 60 48 88







Osenbrüggen, Eduard,

Der Hausfrieden ein Beitrag zur deutschen Rechtsgeschichte

Erlangen 1857

J.germ. 138 c

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10552104-4